DAS WALDVIERTEL

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Schriftleiter:

Prof. Dr. Walter Pongratz

33. (44.) Jahrgang

1984

Krems an der Donau

Eigentümer:

WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund
Druck: Malek Druckerei Gesellschaft m. b. H.
Alle: A-3500 Krems an der Donau, Wiener Straße 127 (Postfach 34)

Begründet von Hans Haberl jun. 1927
Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

INHALTSVERZEICHNIS „DAS WALDVIERTEL", JAHRGANG 1984

Allgemeine Beiträge

Erich Broidl: 900 Jahre Straß im Straßertale 76
Erich Broidl: 100 Jahre im Dienste der Nächsten 152
Erich Deimer: Zur Geschichte der St. Pankrazkapelle bei Wurmbrand (Ger.-Bez. Großgerungs) 65
Manfred Enzner: Notizen zur Ortsgeschichte von Martinsberg 197
Eduard Führer: Einige Gedanken an die erste Nachkriegszeit 1945-1946. Die Übergabe der Einlagen Reichsdeutscher und von Flüchtlingen an die UdSSR ... 79
Walter Klomfar: Der Wehrhof von Großhaslau (pol. Bez. Zwettl) 71
Herbert Loskott: Eines von vielen: Das hohe Steinkreuz am Friedhof zu Ludweis 90
Hermann Maurer: Kleine Bemerkungen zu den urtümlich wirkenden Menschenplastiken .. 35
Max Mauritz: Böhmensteig und Polensteig als Begrenzung des Zwettler Klostergebietes 193
Paul Ney: Aus dem Leben eines Pfarrschulmeisters 98
Paul Ney: Das Meisterbuch der Weberzunft im Markt Gföhl 151
Friedrich B. Polleroß: Der „josefinische" Hochaltar in Altpölla und mährische Maler J. L. Daysigner 1
Walter Pongratz: Schützenberg bei Weitra — eine Wehrsiedlung des 12. Jahrhunderts 84
Walter Pongratz: Der Notstand des Waldviertels um die Jahrhundertwende 134
Walter Pongratz: Zum Artikel „Der Notstand des Waldviertels um die Jahrhundertwende und Wahlaufruf am 3. Jänner 1901 in der Wochenzeitung „Der Waldviertler Bote" 121
Henriette Pruckner: Grenzsteinsetzung anno 1671 222
Erich Rabl: Ein neues Landwirtschaftsmuseum in Horn: Das Madermuseum 26
Gustav A. Reingraber: Eine Anweisung für den Horner Pfleger aus dem 16. Jhdt. 129
Emil Schneeweis: Einige Richtigstellungen zur Ikonographie des heiligen Donatus von Münstereifel 143
Hans B. Schneider: Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag 20, 94, 148, 213
Karl Schütz: Was hat St. Pölten mit Zwettl gemeinsam? 155
Franz Seibetzeder: Ehemalige Besitzverhältnisse kirchlicher und weltlicher Herrschaften in Unter- und Oberloiben/Wachau 138
Walther Sohm: Das Misson-Haus am Manhartsberg einst und jetzt 32
Karl Weinsam: Das Land im Ursprungsgebiet des Purzelkamps und der Großen Krems (4. Fortsetzung) 87

Biographien, Geburtstage, Nachrufe und Jubiläen

Josef Dorr: Ehrenbürger von Großschönau 231
Dr. Albert Geßmann, Abgeordneter des Waldviertels 124, 231
Reg.-Rat Prof. Hans Gruber 70 Jahre 227
Akad. Maler Carl Hermann 65 Jahre 42
Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner — 70 Jahre 238
OMR Dr. Josef Leibl — Ehrenbürger von Großschönau 231
Zum Tod von Redakteur **Josef Leutgeb** 55

OSR Otto Mölzer gestorben 104
Besondere akademische Auszeichnung für **Dr. Ernst Neuwirth** anläßlich seines goldenen Doktorjubiläums 107
Prof. Dr. Walter Pongratz — Ehrenbürger von Großschönau 231
OSR Hubert Schmid — 60 Jahre 44
Zum Todestag des Wachaumalers **Karl Vikas** vor 50 Jahren 235
HR Dr. Michael Wiesinger verstorben 44
Pfarrer GR Franz Wimmer gestorben 40

Schöngeistige Beiträge

Wilma Bartaschek: Zum neuen Jahr (Gedicht) 37
Wilma Bartaschek: Advent (Gedicht) 226
Wilma Bartaschek: Weihnachten (Gedicht) 226
Isolde Kerndl: Wia ma so san (Gedicht) 36
Isolde Kerndl: Da Wåldviertler Håmmerschmied (Gedicht) 154
Henriette Pruckner: Waldviertler Bauern (Gedicht) 97, 157
Magda Weber: Moorheilbad Harbach (Gedicht) 99
Magda Weber: . . . und am Himmel stand schon der Weihnachtsstern (Essay) 223

Bildbeilagen

J. L. Daysigner, Maria Verkündigung, Hochaltarbild 1756 ..... Umschlag
Hochaltarbild der Pfarrkirche Altpölla 9
Dreifaltigkeit, Deckenmalerei in der Rathauskapelle Retz, 1756 10
Maria Verkündigung, Deckenfresko in der Pfarrkirche Waidhofen an der Thaya 10
Dekorationsmalerei im Schloß Stoitzendorf, um 1753/55 11
Ölgemälde im Museum der Bildenden Künste in Budapest, um 1765/68 11
Eröffnung des Mader-Museums in Horn 29
Museumsgründer Ernst Mader (1892-1979) 29
Sgraffitohaus in Hadersdorf am Kamp ..... Umschlag
„Wurmbrander Gegend", Zeichnung von 1738 68
Ausschnitt aus der Katastralmappe 1824 „St. Pankraz" 68
Die „Pankrazkapelle" heute 69
Die Erdterrassen beim „Burgstall" 69
Drei Heiligendarstellungen an der Nordwand 69
Der „Wehrhof" von Großhaslau bei Zwettl, Grundrisse 74
Urkundliche Nachweise im Stiftsarchiv Zwettl 75
Widendorf nach G. M. Vischer (1672) 77
Siegel des Stefan Straßer von 1375 77
Der „Hofbauer" in Schützenberg Nr. 2 bei Weitra 86
Der Opferstein bei Schützenberg 86
Das Steinkreuz am Friedhof zu Ludweis 91
Das Präsidium des Waldviertler Heimatbundes (auf dem Mandelstein) 126
Mohnernte im Waldviertel ..... Umschlag
Der Heilige Donatus in Neupölla, Kautzen und Litschau 145

Barockorgel im Stift Zwettl 156
Mohnernte im Waldviertel 158
Schwammerlsuche im Wald 158
Sonderpoststempel in Großschönau (1. 9. 1984) 165
Die Gnadenstatue im Schloß Engelstein (Kupferstich) 166
Das Mader-Museum von außen in Horn 181
Raureif im Waldviertel ..... Umschlag
Martinsberg, Katastralplan von 1824 204
Der Hof der Gratzener Burg (CSSR) 210
Die Gratzener Burg (Eingang von der Westseite) 211
Gratzen mit dem „alten" Schloß 213
Haupteingang in die Burg zu Gratzen 213
Dr. Albert Gessmann und der Wahlaufruf im „Waldviertler Boten" 221
Winteridylle oder . . .? 225
Akad. Maler Carl Hermann, Gmünd 229
Die neuen Ehrenbürger von Großschönau 230
Der „historische Schenkungsakt in Großschönau" 230
Karl Vikas (1875-1934) „Winter im Sendelgraben" 236

Verschiedenes

Waldviertler und Wachauer Kulturnachrichten 38, 100, 159, 227
Buchbesprechungen, Bücher- und Schrifteneinlauf 58, 111, 174, 243
Mitteilungen 62, 124, 192, 243

DAS WALDVIERTEL

Folge
1/2/3
1984

INHALT

Seite

Friedrich B. Polleroß: **Der „josephinische" Hochaltar in Altpölla und der mährische Maler J. L. Daysigner** ... 1
Hans B. Schneider: **Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag** (Fortsetzung) ... 20
Erich Rabl: **Ein neues Landwirtschaftsmuseum in Horn: Das Madermuseum** ... 26
Walther Sohm: **Das Misson-Haus in Mühlbach am Manhartsberg einst und jetzt** ... 32
Hermann Maurer: **Kleine Bemerkungen zu den urtümlich wirkenden Menschenplastiken** ... 35
Isolde Kerndl: **Wia mia so san** (Gedicht) ... 36
Wilma Bartaschek: **Zum neuen Jahr** (Gedicht) ... 37
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte ... 38
Buchbesprechungen und Büchereinlauf ... 58
Mitteilungen ... 62

MITARBEITER DIESES HEFTES

Friedrich B. Polleroß, 3593 Neupölla 45
BrR Dr. Hans B. Schneider, Ungargasse 27/4/2/48, 1013 Wien
Prof. Mag. Dr. Erich Rabl, Franz Kreitler-Straße 8/16, 3580 Horn
OSR Walther Sohm, Bösendürnbach 3, 3473 Mühlbach am Manhartsberg
Hermann Maurer, Seyringerstraße 17/6/1, 1210 Wien
FL Isolde Kerndl, 3921 Langschlag
StR a. D. Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau
Karl Weinmann, Munggenaststraße 27, 3100 St. Pölten
Edith Sommer **(Dr. Edith Mrázek)**, Tallesbrunngasse 6/2, 1190 Wien

TITELBILD:

J. L. Daysigner, Maria Verkündigung, Hochaltarbild der Rathauskapelle Retz, 1756

(Foto: Bundesdenkmalamt)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Herausgeber, Verleger und Druck: Malek Druckerei Gesellschaft m. b. H., 3500 Krems, Wiener Straße 127, Telefon 02732/6571-74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927
Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 220,— Einzelbezugspreis S 60,—

Das Waldviertel

33. (44.) Jahrgang
Jan./Febr./März 1984
Folge 1/2/3

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Friedrich B. Polleroß

Der „josephinische" Hochaltar in Altpölla und der mährische Maler J. L. Daysigner

Vor 200 Jahren erhielt die Pfarrkirche in Altpölla einen später durch Arbeiten des Historismus ersetzten neuen Hochaltar, der kunst- und kulturgeschichtlich nicht uninteressant und dessen Entstehung quellenmäßig relativ gut dokumentiert ist.

Die Aufstellung dieses Altares bildete den Abschluß einer spätbarocken Renovierungskampagne des romanisch-gotischen Gotteshauses[1], die bereits seit 1768 angestrebt wurde. Am 7. Juli dieses Jahres kritisierte der ehemalige Herrschaftsverwalter in Gföhl, Johann Baptist Carl, als Kirchenkommissär der landesfürstlichen Pfarre Altpölla in einem Schreiben an die Behörde *wie wenig von villen Jahren her auf den Nutzen diser beeden Gotteshäuser* [Alt- und Neupölla] *Sorge getragen, und wie übel mit ihren Vermögen gebahret, so gar von denjenigen, welche berufs und Amtshalber sich für deren Aufnahm hätten bestreben sollen*[2]. Carl bezog sich dabei auf die Amtszeit von Pfarrer Dr. Ludwig von Parquenfeld (1759-1768), der seit seiner Installierung nicht nur ständig mit aller Welt in Streit verwickelt sondern aufgrund seiner Mißwirtschaft auch mit einem Sequestor bestraft worden war und sogar noch nach seiner Resignation Schulden bei der Pfarre hatte[3].

Carls Vorstoß blieb jedoch erfolglos, sodaß auch sein Nachfolger als Kirchenkommissär, Josef Benedikt Much, Verwalter in Greillenstein, 1776 nachdem er die *Baufälligkeiten beaugenscheiniget* hatte, feststellen mußte, daß beide Kirchen *so armsellig von innen, so baufällig* von außen und *fast Wysteneien gleich* seien. *Man kan und darf zwar nicht aller Orthen das Pächtige in denen Kirchen suchen, allein das nöthige sollen Sie auch nicht ganz entbähren,* war Much überzeugt, und legte dem Kreisamt gleich einen Kostenvoranschlag für Kirchendach- und Fußbodenreparaturen sowie Vergrößerung der Fenster um insgesamt 2818 Gulden und 37 Kreuzer vor[4].

Trotz seit 1765 steigender Einnahmen konnte der Kirchenkommissär die vorgesetzte Behörde überzeugen, daß Pfarre und Geistlicher ohne nennenswerte Einkünfte und auch die Pfarrkinder *ohnehin kaum mehr im Stande seyen ihre unerschwinglich jährliche Abgaaben zu entrichten*[5]. Nachdem das Kreisamt daraufhin der Landesregierung seine *ohnmaßgiebige Meinung* bekanntgab, daß die Reparaturen *ab arario zu bestreitten wären,* da die Kirche *mittelos* und die Untertanen *äußerst arm seyn sollen,* stellte die Landesfürstin als Patronatisinhaberin 470 Gulden zur Verfügung[6].

Obwohl der Kirchenkommissär auch die *armselligen Kirchen- und Altareinrichtungen* beklagt hatte, ermöglichte erst eine Stiftung von 600 Gulden durch den 1782

verstorbenen Landwirt Leopold Hofbauer aus Altpölla 45 (beziehungsweise 11), die Errichtung des Altares.

Der Hochaltar aus dem Jahre 1783

Da der Altar bereits 1847 im Zuge einer romantischen Regotisierungsphase mit Ausnahme des Altarbildes beseitigt wurde[7], vermittelt nur eine Beschreibung des Topographen Schweickhardt von 1839 einen Eindruck des ursprünglichen Zustandes: *Der Hochaltar ... ist von Holz und ringsherum frei ... Ober der Höhe des Altares ist hinten an der Mauer das Hauptbild, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, in einer Rahme angebracht und von J. L. Daysinger im Jahre 1783 mit Kunstwerth gemalt*[8].

Bild und Altartisch waren also nicht durch ein Retabel verbunden, sondern voneinander getrennt und auf der Mensa befand sich das Tabernakel mit zwei adorierenden Engeln. Diese Kombination erlangte seit Berninis Sakramentsaltar von Sankt Peter 1673 eine weite Verbreitung und erhielt im späten 18. Jahrhundert eine neue Bedeutung[9]. Der klare, schlichte Aufbau mit dem Verzicht auf eine figurenreiche Bekrönung des Altarbildes und Heiligenfiguren sowie die sparsame antik-klassische Ornamentik des Rahmens — Perlstab, Akanthusrosetten, Palmettenstab — lassen bereits einen direkten Einfluß des Klassizismus[10] erkennen.

Die Ausführung lag — durchaus in barocker Tradition — in den Händen einer Arbeitsgemeinschaft[11] des bürgerlichen Tischlermeisters Ignaz Sekkele[12] und des bürgerlichen Bildhauers Johann Schilcher[13] in Eggenburg. Der „Mahler und Vergolter" Johann Martin Grassinger aus Maissau sorgte um 340 Gulden für die *marmolierung des Tabernaculs, des Antependii, der Engeln und der großen Ram zum Altarblad, als dann für derenselben gesamter Vergoltung*[14]. Die Marmorierung erfolgte in einem schwarz-grauen Farbton in Kontrast zum Gold[15].

Die Reduktion des Altares auf seine wichtigsten Teile — Opfertisch und Tabernakel als Aufbewahrungsort des Allerheiligsten mit anbetenden Engeln im Zentrum sowie das Bild der Kirchenpatronin — wurde gewiß nicht nur durch Geldmangel verursacht, sondern entsprach der Ästhetik des Klassizismus und vor allem den Forderungen des josephinischen Reformkatholizismus. So bezeichnete der Salzburger Erzbischof Hieronymus Colloredo in seinem berühmten Hirtenbrief von 1782 übermäßige Verzierungen aus materiellen Gründen als *unnütz* und *einen Gottesraub an Christus,* da die dafür nötigen Mittel besser für *wohltätige Nächstenliebe* verwendet werden sollten, er forderte aber auch aus ideellen Gründen aus dem Gotteshaus, *dessen schönster Schmuck edle ungekünstelte Einfalt ist,* alles zu beseitigen, was *die Hauptsache unter der Menge von Nebendingen verhüllt*[16]. Zwei Jahre später wurden diese Gedanken auch in Altpölla verbindlich, und die Konsistorialordnung verordnete die Entfernung aller Gegenstände innerhalb der Kirche, die *zur Ableitung des Gemeinen Mannes von der ächten zur sinnlichen unächten, und äußerlichen Andacht* führen würden[17].

Die Absicht, die Andacht des Gläubigen auf das Wesentliche, die Eucharistie und die klar und eindeutig erkennbare Aussage des Altarbildes zu konzentrieren, führte natürlich auch zu Veränderungen im Altarbau: „Zuletzt wird dann ganz radikal vereinfacht, von den Aufbauten bleiben nur Mensa, Tabernakel und das von einem mehr oder weniger schwungvollen Rahmen umgebene Altarblatt[18]." Der Hochaltar von Altpölla gehörte zu den ersten Lösungen dieser Art in Niederösterreich und entsprach zweifellos den Wünschen des Pfarrers Josef Elias Heißig (1781-

1796), der als Hofkaplan Josefs II.[19] wohl mit den modernen Strömungen in Wien vertraut war.

Die gleiche Verbindung von barocker Tradition und fortschrittlichen Gedanken verrät das im Chor der Pfarrkirche erhaltene Hochaltarbild mit der Himmelfahrt und Krönung Mariens (Abb. 1)[20]. Der Maler griff dabei auf den durch Nachstiche allgemein bekannten Assumptio-Typus zurück, den Peter Paul Rubens 1626 für die Antwerpener Kathedrale geschaffen hatte und verband ihn mit einer Krönungsszene, eine seit Albrecht Dürers Holzschnitt von 1510 geläufige Kombination. Seltener erscheint hingegen die zusätzliche Charakterisierung Mariens durch Sternenkranz und Mondsichel als Immaculata, wodurch der Sieg über den Tod als Folge der Befreiung von der Erbsünde betont wird[21].

Gegenüber den älteren Himmelfahrtsdarstellungen — zum Beispiel von J. K. Reselfeldt in Seitenstetten oder Paul Troger in Altenburg — fällt eine strukturelle Konsolidierung aufgrund geringerer Dynamik und stärkerer Monumentalisierung der Hauptgruppe auf. Ebenfalls als Annäherung an die von Winkelmann erhobene — und auch an der Wiener Akademie vertretene — Forderung nach klarer, verstandesmäßiger Gestaltung[22] können die stärkere Isolierung der reliefartig wirkenden Figuren und die streng symmetrische Komposition in Rautenform gedeutet werden. Ähnliche Merkmale findet man auch in den Frühwerken des klassizistischen Hauptmeisters Anton Raphael Mengs[23].

Während die barocken Vorbilder durch eine narrativ-dynamische Gestaltung mit Betonung der Affekte der trauernden Apostel in erster Linie das Gemüt des Betrachters ansprachen, wird bei unserem Bild eine der wesentlichen Heilswahrheiten — das Dogma von der unbefleckt empfangenen und im Himmel gekrönten Gottesmutter — dem Gläubigen in statischer Klarheit vor Augen geführt, und die Apostelgruppe zu einem Attribut reduziert[24]. Gerade diese ungewöhnliche Bedeutungsperspektive und lehrhafte Hervorhebung des Hauptmotivs kann wohl als Ausfluß des josefinischen Reformkatholizismus interpretiert werden[25]. Denn dieser suchte alles zu vermeiden, *was die Stille der Seele stöhren, die Gedanken zerstreuen, und die hochachtungsvolle Aufmerksamkeit auf göttliche Wahrheiten schwächen kann*[26]. In formaler Hinsicht strebte daher schon der französische Jansenismus des 17. Jahrhunderts — eine der geistigen Wurzeln des österreichischen Reformkatholizismus — einen „dem barocken Heroismus entgegengesetzten klassizistisch-realistischen Stil" an[27], und Winkelmanns Phrase von der edlen Einfalt findet sich ja wörtlich im Hirtenbrief Colloredos (siehe oben).

Die Hervorhebung der Gottesmutter gegenüber den Aposteln scheint darüberhinaus besonders programmatisch, da *dieser großen Frau eine weit größere Ehre zukommt, als allen übrigen Heiligen* — wie es der für die Theologie dieser Zeit bedeutende Ludovico Antonio Muratori[28] in seinem auch in Altpölla vorhandenen Hauptwerk „Die wahre Andacht des Christen"[29] formulierte. Marias Demutsgestus sowie die auf die Jünger beziehungsweise Betrachter und nicht wie üblich zum Himmel weisende zweite Hand macht aber auch deutlich, *daß Maria kein Gott sei, ... daß sie Gott für uns bitte, für uns fürspreche, nicht aber daß sie befehle*[30].

Durch die Signatur „I. L. Daysigner pinxit 1783" und zwei Quittungen im Pfarrarchiv[31] ist das Ölgemälde als Werk des Johann Leopold Daysigner, „Mahler in Zlabings", gesichert. Diese bisher unbekannte Quelle läßt es nun als sinnvoll erscheinen, Leben und Werk des in der Literatur Verwirrung stiftenden Künstlers einer

Überprüfung zu unterziehen. Zunächst sei jedoch die Aufstellung der Gesamtkosten des Hochaltares in fast vollständigem Wortlaut wiedergeben:

Berechnung über das neuerrichtete Hochaltar in der löbl. Pfarrkirchen Maria Himmelfahrt genannt zu Altpölla. Anno 1784[32)]

	fl	Xr
Kost für den Maller durch Tag, Mittag und Abends, als er berufen worden das Altarblat zu mallen	—	24
Item Kost für den Maller als er das Altarblat gebracht, an einem Sonntag Mittags und Abends	—	24
den folgenden Tag ist die BlintRam von Tischler gemacht worden, und der Maller hat solches aufgepaut und genagelt, 1 Tag Mittags und Abends	—	24
Die BlintRam welche hiesiger Tischler zu dem Bild gemacht, wozu er das Holz gegeben	1	—
Als der Vergolder von Maysau berufen worden für ein Nachtmahl	—	12
Für die erste Fuhr als das Antipendium und die eißerliche Ram des Altarblats in Winter auf den Schlitten herauf gebracht worden	1	30
Kostgeld dem Knecht	—	20
Doppelte Maut zu Horn, hin und her	—	8
Für die zweyte Fuhr als der Tabernakel samt zugehörigen Stücken herauf geführt worden	1	30
Dem Knecht für zwey halbe Tag Kostgeld; Nota ohne Maut, weil er nicht auf Horn gekommen, sondern den Weg über Mold genohmen hat	—	20
Latus	6	12
Für die 3te Fuhr als der Altar samt den Leichtern 2 grossen Engl nebst allen Verzierungen herauf geliefert worden	1	30
Dem Knecht für 2 halbe Tage das Kostgeld ohne Maut, weil er nicht über Horn gekommen	—	20
Der Bildhauer ist den 16. May herauf gekommen, mit der Nachricht, daß alles in fertigen Stand sey, und die Wochen vor Pfingsten das Altar könne aufgerichtet werden, Kost zu Mittag	—	24
Dem Bildhauer und Tischler von Egenburg welche Samstag den 22ten Maye vorhero herauf gekommen, Kost zu Abends für jeden 12 Xr	—	24
Den 23ten May als Sontag sind beyde hierverblieben wegen Abbrechung des Altars, welches folgenden Tags um 4 Uhr früh geschehen, Kost für jeden 24 Xr macht	—	48
Den 24ten May für beede Kost bei unternohmener Abbrechung des alten Altars	—	48
Item den 24ten ist der Vergolder gegen Abents mit der 3ten Fuhr auch angekommen, für diesen Kost zu Abents	—	12
Den 25ten May für alle 3 die Kost bei wirklicher Errichtung des neuen Altars, jeden 24 Xr zusam	1	12
Den 26ten May für alle 3 jeden des Tags 24 X	1	12
Den 27ten deto für alle 3 Kost nur zu Mittag, weilen sie bis dahin mit der Aufrichtung des Altars fertig geworden jeden 12 X	—	36
Nun das Altarblat laut Quittung von dem Maller kostet	50	—
Latus	63	26
Der Zwilch ist laut Kontrakt extra behandelt worden, darzu sind gekommen 9 Eln à 20 Xr	3	—
Dem Tischler von Egenburg für seine ganze Arbeit des Hochaltars worbei das Abbrechen verstanden, wie auch aicherne Ram so auf 5 fl behandelt worden, und um den Altarstein herum gehert laut Quittung	64	—
Dem Bildhauer von Egenburg für seine ganze Arbeit des Hochaltars worbei das Abbrechen verstanden laut gegebener Quitt(ung)	81	—
Item für die Ram des kleinen Josephi Bild	3	—
Dem Vergolter fürs vergolten dieser kleinen Josephi Ram	8	—
Dem Vergolter von Meyssau für die Marmorirung und Vergoltung des ganzen Hochaltars laut gegebener Quittung	340	—
Dem Glaserer zu Neupölla für die Gläser in die 3 Canon Tafeln	—	24
Summa	562	50

Verschiedene Ausgaben		
bei Übernehmung des Leopold Hofbauers Legats		
Der Stempel zu der Quittung bei Übernahm des ganzen Gelds mit	2	—
Den 1ten May 783 empfangt der Schulmeister von hier das Verkind und Ministranten Geld für die verkindten 100 Messen	6	40
etc. Stempelgebühren		
Latus	54	34
Materialien und Fuhren	29	46
Um das Fenster hinter dem Hochaltar zu vermauern 7 Metzen Kalch von Germans à 18 Xr	2	6
Fuhrlohn hievon dem Millner Kirchvatter à 3 Xr	—	21
(Fuhrlohn für Sand, Steine, 400 Ziegel von Greillenstein...)	7	43
Maurerarbeit		
(vom 24. Sept.-8. Okt. Göbl pro Tag 24 Xr)	4	54
Tagwerksarbeit		
(Liebhard 15 Xr pro Tag)	4	30
(weitere Taglöhnerarbeit 18-24 Xr)	6	54
Schmidarbeit, samt benöthigten Nägeln		
(...)		
Nägl von Kaufmann zu Neupölla zu dem Hochaltar, als Schindl Nägl, welche abgezwicket worden, um die Verzierung anzunageln 200 St.	—	14
(...)		
Summa	5	51
Summarium	613	18

Pfarrhof Altenpölla
den 31t. Xbris 784

daß vorstehende 613 fl 18 x also richtig beausgabet worden, ist uns wissend. Altenpölla den 31 Xbris 784.

Jacob Göbl
Kirchenvatter

Georg Milner
Kirchenvatter

Bemerkungen zum Werk des Johann Leopold Daysigner

In der biographischen Literatur scheinen fünf Künstler mit dem Namen Daysinger auf. Im Thieme-Becker findet man einen „J. L. (Lorenz) Deisinger (Daysinger, Daisinger, Theisinger)", der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Bamberg, Sankt Florian, Wien-Leopoldsberg und Rudolstadt in Thüringen tätig war, sowie den Bamberger „Historienmaler und Radierer Johann Lorenz Daysinger", der in der zweiten Jahrhunderthälfte in Lintach (Oberpfalz), Waidhofen an der Thaya und Altpölla gemalt haben soll[33].

Das österreichische Künstlerlexikon dagegen bezeichnet den Bamberger Historienmaler Johann Lorenz Daysinger als Urheber der Werke in Lintach, Rudolstadt, Sankt Florian, Wien-Leopoldsberg, Altpölla und weist ihm auch verschollene Arbeiten in Linz und Urfahr sowie die unter Leopold D. genannten Gemälde des Eggenburger Klosters zu. Die Fresken in Retz und Waidhofen gibt Schmidt als Arbeiten eines Josef Michael Daysinger an[34], wobei er sich auf den Dehio-Niederösterreich stützt, der den Josef Michael außerdem als Maler der Kapellenfresken in Schiltern bezeichnet[35].

Riesenhuber wiederum schrieb Retz und Waidhofen ebenfalls einem Josef Michael Daysinger zu, während er als Schöpfer der Werke in Sankt Florian, Wien und Altpölla den Leopold Deysinger anführte[36].

Überblickt man diese Angaben, so drängt sich eigentlich die Vermutung auf, die Werke zwischen einem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Deutschland und einem in der zweiten Jahrhunderthälfte in Niederösterreich (und Mähren) arbeitenden Maler aufzuteilen. Es soll daher im folgenden der Versuch unternommen werden, diese These durch die Überprüfung der bisher bekannten Quellen und stilistische Vergleiche zu untermauern.

Der erstere, Johann Lorenz Daysinger (Deisinger), wird wohl als Autor der Werke in Bamberg (1734?)[37], eines Freskos und eines Altarbildes in Sankt Florian (1737)[38], des Hochaltarbildes in Lintach (1741)[39], der allegorischen Dekorationen des Schlosses Heidecksburg zu Rudolstadt[40] sowie einiger Graphiken[41] anzusehen sein. Mit der zweiten Künstlerpersönlichkeit möchten wir den in Altpölla quittierenden Johann Leopold Daysigner aus Zlabings in Mähren[42] identifizieren, der aber vielleicht mit dem Bamberger Meister verwandt war.

Die ersten auf niederösterreichischem Boden entstandenen Werke des mährischen Künstlers, der 1754 das Hochaltarbild sowie Seitenaltarblätter mit den Heiligen Josef und Sebastian für die Nikolaus-Stadtpfarrkirche in Znaim schuf[43], dürften jene für das Franziskanerkloster in Eggenburg sein. Dort malte 1752 „Leopold Deisinger aus Böhmen" fünf Bilder für das Refektorium, sechs ovale Gemälde der Franziskanerheiligen Franziskus, Antonius von Padua, Bonaventura, Johannes von Capistrano, Bernardin von Siena und Didakus sowie das Blatt des neuen Franziskusaltares[44]. Der Maler arbeitete damals zum Selbstkostenpreis, was vielleicht als Einführungsangebot[45] ermöglichen sollte, in Niederösterreich Fuß zu fassen.

Vier der halbkreisförmigen Lünettenbilder des Speisesaales, die alle auf das Essen Bezug nehmen, befinden sich heute noch an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort[46]: Christus in der Wüste wird nach 40tägigem Fasten von Engeln bedient (Mt 4, 1-11), Daniel in der Löwengrube wird von dem von einem Engel an den Haaren gehaltenen Propheten Habakuk gespeist (Dan 6, 14-29), Tobias feiert Hochzeit mit Sara (Tob 7, 9-17) und Abraham bewirtet Gott in Gestalt von drei Engeln (I Mos 18, 1-33)[47]. Auf dem Halsband des Hundes der zuletzt genannten Szene befindet sich die Signatur L. D.

Während der Prophet Daniel nur von zwei Löwen und einem Skelett umgeben ist, handelt es sich bei den drei anderen Bildern jeweils um mehrfigurige Szenen mit (halb)kreisförmiger Anordnung der Personen im vorderen Mittelgrund. Trotz einiger zum Teil silhouettenhaft gegebener Repoussoirmotive im Vordergrund wird nur eine geringe Raumwirkung erzielt, da der Hintergrund im Dunkel verschwindet, und die dort spielenden Szenen (Ankunft des Habakuk, Christus wird vom Teufel versucht etc.) extrem verkleinert wurden. Durch die langen Beine der Figuren wird die Froschperspektivwirkung noch verstärkt. Die plastisch-muskulösen Körper befinden sich in wie aufgeblasen wirkenden Gewändern mit meist weichen und runden Falten, die die darunter befindlichen Gliedmaßen noch erkennen lassen. Die Kleider sind in ihrer Stofflichkeit nicht eindeutig definiert, und mehrmals werden großflächige Gewandzipfel hinter dem Körper in expressiver Art aufgebauscht. Während Daysigner hier wohl in der einheimischen Tradition stehen dürfte[48], scheint das betonte Chiaroscuro mit der Hervorhebung der Hauptperson durch spotlightartige Beleuchtung und kräftige Lokalfarben (hellrot, blau, weiß, grün) aus der rotbraun

tonigen Dunkelheit sowie eine Neigung zu manierierten Figurentypen einen Einfluß Paul Trogers zu verraten, dessen expressiver Stil um 1750 eine ungeheure Verbreitung erreichte[49] und in Mähren vor allem durch seine Schüler Johann Lukas Kracker und Franz Anton Palko fortgeführt wurde[50].

Den Stil der Bilder charakterisieren außerdem ein relativ freier Pinselstrich mit betonten Weißhöhungen, während eine genauere Zeichnung nur bei den Gesichtern und den scharfen Konturen der gewellten Gewandsäume angewendet wird. Die hier beschriebenen Merkmale sowie die immer wiederkehrenden Gesichtstypen und die betonten Gesten mit den gespreizten Fingern lassen sich — mit Modifikationen — bis zum 30 Jahre später entstandenen Altarbild in Altpölla feststellen.

Wahrscheinlich bald danach war Daysigner im nur wenige Kilometer von Eggenburg entfernten Schloß Stoitzendorf tätig. Denn der im Josefsaal dieser ehemaligen Prälatensommerresidenz des Stiftes Klosterneuburg befindliche und erstmals im Inventar 1760 genannte Gemäldezyklus wird von Ebster meines Erachtens zurecht dem Ouevre unseres Meisters zugewiesen[51] obwohl es keine schriftlichen Belege dafür gibt.

Der ganze Saal wurde mit Ölbildern ausgekleidet, die Tapisserien ersetzen beziehungsweise vortäuschen sollen und das Leben des ägyptischen Josef illustrieren. Fünf querformatige Bilder zeigen: Joseph wird von seinen Brüdern verkauft (I Mos 37, 26-28, Abb. 5), Joseph im Kerker erklärt den Mitgefangenen die Träume (I Mos 40, 1-19), Joseph deutet den Traum des Pharao (I Mos 41, 15-40), Joseph auf dem Triumphwagen (I Mos 41, 43) und Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen (I Mos 45, 1-15). Im Hochformat wurden Joseph und die Frau des Potiphar (I Mos 39, 7-12), Benjamin nimmt Abschied von seinem Vater Jakob (I Mos 43, 13-14) und eine Allegorie der Prudentia (Klugheit) dargestellt.

In stilistischer Hinsicht schließen die Stoitzendorfer Gemälde mit den teilweise gedrehten Figuren, mit Gesichtstypen und Faltenbildung sowie Kolorit an die Arbeiten in Eggenburg an[52], und es bestehen auch Gemeinsamkeiten mit dem Altarbild in Altpölla[53]. Als Neuerung gegenüber den Refektoriumsbildern des Franziskanerklosters läßt sich nicht nur eine — durch die Funktion als Wandteppichersatz erklärbare — Rahmung der Szenen mit Muschelwerk und Rocaillen feststellen, sondern auch eine etwas veränderte Raumauffassung. Einerseits durch gleichmäßigere Beleuchtung, andererseits durch eine raumschaffende Architekturkulisse beziehungsweise durch größere Figurengruppen im Hintergrund entsteht stärker der Eindruck eines Bühnenraumes, wie er wohl von den vermutlich als ikonographische Vorlagen dienenden süddeutschen Stichen übernommen wurde.

Die Ausmalung der Rathauskapelle in Retz durch den „Znaimer Barockmaler J. L. Daysigner" im Jahr 1756 läßt sich wieder quellenmäßig belegen[54]: am 23. Dezember dieses Jahres bestätigte der Künstler den Empfang von insgesamt 174 Gulden 44 Kreuzer für diese Arbeit[55]. Da die Dekoration al seco und nicht al fresco ausgeführt wurde, waren schon mehrere Restaurierungen notwendig, die die originale künstlerische Handschrift nur ungefähr wiedergeben. Gemeinsam mit den Kirchenmöbeln bilden diese Malereien aber auch heute noch ein reizvolles, wenngleich provinzielles Rokokoensemble, wie es in Niederösterreich nicht allzu häufig anzutreffen ist.

Wohl nicht nur aus Sparsamkeit erhielt die Kapelle eine Ausmalung *solcher Gestalt, das kein Gips oder Stucadorarbeith auch andere Verziehrung mehr vonnöthen, sondern alle Architectur, Bögen, Fries und Winkl mit Mahlerey beklaid wer-*

den, welches dermahl die neueste (...) Facon war[56]. Der Funktion als Kapelle der Corporis-Christi-Bruderschaft entsprechend kam ein eucharistischer Zyklus zur Darstellung, wobei in der seit dem zweiten Jahrhundertviertel üblich werdenden Art Szenen des Alten und Neuen Testaments sowie der Geschichte illustriert und auf allegorische Figuren weitgehend verzichtet wurde[57]. Die Hauptbilder an der Decke zeigen das letzte Abendmahl mit der Einsetzung des Altarsakramentes, die Wunderbare Brotvermehrung sowie das eher seltene Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl[58]: „Als aber der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, sah er darin einen Mann, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben? Der aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet im Füße und Hände und werft ihn hinaus in die Finsternis draußen; dort wird Heulen sein und Zähneknirschen. Denn viele sind gerufen, aber wenige auserwählt" (Mt 22, 11-14).

An den Seitenwänden der Kapelle sehen wir einerseits typologische Vorbilder aus dem Alten Testament: Mannalese (II Mos 16, 14-17)[59], die Überführung der Bundeslade durch den musizierenden David (II Sam 6), der ägyptische Joseph und seine Brüder, Moses errichtet die eherne Schlange (IV Mos 21, 6-9), und die Kundschafter mit der Riesentraube (IV Mos 13, 24)[60], andererseits genreartige Historien: eine bisher nicht zu identifizierende Sakramentsprozession sowie eine bemerkenswerte und in der Barockzeit sehr seltene Darstellung der Begegnung Rudolfs von Habsburg mit dem Priester[61]. Erweitert wird das Programm durch Bilder von Heiligen mit einer besonderen Beziehung zur Eucharistie (Klara, die mit einer Monstranz die Sarazenen vertrieb; Barbara; Thomas von Aquin als Verfasser eines Fronleichnamsoffiziums und Aloisius) sowie andachtsbildartige Darstellungen der Kreuzigung, der Kreuzabnahme, der Pestpatrone Rochus und Sebastian, der Heiligen Leopold und — bei der Orgel — Cäcilia sowie Franziskus mit einem musizierenden Engel. Die Retabel der beiden Seitenaltäre wurden ebenfalls nur gemalt, wie es damals gerade in Böhmen weit verbreitet war[62] und sind dem Viehpatron Leonhard sowie der Immaculata[63] gewidmet.

Retz, das eine fast identische Gottvater- und Immaculatafigur wie Altpölla aufweist (Abb. 1 und 2) schließt bei Gesichtstypen und Gewandstil an Eggenburg und Stoitzendorf an[64] — zum Beispiel entsprechen die drei Hauptpersonen der Hochzeitsszene im Refektorium der Mittelgruppe des Gastmahls in der Rathauskapelle, zeigt aber weniger manierierte Körperformen. Bei den Gewölbeszenen bediente sich Daysigner stark fluchtender Architekturkulissen wie sie vor allem in der zeitgenössischen bairischen Deckenmalerei (Matthäus Günther, Johann Georg Bergmüller) üblich waren und damals auch in Österreich vorbildhaft wurden[65]. Ebenso wie in Stoitzendorf erhielten einige Szenen durch einen Vorhang eine bühnenmäßige Inszenierung und alle Bilder eine reiche Rahmung, deren Ornamente durch dicke c-förmige oder gerade Elemente und symmetrische Anordnung eine stärker tafelbildartige Wirkung illusionieren. Die Fläche zwischen den Bildern wurde mit Stuck imitierenden Rocaillen in der Art des Josephszyklus gefüllt.

Der früher vorherrschende rotbraune Grundton wurde weiter zugunsten grauer Werte reduziert, und die Hauptfiguren werden häufiger durch hellrote oder rosa Gewänder ausgezeichnet. Dies gilt besonders für das gut restaurierte Hochaltarbild der Marienkapelle (Titelbild), das in der Fotothek des Bundesdenkmalamtes als „‚Aufnahme Marias in den Himmel' von J(osef) L(orenz) Daysinger" aufscheint. Tatsächlich lautet die Signatur jedoch „I. L. Daysigner/invent./pinx." und das

Abb. 1 *Hochaltarbild der Pfarrkirche Altpölla.*
(Foto: Bundesdenkmalamt)

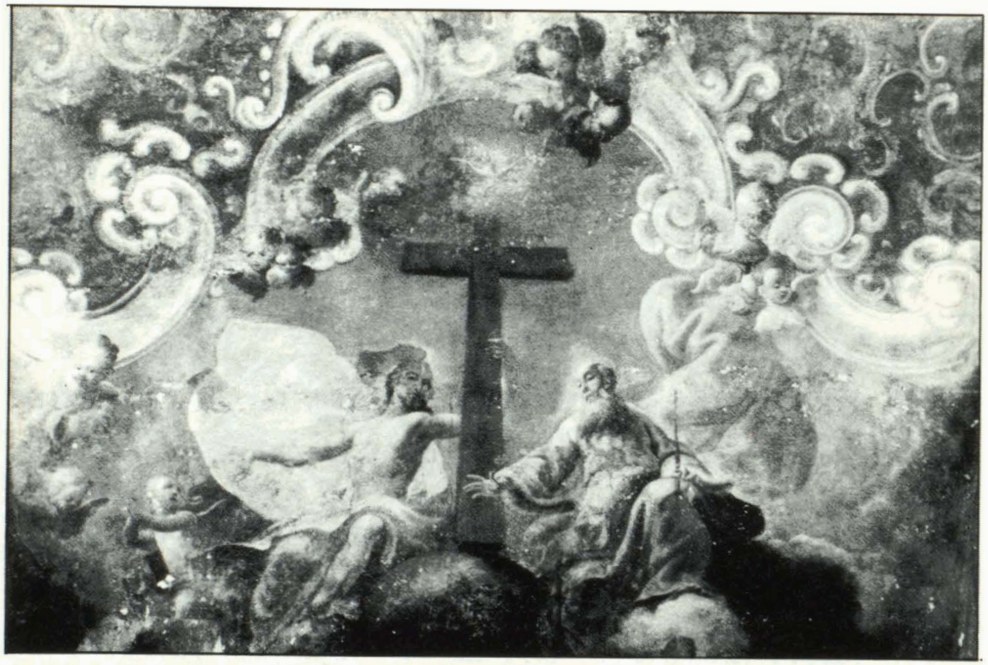


Abb. 2 *J. L. Daysigner, Dreifaltigkeit, Deckenmalerei in der Rathauskapelle Retz, 1756 (vor Restaurierung).*

(Foto: Bundesdenkmalamt)

Abb. 3 *J. L. Daysigner, Maria Verkündigung, Deckenfresko in der Pfarrkirche Waidhofen an der Thaya, 1764.*

(Foto: Verfasser)

Abb. 4 *J. L. Daysigner, Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, Dekorationsmalerei im Schloß Stoitzendorf, um 1753/55.*

(Foto: Verfasser)

Abb. 5 *J. L. Daysigner, Joseph wird von seinen Brüdern verkauft, Ölgemälde im Museum der Bildenden Künste in Budapest, um 1765/68.*

(Foto: Museum)

Gemälde zeigt eine Verkündigung an Maria, deren konventioneller Typus variiert wird, da die Gottesmutter als „zweite Eva" mit dem Fuß die Schlange des Bösen (mit Apfel) zertritt und von Putti mit einem Kranz aus Rosen und Lilien bekrönt wird[66].

Vermutlich über das Stift Klosterneuburg, zu dem sowohl Stoitzendorf als auch der Wiener Leopoldsberg gehörten[67], erhielt Daysigner den Auftrag für die Seitenaltarbilder der Kirche auf dem Leopoldsberg, die allgemein um die Mitte des 18. Jahrhunderts datiert werden. Das rechte Hauptbild trägt links unten die Signatur „J. L. DajSigner pinxit", die allerdings in der Literatur falsch wiedergegeben wurde[68].

Die Gemälde bilden mit den Statuen der Altäre eine ikonographische Einheit, wie es seit Beginn des Jahrhunderts allgemein üblich war[69]. Der linke Seitenaltar, der Heiligen Familie gewidmet, zeigt im Hauptbild die heilige Anna, ihre Tochter Maria das Lesen lehrend, und im Aufsatzbild eine ungewöhnliche Dreifaltigkeit mit Gottvater, Christuskind und dem Heiligen Geist (Taube). Der Pestaltar im rechten Kapellenarm enthält Darstellungen des von der heiligen Irene gepflegten heiligen Sebastian sowie der heiligen Rosalia. Bei der Gestaltung der Hauptfiguren dieser Bilder dürfte Daysigner von den Seitenaltarbildern gleichen Themas in der Stiftskirche Klosterneuburg[70] angeregt worden sein. Sowohl die gegenüber den Werken von Eggenburg und Stoitzendorf normaler proportionierten Figuren und die mit manchen Lösungen in Retz vergleichbare ruhigere Faltenbildung als auch das graubraune Kolorit des Hintergrundes und die Lokalfarben Weiß, Blau, Braun und Rosarot bei den Kleidern lassen eine Datierung der Gemälde der Leopoldskirche zwischen den Arbeiten in Retz und Waidhofen für sinnvoll erscheinen.

Um 1760 soll auch eine im Dehio dem Josef Michael Daysinger zugeschriebene[71] und in der Fotothek des Bundesdenkmalamtes als „in der Art des Leopold Daysinger" charakterisierte Ausmalung der Schloßkapelle in Schiltern entstanden sein. Sie läßt sich meines Erachtens jedoch nicht in das Ouevre des mährischen Meisters eingliedern. Denn es erscheint eher unwahrscheinlich, daß Daysigner zwischen den Wandmalereien in Retz und Waidhofen an der Thaya eine Scheinarchitektur geschaffen hat, die vollständig auf Rokokoformen verzichtet und statt dessen eine traditionelle tektonisch aufgebaute Struktur mit Pilastern und Mauernischen samt illusionierten Statuen der vier Kardinaltugenden vorführt.

Die Figuren der vier Evangelisten an der Decke besitzen zwar gewisse Ähnlichkeiten mit solchen unseres Meisters, wirken aber qualitativ schwächer, und ihre Gewänder weisen kleinteiligere und schärfere Falten auf, wie man es in ähnlicher Form im Werk des Kremser Schmidt-Schülers Andreas Rudroff findet[72].

Das Hauptwerk des Künstlers in Österreich bilden zweifellos die Deckenfresken in der ab 1716 neuerbauten Pfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya, die laut Chronogramm 1764 von Dechant Johann Adam Lehrbaum in Auftrag gegeben wurden und als Werk des Bamberger Malers gelten[73]. Die Signatur über der Orgel „J. L. Daysigner/inventor pinxit"[74], weist jedoch auf den mährischen Künstler hin, was auch der Stilvergleich bestätigt[75]. In Übereinstimmung mit dem Patrozinium der Kirche und einer im 18. Jahrhundert wieder aufgetretenen Vorliebe für Marienzyklen[76] folgend wurden die fünf Tonnengewölbe mit Szenen aus dem Marienleben geschmückt, die von gemalten Ornamenten und echtem Stuck aus dem Jahr 1890 begrenzt werden. Die im Westen einleitende „Geburt Mariens" wurde mit einer auf die darunter befindliche Orgel anspielende Darstellung des antiken Musikers

Orpheus inmitten der wilden Tiere (mit den Initialen I. A. L.), dem Stifterbild des Dechants und einiger Bürger vor einer Marienstatue sowie einem Schriftband mit dem Motto „Orpheus in silvis concentu saxa movebat — Virginis ad cultum saxea corda trahit“ [77] — Orpheus setzte in den Wäldern durch seine Melodie die Steine in Bewegung, die Musik führt steinerne Herzen zur Verehrung der Jungfrau — ergänzt.

Es folgen im zweiten Joch Marias Eintritt in den Tempeldienst — ebenso wie die Geburt nur im apokryphen Evangelium des Jakobus überliefert — dann die Verkündigung durch den Erzengel Gabriel (Lk 1, 26-38) (Abb. 3) und schließlich der Besuch Marias bei ihrer Verwandten Elisabeth (Lk 1, 39-56). Den Abschluß und inhaltlichen Höhepunkt dieser Reihe bietet das Chorfresko mit der Anbetung des Thrones der Himmelskönigin durch Erzengel, Engel und Cherubim als Ergänzung zum Hochaltar, der die Himmelfahrt und Krönung Mariens vorführt.

Drei der Geschichten läßt Daysigner auf Treppenanlagen mit Architekturkulisse spielen, die noch über die Lösungen von Stoitzendorf und Retz hinausgehen und ebenso wie die narrative Ausschmückung mit Genreszenen wieder süddeutschen Einfluß verraten. Die Geburtsdarstellung besteht aus einer Frauengruppe, die den Säugling badet, im Vordergrund und der in einem Baldachinbett erhöht im Hintergrund liegenden Mutter Anna, an deren Seite sich ihr Gatte, der heilige Joachim, befindet, während der Himmel von musizierenden Engeln erfüllt ist [78]. Der Tempelgang Mariä, der seit Tizian häufig über eine hohe, in diesem Fall schräg gestellte Treppe erfolgt, zeigt im Mittelgrund das von seinen Eltern begleitete dreijährige Mädchen, das bereits von einem Hohenpriester und seinem Gefolge vor einem Nischenaltar mit den Gesetzestafeln erwartet wird [79]. Einen ähnlichen Aufbau besitzt die Heimsuchungsszene, wo die beiden schwangeren Frauen einander auf dem Treppenabsatz begrüßen, während Zacharias eben aus dem Haus tritt und Joseph die letzten Stufen emporsteigt. Vier Mägde und ein Hund suggerieren als Repoussoirmotive eine gewisse Räumlichkeit in der sonst bildparallelen Komposition [80].

Die Verkündigung folgt dem traditionellen Typus des Retzer Hochaltarbildes (Titelbild): Maria kniet in Demutshaltung im Betstuhl und wird mit einem Blumenkranz bekrönt. Dem Querformat entsprechend schwebt der Erzengel allerdings nicht hernieder sondern schreitet auf einer Wolke auf die Jungfrau zu. Als Hinweis auf die unbefleckte Empfängnis dient diesmal nicht die Schlange, sondern der von Putti gehaltene Sternenkranz [81]. Der Himmel, in dem die Engel den Thron bereiten, wird schließlich nur durch Wolken charakterisiert [82]. Muschelkämme und Rocaillen — teilweise als Architekturdetails, teilweise als Stuckimitationen erscheinend — bilden wie in Stoitzendorf und Retz einen rahmenden Abschluß, und einen von den Engeln zur Seite gezogenen Vorhang gibt es ebenfalls wieder.

Die Gesichts- und Figurentypen sowie die Gewandbildung lassen sich gleichfalls mit früheren Werken Daysigners vergleichen, zum Beispiel der Nährvater der Heimsuchung mit dem Josephsbruder in Ägypten von Stoitzendorf oder dem Petrus des Retzer Abendmahls. Die für den Maler charakteristischen flatternden Gewandzipfel, die ihre funktionelle Beziehung zum Körper teilweise verloren und dafür selbständige Ausdruckswerte gewonnen haben, sowie die kaum gegliederten Raumbildungen mit dem Kontrast von Menschengewimmel und Fernblick sind außerdem Kennzeichen eines „provinziellen Formtriebes“, der in der österreichischen Kunst des 18. Jahrhunderts neben klassizistischen Strömungen feststellbar ist und im Werk

Maulbertsch's seinen Höhepunkt erreicht[83]. Was die Farbigkeit betrifft, so läßt sich gegenüber früheren Werken Daysigners eine Aufhellung feststellen, die wohl zunächst im materiellen Unterschied zwischen Wandfresko und gefirnißtem Leinwandbild begründet zu sein scheint, vielleicht aber auch als Anpassung des Künstlers beziehungsweise des Restaurators an die süddeutsche Rokokomalerei interpretiert werden darf[84].

In der Pfarrkirche zu Waidhofen befinden sich außerdem zwei großformatige Ölgemälde in Rokokorahmen, die in der Kunsttopographie um 1760 datiert und als „in der Art des Daysigner" beschrieben werden[85]. Aufgrund der rotbraunen Tonigkeit des Grundes mit den Lokalfarben Blau, Hellrot und Rosa sowie aufgrund der Figurentypen (Apostelköpfe) und der Faltenbildung scheint eine Zuschreibung an unseren Künstler gerechtfertigt. Die Raumdarstellung folgt ebenfalls dem bekannten Schema: beim Letzten Abendmahl wurde die Gruppe um einen runden Tisch versammelt, über dem sich eine Engelsgloriole befindet, und beim zweiten Bild — Aussendung der Apostel (in der Kunsttopographie als Versöhnung der Apostel bezeichnet) — steht der Gottessohn auf einem Stufenpodest vor Architekturkulisse während der Blick über die vor ihm knieenden oder sitzenden Jünger durch einen Bogen wie in Stoitzendorf in die Ferne schweifen kann. Die stärker räumliche Isolierung der einzelnen Figuren sowie die Beruhigung der Draperie und der Verzicht auf expressive Gewandzipfel weist hingegen auf Altpölla voraus und spricht daher meines Erachtens für eine Entstehung der Gemälde nach den Fresken der Pfarrkirche.

Gleichfalls nach den Deckenmalereien in Waidhofen, nämlich 1765, sollen in der nur mehrere Kilometer entfernten Pfarrkirche von Thaya zwei Altarfresken entstanden sein[86], die wohl ebenfalls von Johann Leopold Daysigner ausgeführt wurden. Die Struktur der Retabelquadratur stimmt mit jener der gemalten Altäre in der Retzer Rathauskapelle[63] überein: zwei Säulen mit schräg gestellter Gebälksverkröpfung flankieren einen mit gesprengtem Segmentgiebel abgeschlossenen Mittelteil, der in Thaya noch mit einem kartuschartigen Aufsatz bekrönt wird. Auch der Rokokozierrat entspricht dem von Retz und Waidhofen.

Die Figuren des Kreuzaltares[87] an der rechten Seite des Triumphbogens — Maria, Johannes und Magdalena unter einem plastischen modernen Kruzifix — zeigen die für das Spätwerk Daysigners typische Gewandbehandlung, und vor allem das Kleid der Gottesmutter mit den plissierten Falten, leicht gebauschten Ärmeln und dem Mantel mit Saum läßt sich gut mit jenem der Himmelskönigin in Altpölla vergleichen, während der Lieblingsjünger unter dem Kreuz deren Gestik vorwegnimmt.

Das Altarfresko links vom Triumphbogen[88] verfügt über eine pyramidale Komposition. Vor einem kellerartigen Gewölbe, das von Sebastian — in einer Variation des Typus der Leopoldskirche — und Rochus flankiert wird, ruht die heilige Rosalia, die ebenfalls um Abwehr der Pest angefleht wurde. Oberhalb knien die Heiligen Achatius (Patron in schweren Krankheiten und Todesangst), dessen Gestik jene des Propheten Daniel in Eggenburg wiederholt, und Florian vor der Madonna mit dem Kind.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre schuf der mährische Künstler wohl auch zwei Ölgemälde, die sich heute im Museum der Bildenden Künste in Budapest befinden. Die Gegenstücke „Die Rettung des Mosesknaben aus dem Fluß"[89] sowie „Joseph wird von seinen Brüdern verkauft" (Abb. 5)[90] tragen die Bezeichnung „I. L. Daysinger" und scheinen auf den ersten Blick nicht in das bisher

bekannte Oeuvre des Meisters zu passen. Die zahlreichen, im Verhältnis zum Bildformat kleinen und lebhaften Figuren wirken fast wie eine Staffage in der felsig-pathetischen und mit Architekturmonumenten bereicherten Landschaft, während bisher — zum Beispiel bei der Szene gleichen Themas des Stoitzendorfer Zyklus (Abb. 4) — eine geringere Personenzahl die Komposition beherrschte und die Landschaft eher eine Hintergrundsfolie bildete.

Diese Gegenüberstellung zeigt aber auch, daß die den Handel abwickelnde Hauptgruppe in beiden Bildern nahezu identisch ausgeführt wurde. Der wesentlichste Unterschied betrifft den Menschenhändler, der durch einen jüngeren Mann ersetzt wurde, während der bärtige Kaufmann im Budapester Gemälde auf dem Kamel Platz gefunden hat. Auf dem Mosesbild erkennt man außerdem bei einer Dienerin sowie der Repoussoirfigur einen Profilkopf mit maskenhaftem Gesicht, wie ihn bereits der Engel der Eggenburger Abrahamsgeschichte vorgeführt hatte, und der Faltenstil paßt durchaus zu dem der übrigen Werke Daysigners aus diesem Jahrzehnt, weshalb die Zuschreibung an den Zlabingser Maler gerechtfertigt erscheint.

Die Stilunterschiede wurden wahrscheinlich durch die Bildgattung verursacht. Hatten wir bisher nur mehr oder weniger monumentale Dekorationsmalereien beziehungsweise Altarblätter kennengelernt, so handelt es sich bei den ungarischen Werken um relativ kleine Galeriestücke im Format 102,5 mal 81,5 Zentimeter. Und diese Bildgattung mit meist weniger anspruchsvoller Thematik wie Genre und Landschaft erreichte gerade in der maria-theresianischen Epoche eine neue Blüte, wobei nicht nur eine minuziösere Ausführung sondern auch andere Vorbilder als bei der Malerei im monumentalen Format maßgeblich wurden[91]. Daysigner scheint sich daher bei diesen Staffeleibildern — trotz des „hohen" Inhalts — stärker am Figurenstil der Wiener Kleinmeister (Johann Georg Platzer, Franz Christoph Janneck und anderer) und an den schon länger als Vorbilder geschätzten älteren niederländischen Landschaften orientiert zu haben[92].

„Vermutlich aus dem Jahr 1774" stammt das Ölgemälde des 1749 errichteten Hochaltares der Pfarrkirche in Weitra mit der Darstellung des Abschieds der Apostel Petrus und Paulus. „Leider ist uns der Maler dieses ausgezeichneten Bildes nicht bekannt", liest man in der Lokalliteratur[92a]; ich möchte jedoch die Autorschaft Daysigners zur Diskussion stellen. Dafür sprechen nicht nur die Kopftypen, die ihre Parallelen in Stoitzendorf, Retz und Waidhofen finden, sondern auch die aufgeblähten Gewänder mit den ondulierenden Säumen sowie die Farbkombinationen rot-grün und blau-gelb bei den Hauptfiguren vor einem eher monochromen Hintergrund. Das Gemälde, bei dem die Attribute der beiden Apostelfürsten (Schlüssel, Schwert) geschickt in das Geschehen der Gefangennahme eingebunden wurden, könnte meines Erachtens allerdings schon früher entstanden sein.

Zwölf Jahre nachdem Daysigner für die Pfarrkirche seiner Heimatstadt das Hochaltarbild mit der Krönung Mariens — auch „Maria Schnee" genannt — geschaffen hatte[93], malte er das Gemälde gleichen Themas für den Hochaltar von Altpölla (Abb. 1). Als unmittelbares motivliches Vorbild diente die Marienkrönung im Deckenfresko der Schloßkapelle zu Althart in Mähren[94], wo die Jungfrau ebenfalls als Immaculata erscheint. Da die Übereinstimmungen mit den Trinitätsgruppen von Altpölla[95] und Retz (Abb. 2) sogar einzelne Falten betreffen (Beine von Christus, Ärmel von Gottvater)[96], und der Stil des Freskos in Althart jenem

Daysigners in den fünfziger Jahren gleicht, läßt sich meines Erachtens seine Urheberschaft an diesem angeblich 1728 entstandenen Werk nicht ausschließen.

Die im ersten Abschnitt beschriebenen klassizistischen Tendenzen des Altarbildes in Altpölla lassen sich nun auch im Verhältnis zum Fresko in Althart beziehungsweise zu den frühen Werken Daysigners, besonders der Dreifaltigkeits- und Immaculatadarstellung in Retz feststellen. Die Figuren weisen kaum mehr eine Torsion auf, Christus hat seinen flatternden Mantel abgelegt, das Kleid Mariens steht in enger funktioneller Beziehung zum Körper und sogar die dynamischsten Elemente — die Mäntel der Gottesmutter und Gottvaters — sind gegenüber den früheren Lösungen vereinfacht und beruhigt. Charakteristisch erscheint außerdem, daß die Zahl der Engelchen gegenüber dem Fresko in Althart wesentlich reduziert wurde[97].

Über eine Zeitspanne von mehr als 30 Jahre haben wir also die Tätigkeit des mährischen Malers Johann Leopold Daysigner in Österreich und seine künstlerische Entwicklung verfolgt, wenn auch viele Fragen, zum Beispiel die Herkunft und die Beziehungen zum Bamberger Namensvetter nicht geklärt werden konnten. Trotzdem gelang es einige der in der Literatur immer wiederkehrenden Irrtümer zu beseitigen und auf die früher so engen kulturellen Beziehungen zum mährischen Raum hinzuweisen, weshalb der vorliegende Aufsatz vielleicht auch einen bescheidenen Beitrag zur noch zu schreibenden Geschichte der Barockmalerei in Niederösterreich liefert.

ANMERKUNGEN

1) Vgl. Gerhard Seebach, Mittelalterliche Architektur im Pfarrgebiet. In: Friedrich B. Polleroß (Hg.) Geschichte der Pfarre Altpölla 1132-1982 (Altpölla 1982) 154-162.

2) Schreiben von Carl im NÖLA, Klosterrat, Kart. 251.

3) Manfred Wohlfahrt, Die Pfarre in Barock und Aufklärung. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 1) 116-118.

4) Schreiben Muchs im NÖLA, Klosterrat, Kart. 251.

5) Vgl. dazu: Thomas Winklbauer, Die Pfarrherrschaft. Pfarrherren und Untertanen in der Zeit des Niedergangs der Feudalordnung — vom 16. Jh. bis 1848. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 1) 430 f.

6) Regierungs-„Erinnerung" an die Hofbuchhaltung vom 22. Jänner 1777, Bericht des Kremser Kreishauptmannes und Schreiben Pfarrer Piberhofers an Maria Theresia im NÖLA, Klosterrat, Kart. 251.

7) Das Gemälde wurde nur aufgrund der Sparmaßnahmen der Behörden in den neuen Altar übernommen: Friedrich B. Polleroß, Bildende Kunst. In: Polleroß, Altpölla (Anm. 1) 202, Fig. 17.

8) Franz Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns 2 (Wien 1839) 247.

9) Peter Zawrel, Veränderungen im architektonischen Aufbau und in der Ikonographie österreichischer Altäre in der 2. Hälfte des 18. Jh., Seminarreferat am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien im SS 1979, 17.

10) Joseph Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung (München 1924) 407 f.

11) Manfred Koller, Barockaltäre in Österreich: Technik, Fassung, Konservierung. In: Der Altar des 18. Jh. Das Kunstwerk in seiner Bedeutung und als denkmalpflegerische Aufgabe (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 5 [München-Berlin 1978]) 230.
Der Vergolder L. Grassinger und der Bildhauer Schilcher schufen Ende des 18. Jh. auch den Rahmen des ebenso wie in Altpölla isolierten Hochaltarbildes in Tautendorf. Der Urheber der dortigen Fischerkanzel, ein „Tischler aus Eggenburg", könnte daher vielleicht ebenfalls mit dem Meister von Altpölla, Sekkele, identisch sein. Vgl. Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems (Österreichische Kunsttopographie 1 [Wien 1907]) 546, 548, Fig. 453.

12) Quittung über 64 fl. vom 27. Mai 1784 im Pfarrarchiv Altpölla, Pfarrakten 4.

13) Quittung über 81 fl. vom 27. Mai 1784, ebenda.

14) Quittung vom 17. Juli 1785 im Pfarrarchiv Altpölla, Bauakten 1.

15) Stephan Biedermann, Altpölla — seine Pfarrgeschichte als Jubiläumsausgabe 1132-1932 (Altpölla 1932) 56 f., Abb. 26. Die heutige rot-graue Marmorierung entstand erst 1915: Polleroß, Bildende Kunst (wie Anm. 7) 206.

16) Peter Hersche, Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich (Quellen zur neueren Geschichte 33 [Bern-Frankfurt am Main 1976]) 56, 98.

17) Konsistorialverordnung vom 17. Mai 1784 im Pfarrarchiv Altpölla, Pfarrakten 1; zitiert in: Polleroß, Bildende Kunst (wie Anm. 7) 196 f.

18) Peter Hersche, Der österreichische Spätjansenismus. Neue Thesen und Fragestellungen. In: Elisabeth Kovács (Hg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus (Wien 1979) 188; Zawrel (wie Anm. 9) 14.

19) Wohlfahrt (wie Anm. 3) 119.

20) Paul Buberl, Die Denkmale des politischen Bezirkes Zwettl (Österreichische Kunsttopographie 8 [Wien 1911]) 165, Fig. 135: „Tüchtige Arbeit, bez.: J. L. Daysinger pinxit 1783"; Biedermann (wie Anm. 15); Polleroß, Bildende Kunst (wie Anm. 7) 196, Abb. 60.

21) Lexikon der christlichen Ikonographie 2 (Rom-Freiburg-Basel-Wien 1970) Sp. 281 f.

22) Günther Heinz, Die figürlichen Künste zur Zeit Josephs II. In: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., Ausstellungskatalog (Wien 1980) 181 f., 184 und 187.

23) Dieter Honisch, Anton Raphael Mengs und die Bildform des Frühklassizismus (Münstersche Studien zur Kunstgeschichte 1 [Recklinghausen 1965]) 26 f., Abb. 30 und 32.

24) Vgl. Günther Heinz, Die figürlichen Künste zur Zeit Joseph Haydns. In: Joseph Haydn in seiner Zeit, Ausstellungskatalog (Eisenstadt 1982) 186 f.

25) Vgl. Günther Heinz, Veränderungen in der religiösen Malerei des 18. Jh. mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. In: Kovács, Josephinismus (wie Anm. 18) 359 f.

26) Hersche, Reformkatholizismus (wie Anm. 16) 64 (Hirtenbrief Colloredos).

27) Hersche, Spätjanesenismus (wie Anm. 18) 29.

28) Eleonore Zlabinger, Ludovico Antonio Muratori und Österreich (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 53 [Innsbruck 1970]) 152 f.

29) Elisabeth Kovács — Lotte Wewalka, Die theologische Literatur. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 1) 274, 277.

30) Ludwig Anton Muratori, Die Wahre Andacht des Christen (Augsburg-Innsbruck 1761) 302 und 306.

31) Quittung über eine Akontozahlung zu 6 fl. vom 11. Juni 1783 sowie Gesamtquittung über 53 fl. für das „verfertigte Altar Bild Contrahirter massen p(e)r 50 fl. dann für den darzu benöthigten Zwilch p(e)r 3 fl." vom 26. Juli 1783: Pfarrarchiv Altpölla, Bauakten 1.

32) Ebenda.

33) Ulrich Thieme — Felix Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 8 (Leipzig 1913) 493 und 565.

34) Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 5 (Wien 1979) 389 f.

35) Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Niederösterreichs 5. Aufl. (Wien-München 1973) 278, 307 und 362.

36) P. Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Österreich (Linz 1924) 520, 595, 597 und 603.

37) Joachim Heinrich Jäck, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs (Erlangen 1821) 73 nennt den „Daisigner, Daisinger, Theisinger Laurenz" als Schöpfer mehrerer Porträts und des Grabgemäldes der Dominikanerinnen in Bamberg um 1734 sowie zweier Porträts in Langheim, die „L. Daisigner 1742" bezeichnet waren.

38) In der Literatur wird als Vornamen des Künstlers Leopold angegeben, anscheinend aber allein aufgrund eines Rückschlusses, da zumindest in den beiden erhaltenen Quellen nur vom „deisinger Mahler" die Rede ist: Thomas Korth, Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 49 [Nürnberg 1975]) 58, 320 und 323; Albin Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Linz 1886) 234 (Leopold Deysinger).

39) Die Signatur lautet: „J. L. Daysinger inven. pinxit 1741": Felix Mader, Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg (Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern II) Heft 15 (München 1908) 99.

40) P. Lehfeldt, Schwarzburg-Rudolstadt (Bau- und Kunstdenkmäler Thürings 15 [Jena 1894]) 58 f.: „von Deisinger."

41) Heller-Andresen, Handbuch für Kupferstichsammler 1 (Leipzig 1870) 334: „Johann Lorenz Daysigner, Daysinger, Theissinger."

42) Das tschechische Künstlerlexikon gibt den Namen des in Znaim, Zlabings und Kolonsov tätigen Meisters aus Zlabings als „Daisinger (Daissinger) Frantisek L." an: Prokop Toman, Nový slovník Ceskoslovenských výtvarných umélců 1 (Prag 1947) 151.

43) Gregor Wolny, Die Markgrafschaft Mähren topographisch, statistisch und historisch geschildert 3 (Brünn 1837) 38: „J. L. Daisinger"; in der Leonhardskirche zu Gdossau (Kdansovo) bei Znaim befanden sich damals ebenfalls drei Altarbilder von „L. Daisinger": ebenda 219. — Anton Vrbka, Gedenkbuch der Stadt Znaim 1226-1926 (Nikolsburg 1927) 132: „Daisinger F. L., Maler in Zlabings."
Walther Brauneis — Wim van der Kallen, Das Thayatal, Landschaft — Geschichte — Kultur (St. Pölten 1983) 66 nennt hingegen Seitenaltarbilder mit dem heiligen Josef und Maria Himmelfahrt von „Joseph Lorenz Daysigner".

44) P. Alois Schwarz, Das Kloster in Eggenburg, NÖ (Eggenburg 1927) 54.

45) Auch der geniale Ignaz Günther mußte 1755 noch „guet und wohlfeil" arbeiten, „umb mich bekannt zu machen": Koller (wie Anm. 11) 236. Und Daysigner dürfte mit einer solchen Strategie auch Erfolg gehabt haben, da er in den folgenden Jahren zahlreiche Aufträge in NÖ erhielt.

46) Laut Schwarz a. a. O. existierte damals auch noch eine „Wunderbare Brotvermehrung". Das 6. Bild des Zyklus, ein „Letztes Abendmahl", trägt die Bezeichnung „P. Rinckolin 1749".

47) Während Abendmahl und Brotvermehrung zu den üblichen Refektoriumsdarstellungen gehören, wurden die übrigen Themen eher seltener ausgeführt. „Christus in der Wüste" gibt es z. B. im Speisesaal von Lambach, und der Refektoriumszyklus des Kremser Schmidt für Spital/Pyhrn enthält auch die Abraham- und die Daniel-Szene: A. Pigler, Barockthemen 1 2. Aufl. (Budapest 1974) 42, 188, 216 und 271.

48) Vgl. etwa die Spätwerke des böhmischen Hauptmeisters Wenzel Lorenz Reiner: Pavel Preiss, Václáv Vavrinec Reiner (Prag 1970) Abb. 70 ff., 148 und 161.

49) Ivo Krsek, Malirstvi 2. poloviny 18. stoleti na Moravé (Die Malerei der 2. Hälfte des 18. Jh. in Mähren). In: Sbornik praci filosofické faculty Brncnské University 25 (1981) 18.

50) J. P. Cerroni, Sammlung über Kunstsachen vorzüglich Mähren. In: Umeni 26 (1978) 69; Erich Hubala, Malerei. In: Karl M. Swoboda (Hg.), Barock in Böhmen (München 1964) 221 ff.; Klara Garas, Zu einigen Problemen der Malerei des 18. Jh. — Die Malerfamilie Palko. In: Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae 7 (Budapest 1961) 230.

51) Gertrud Ebster, Acht Wandbilder (Josephslegende) in Schloß Stoitzendorf, NÖ. In: Friedrich B. Polleroß (Hg.), Kamptal-Studien 2 (Gars am Kamp 1982) 50-68 ÖKT 5 (Wien 1911) 126, Fig. 133.

52) Man vergleiche etwa den Kopf des Eggenburger Abraham mit jenen des Pharao und der Berater in der Stoitzendorfer Traumdeutung (Ebster, wie Anm. 51, Abb. 4), die Gewandform des vor dem Pharao sitzenden Mannes mit der des Erzengel Raphael des Refektoriumsbildes und das maskenhaft wirkende Profilgesicht des Engels der Eggenburger Abrahamgeschichte mit jenem des Josephbruders in der Stoitzendorfer Erkennungsszene (ebenda Abb. 5).

53) Das Gesicht der Maria in Altpölla gleicht jenem der Frau des Potiphar, ihr Mantel ist jenem des Joseph im Kerker verwandt und der Kopftypus des Jakob in der Stoitzendorfer Abschiedsszene entspricht dem des Altpöllinger Gottvater.

54) Rudolf Resch, Retzer Heimatbuch 2 (Retz 1951) 316.

55) Quittung im Stadtarchiv Retz; Abbildung in: Ebster (wie Anm. 51) 63.

56) Gutachten Paul Trogers für die Ausmalung des Domes in Brixen 1747: P. Gregor Schweighofer — Wanda Aschenbrenner, Paul Troger — Leben und Werk (Salzburg 1965) 217.

57) Vgl. dazu: Alice Strobl, Der Wandel in den Programmen der österreichischen Deckenfresken seit Gran und in ihrer Gestaltung, phil. Diss. (Wien 1950) 88, 107, 171. — Garas (wie Anm. 62) 300.

58) Pigler (wie Anm. 47) 372 kennt aus dieser Zeit nur Darstellungen dieses Themas von Platzer und Palko.

59) Abbildung: Resch (wie Anm. 54) Abb. 45.

60) Während Mannalese, Eherne Schlange, Kundschafter und Joseph weitverbreitete Darstellungen mit eucharistischer Symbolik sind, wird König David in diesem Zusammenhang üblicherweise als Verteiler von Lebensmitteln an das Volk und nicht als Musiker abgebildet: Lexikon (wie Anm. 21) 3 (1971) Sp. 691 f.

61) Pigler (wie Anm. 47) 500 gibt nur ein niederländisches Beispiel aus dem 18. Jh. an, und erst im 19. Jh. wurde dieses Thema häufiger aufgegriffen: Anna Maria Schwarzenberg, Die Darstellungen Rudolfs in der bildenden Kunst. In: 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen, Ausstellungskatalog (Wien 1978) 49.

62) Klara Garas, Die Freskomalerei der Epoche. In: Koschatzky (wie Anm. 91) 296; Hubala (wie Anm. 50) 215.

63) Abbildung: Resch (wie Anm. 54) Abb. 43.

64) Ebster (wie Anm. 51) 64 f.

65) Helga Raschauer, Der Stilwandel der österreichischen Malerei in der Mitte des 18. Jh. und die süddeutsche Komponente der Kunst Maulbertsch' in diesem Zusammenhang, phil. Diss. (Wien 1951) 71 ff.

66) Resch (wie Anm. 54) gibt den Namen der Signatur richtig wieder, bezeichnet das Bild aber ebenfalls als Maria Himmelfahrt. — Franz Eppel, Kunst im Lande rings um Wien (Salzburg 1977) 248 dagegen schreibt die Arbeiten dem Josef Michael Daysinger zu.

67) Berthold Cernik, Das Stift Klosterneuburg und seine Pfarren (Wien 1914) 86 und 108.

68) Das Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Wiens 6. Aufl. (Wien-München 1973) gibt als Signatur „J. L. Dajsinger" an, weist das 2. Bild aber als Werk des „J. L. Deisinger" aus, wie auch die Kunsttopographie: Hans Tietze, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.-XXI. Bezirk) (ÖKT 2 [Wien 1908]) 444: „J. L. Deisinger pinxit." — Der Kirchenführer nennt als Urheber der Bilder in der 2. Auflage „J. Lorenz Deisinger (Mitte des 18. Jh.)", in der 1. Auflage gleichzeitig (!) „I. Leop. Deisinger ... gegen Mitte des 18. Jh." und „J. Lorenz Deisinger (nach 1718)": St. Leopold am Berg, Wien 19 (Schnell Kunstführer 657 2. Aufl. [München-Zürich 1981]) 12, Abb. 6 und 7; V. O. Ludwig, Die Leopoldsberg-Kirche in Wien (Schnell Kunstführer 657 [München-Zürich 1957]) 6 und 9 mit Abbildung der Hauptbilder. — Gottfried Strohschneider, Kleiner Kahlenberg- und Leopoldsbergführer (Wien 1953) 42 hingegen schreibt von „J. Lorenz Deisinger um 1725".

69) Vgl. z. B. die Altäre der Wiener Peterskirche: Friedrich B. Polleroß, Geistliches Zelt- und Kriegslager. Die Wiener Peterskirche als barockes Gesamtkunstwerk. In: JbGStW 39 (1983).

70) Der Sebastiansaltar wurde von Peter Strudel, der Annenaltar von Antonio Bellucci geschaffen.

71) Dehio-Niederösterreich (wie Anm. 35) 307.

72) Vgl. Wolfgang Häusler, Andreas Rudroff (1744-1819) bürgerlicher Maler in Stein. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Martin Johann Schmidts. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 20 (Krems an der Donau 1980) Abb. 2 und 59.

73) Alois Plesser, Beiträge zur Geschichte der Pfarre Waidhofen an der Thaya. In: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 10 (St. Pölten 1913) 386; Franz Sallinger, Waidhofen an der Thaya. Stadtpfarrkirche (St. Pölten 1966); Eduard Führer, 250 Jahre barocke Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya. In: Das Waldviertel (1974) 224; Erwin Pöppl, Der Ausbau im Merkantilismus und Barock. In: Harald Hitz (Hg.), Waidhofen an der Thaya — Werden und Wandel einer Stadt (Waidhofen 1980) 52 f. — Franz Eppel, Das Waldviertel (Salzburg 1963) 226 gibt als Autor den Josef Michael Daysinger an.

74) Heinrich Rauscher — Franz Eichmayer, Geschichte und Beschreibung der Stadtpfarrkirche zu Waidhofen an der Thaya (Waidhofen an der Thaya 1924) 19; Hans Tietze, Die Denkmale des politischen Bezirkes Waidhofen an der Thaya (Österreichische Kunsttopographie 6 [Wien 1911]) 152.

75) Ebster (wie Anm. 51) 66 erscheint „der Zusammenhang zwischen Retz und Stoitzendorf in bezug auf den Künstler stärker, während die weitere Verbindung zu Waidhofen zwar vorhanden ist, aber eher auf ein Lehrer-Schüler-Verhältnis oder auf ein Verwandtschaftsverhältnis ... hinweist".

76) Lexikon (wie Anm. 60) Sp. 232 f. — Strobl (wie Anm. 57) 88.

77) Rauscher-Eichmayer (wie Anm. 74) 21. — Abbildung: ÖKT (wie Anm. 74) Fig. 149.

78) Detailabbildung der Badeszene in: Das Waldviertel (1971) vor S. 37.

79) Abbildung; ÖKT (wie Anm. 79) Taf. VII; Franz Altrichter (Hg.), Beiträge zur Heimatkunde des Bezirkes Waidhofen an der Thaya (Waidhofen 1970) 167.

80) Abbildung: ÖKT (wie Anm. 74) Fig. 152.

81) Abbildung: ebenda Fig. 150.

82) Abbildung: ebenda Fig. 152.

83) Nikola Michailow, Österreichische Malerei des 18. Jh. Formgestalt und provinzieller Formtrieb (Frankfurt 1935) 33.

84) Farbabbildung der Verkündigung: Sallinger (wie Anm. 73).

85) ÖKT (wie Anm. 74) 157.

86) Florian Schweitzer, Thaya (St. Pölten 1977) 12 f. Derselbe, Die Geschichte der Pfarre Thaya. In: Friedrich Schadauer (Hg.), 800 Jahre Thaya — 1175-1975 (Thaya 1975) 32, Abb. 8.

87) Abbildung: Schweitzer, Pfarre Thaya (wie Anm. 86) Abb. 8 f.

88) Abbildung: Schweitzer, Thaya (wie Anm. 86) 21.

89) Andor Pigler, Katalog der Galerie alter Meister. Szépmüvészeti Múzeum Budapest (Budapest 1967) 179: Inv.-Nr. 9830 bez.: „I. L. Daysinger inventit: pinxit A. 176?"

90) Ebenda: Inv.-Nr. 9831 bez.: „I. L. Daysinger pinxit." — Für die freundliche Übermittlung von Fotos und die Genehmigung zur Veröffentlichung sei der Direktion des Museums (Frau Gen.-Dir. Dr. Klara Garas) herzlich gedankt.

91) Günther Heinz, Bemerkungen zur Geschichte der Malerei zur Zeit Maria Theresias. In: Walter Koschatzky (Hg.), Maria Theresia und ihre Zeit (Salzburg-Wien 1979) 277.

92) Vgl. dazu etwa Platzers „Simsons Rache", Jannecks „Unterhaltung und Waldlandschaft" sowie die Landschaften von Jannecks Lehrer Josef Orient und des Böhmen Johann Jakob Hartmann: Elfriede Baum, Katalog des Österreichischen Barockmuseums im Unteren Belvedere in Wien (Wien-München 1980) I/Abb. 144, 153, II/Abb. 307, 394.

92a) Wolfgang Katzenschlager, Weitra (St. Pölten 1973) Farbabbildung; derselbe, Barocke Frömmigkeit und ihre Äußerungen. In: 800 Jahre Weitra (Weitra 1983) 243 f.

93) Vrbka (wie Anm. 43); Emanuel Poche, Umelecké památky Cech 3 (Prag 1980) 360: „F. L. Deisinger."

94) August Prokop, Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung 4 (Wien 1904) 1310, Fig. 1592.

95) Darauf hat bereits Ebster hingewiesen: Gertrud Ebster, Acht Wandbilder (Josephslegende) in Schloß Stoitzendorf, Aufnahmearbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien (Wien 1980) 27.

96) Solche bis ins Detail gehenden Kopien nach eigenen oder fremden Werken waren im 18. Jh. durchaus üblich. Vgl. Friedrich B. Polleroß, Eine unbekannte Ölskizze von Daniel Gran. In: Mitteilungen der Österreichischen Galerie 26/27 (1982/83) Nr. 70/71, 98-107.

97) Aufgrund des immer wieder erhobenen Vorwurfes gegen die Überbetonung der Dynamik in Komposition und Ausdrucksgebärde läßt sich der „seit der maria-theresianischen Kunstübung immer wieder festzustellenden Reduktion des Formenreichtums, gleichsam dem inneren Verzicht auf Aufwand ... auch eine religionsgeschichtliche Grundlage zuerkennen": Günther Heinz, Die bildende Kunst der Epoche Maria Theresias und Josephs II. In: Erich Zöllner (Hg.), Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Wien 1983) 190 ff.

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Hans Krehan: **GESCHICHTE VON STOCKERAU**

Zu beziehen durch: Leinen, 368 Seiten S 360,—
Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Hans B. Schneider

Feuerwehraktivitäten im Gerichtsbezirk Ottenschlag

(Fortsetzung)

A. Regesten über den „Bezirksfeuerwehrverband" Ottenschlag 1918-1939

Erledigte Akten wurden in einer Ablage „eingelegt", die leider verlorengegangen ist. Auch die Protokolle der Ausschuß- und Verbandssitzungen wurden auf Kanzleipapierbogen geschrieben und „eingelegt" und sind mit den anderen Unterlagen verlorengegangen[26], daher darf man nicht hoffen, ein Protokollbuch des Bezirksfeuerwehrverbandes zu finden.

Verwendete Abkürzungen

BFTag	=	Bezirksfeuerwehrtag
BFKdt	=	Obmann des Bezirksverbandes der freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Ottenschlag ab 1935 (Statutenänderung) Bezirksfeuerwehrkommandant.
BFVerb.	=	Bezirksverband der freiwilligen Feuerwehren des Bezirkes Ottenschlag, ab 1935 (Statutenänderung) Bezirksfeuerwehrverband Ottenschlag
F	=	Feuerwehr
FF	=	Freiwillige Feuerwehr
Hauptv.	=	Hauptversammlung auch Generalversammlung
LFV	=	Nö. Landesfeuerwehrverband
WerksF	=	Werksfeuerwehr

1918. 1. Juni an Bezirksverband Weitra Spende K 200 für verunglückte Feuerwehrkameraden. — 15. Dezember Delegiertenversammlung.

1919. 11. Mai Ausschußsitzung 14.00 „bei Herrn Schuh, Ottenschlag". Wegen Brand in Ottenschlag am 11. Mai 1919 auf 16. Mai verschoben. — 16. Mai Herr Obmannstellvertreter Heinrich Schück teilt mit, daß er wegen Übersiedlung nach Wien seine Stelle zurücklegt. — 22. Mai Wahlergebnis vom 16. Mai an BH Pöggstall. — 28. Mai Selbst (=der BFKdt) an alle 29 Gemeinden des Gerichtsbezirkes Ottenschlag: „Ersuchen wegen Räumung der Bassins und Instandhaltung der Feuerlöschgeräte, wie Leitern, Hacken etc." — 30. Mai „Fragebogen über die Einwirkung des Krieges auf die F."

1920. 29. April wie 28. Mai 1919. — 9. Mai Ausschußsitzung Ottenschlag 15.00 Uhr. Einladung an BH dazu. — 18. Mai in der Kaserne Krems werden „Demobilisierungsgüter" der k. u. k. Armee an die Feuerwehren angeboten[26a]. — 15. Juli 1920. BFVerb. zählt 15 F mit 521 Mann. — 28. August Delegiertenversammlung. Vorher geben alle FF schriftlich die Delegierten an den BFKdt bekannt.

1921. 16. Mai Ausschußsitzung 14.00 Uhr in Ottenschlag. — 14. August BFTag in Elsenreith. Obmannstellvertreter ist Franz Grüner aus Kottes.

1922. 21. Mai Ottenschlag 14.00 Uhr „Führertag". 23. Mai BFVerb. stellt 533 Mitglieder der Sterbekassa, 10000 Kronen Beitrag. — BFTag in Sallingberg[27].

1923. 6. Mai Ausschußsitzung in Großreinprechts. — 14. August 575 Mitglieder der Sterbekassa 172500 Kronen. — 8. September Delegiertenversammlung und BFTag in Kirchschlag.

1924. 12. Jänner Zeitungsspende (320000 Kronen) an Landesfeuerwehrverband. — 3. Juni BFVerb. mit Erhöhung der Beiträge für die Sterbekassa einverstanden. — 17. August BFTag in Gutenbrunn, 9.00 Uhr Dekorierung der Mitglieder. — Am Landesfeuerwehrtag in Langenlois nehmen teil: FF Gutenbrunn 6 Mann, WerksF

Gutenbrunn 2, Moniholz 0, Großreinprechts 0, Kirchschlag 2, Martinsberg 0, Kottes 1, Grafenschlag 0, Schönbach 3, Ottenschlag 0.

1925. Anfang Juli an alle F: Übungen anmelden! — 9. August Delegiertentag in Traunstein (verschoben vom 2. August).

1926. 5. April Sitzung in Ottenschlag 13.30 Uhr. — 18. Juli BFTag in Martinsberg. Besprechung 17.00 Uhr. In diesem Jahr Inspizierung aller F. Genauer Zeitplan wird erstellt.

1927. 5. April Ausschußsitzung in Ottenschlag. — 31. Juli BFTag in Albrechtsberg.

1928. 9. April Ausschußsitzung in Ottenschlag. Mitgliederersatz für Landesfeuerwehrverband. Mitglied Franz Baumann, Ersatzmann Franz Gruber. Berufung folgender Männer in den „Technischen Ausschuß des BFVerb."[28]: Ing. Rudolf Maly, Gutenbrunn; Alois Moser, Ottenschlag; Edmund Strohmaier, Schönbach; Josef Steininger, Heitzles; Franz Grubhofer, Gutenbrunn; Rudolf Adensam, Grafenschlag; — 23. Oktober Delegiertenversammlung in Ottenschlag 9.00 Uhr.

1929. 7. März BFKdt bestellt 623 Landeswappen für Mützen der FF[29]. — 1. April Ausschußsitzung. 2. April Mitglieder der Unterstützungskassa im BFVerb. 623 Mann, Beitrag à 30 gr. — 9. Juli Bericht an den LFV über die durchgeführten Inspektionen der F. — 8. Oktober BFKdt „an Postdirektion Wien betreff Dauerverbindung im Bezirksverband". — 15. November „Abgeordnetenversammlung" Ottenschlag 14.00 Uhr.

1930. 11. März „Tel. Dion Wien: Dauerverbindung im Bezirk Ottenschlag: Durchführung unmöglich." — 25. März an BH: Einsendung des Gutachtens über die Feuersgefahr in den Bahnhöfen Martinsberg, Ottenschlag und Grafenschlag. — 6. April Ausschußsitzung in Ottenschlag. — 1. Juni Ausschußsitzung in Ottenschlag, Gasthof Schuh. Wahl von Johann Adam (FF Ottenschlag) zum BFKdt. — 5. Juni „Anfrage an F Krems, wo die Zusammenkunft für die Vorträge am 14. und 15. Juni ist[30]." — 6. Juni „An Witte Wien, Wien: Bitte um Ehrendiplom für F. Baumann." — 22. Juni Überreichung des Ehrendiploms an F. Baumann am Sonntag, dem 22. Juni um 14.30 Uhr in Kottes, Johann Grubmüller." — 16. November 14.00 Uhr Delegiertenversammlung.

1931. 1. Jänner Anfrage an alle Wehren, wer bei der Wirtschaftsgenossenschaft östereichischer Feuerwehren ist[31]. Mitglieder sind die FF Traunstein, Schönbach, Kottes und die WerksF Gutenbrunn. — 28. Jänner „BFVerb. teilt mit, daß Ledermüller als Landesfeuerwehrbeirat-Stellvertreter namhaft gemacht wurde." — 4. März Musikschutz Krems teilt mit, daß F 33⅓ % Ermäßigung bekommen. 17 Verträge, 16 ausgefüllt am 8. April nach Krems. — 12. April BFVerb. Pöggstall lädt zur Wahl von zwei Ausschußmitgliedern für den Landesfeuerwehrverband ein. 12. April 1931 in Weiten. — 27. Mai an BH „Bitte, die Katastralgemeinde Giesles zur Instandsetzung des Wasserbehälters zu veranlassen." — 15. November „Verbandstag" im Gasthof Körber in Ottenschlag. — 16. November an Landesfeuerwehrverband: „Eingabe wegen Novellierung der Feuerpolizeiordnung 1927[32]." — 20. Dezember FF Schönbach fragt an, was wegen Wirtschaftsgenossenschaft zu tun ist? BFKdt am 30. Dezember, „daß sich nichts machen läßt und gezahlt werden muß."

1932. 28. März Ausschußsitzung in Ottenschlag 10.00 Uhr. — 30. März an LFV „Fachkurse in Waidhofen können wegen großer Auslagen nicht besucht werden[33]. Bitte nächstes Jahr Zwettl oder Krems als Kursorte." — 30. März an BH: Ansuchen

um Beistellung von Feuerwehrmännern bei Tanzunterhaltungen. — 8. April an LFV: Theater- und Kinowachen werden von den Wehren des BFVerb. kostenlos gestellt. — 16. Juni an Gemeinde Lohn: Aufforderung zur Anlage von Wasserbezugsstellen. — 27. Juli LFV: Technischer Ausschuß verlangt bis 15. August die Ausfüllung eines Fragebogens über Fachkurse. Am 1. August an TA Wr. Neustadt, Herrengasse 28.[34]. — 15. November „Verbandstagung" 10.00 Uhr.

1933. 16. Jänner LFV: „Übermittelt 10 Anmeldeformulare zur Teilnahme an den F-Lehrkursen in Wr. Neustadt. Formulare nebst Ersuchen um sofortige Ausfüllung und Einsendung an 10 Wehren." — 30. Jänner Anton Aigner (Martinsberg) für Führerkurs 10. bis 12. März 1933 angemeldet[35]. Die FF Sallingberg, Purk, Lugendorf, WerksF Gutenbrunn teilen mit, daß sie kein Geld dazu haben. — 6. März Einladung zur Eröffnung der Feuerwehrfachschule in Wr. Neustadt. — Anmeldungen zu den ersten Lährgängen: Alois Unger (Kottes), Gapp (Kirchschlag), August Marschall und Franz Wehofer (FF Gutenbrunn). — 17. April „Ausschußsitzung" 10.00 Uhr. Ottenschlag. — 28. Oktober „Amt der Nö. Landesregierung Zl. II/6-82/1-XXX vom 26. Oktober teilt mit, daß die Subventionen für 1932 in Raten überwiesen werden. 400 Schilling am 6. Oktober, der Rest nach Maßgabe des vorhandenen Geldes. Subventionen unter 750 Schilling werden zur Gänze ausbezahlt[36]." — 15. November „Verbandstagung" in Ottenschlag, 10.00 Uhr Gasthof Körber. — 20. November selbst an LFV: „Ersuchen alles zu veranlassen, daß die Subventionen für 1933 ehestens flüssiggemacht werden."

1934. „Verbandstagung" Ottenschlag 10.00 Uhr, mit Wahl. — 9. April LFV kündigt Revision der motorisierten Geräte an[37]. — 26. Juni Mitteilung des LFV, „daß Feuerwehrmänner in Zivil zum Dienst in den Ortswehren herangezogen werden können[38]." — 30. April „Amt der Nö. Landesregierung LA II/6-128-XXX-1934 ernennt BFKdt Johann Adam zum Ersatzmann des Mitgliedes des Nö. Landesfeuerwehrbeirates[39]." — 21. und 22. August Überprüfung der Motorspritzen im BFVerb. — 18. November „Verbandstagung" 10.00 Uhr Ottenschlag, Gasthaus Krapfenbauer.

1935. 18. Februar „Fünf Stück Satzungen des BFVerb. zur Genehmigung" an BH. — 22. April, 10.00 Uhr, Ottenschlag, Gasthaus Hofbauer „Verbandstagung." — 17. Mai „Nö. Landeshauptmannschaft Z. F. D./b-1080/1 übermittelt die genehmigten Statuten des Bezirksfeuerwehrverbandes." — 15. November „Verbandstagung" 10.00 Uhr, Ottenschlag, Gasthaus Moser. Johann Adam BFKdt, Franz Grüner (Kottes) Stellvertreter.

1936. 25. März LFV ersucht um Daten über BFKdt[40]. — 14. April „An Landesverband vom Roten Kreuz: Kommandantenversammlung 13. April hat beschlossen, erst dann zu bezahlen und Mitglieder zu werben, bis Rettungsauto nach Ottenschlag kommt." — 18. Juni an Landesfeuerwehrverband: „Ersuchen, die Sicherheitsdirektion wolle die Bezirkshauptmänner ermächtigen, Feuerwehrfeste zu gestatten." — 23. Juni „LFV teilt mit, daß alle Veranstaltungen, auch außerhalb des Aufmarschverbotes anzumelden sind." — 2. August „Verbandstagung" in Martinsberg. — 2. bis 4. August Überprüfung der Motorspritzen des BFVerb. — 16. September Landesverband vom Roten Kreuz fragt an, „ob sich bei den Wehren des BFVerb. geprüfte Rettungsmänner befinden." 19. September Leermeldung.

1937. 4. Februar „Landesverein vom Roten Kreuz ersucht den BFVerb. mitzuwirken, daß im Bezirk Ottenschlag das Rote Kreuz Fuß fassen kann." — 29. März Kommandantenversammlung, Ottenschlag, Gasthaus Teuschl. — 24. Mai Landes-

hauptmannschaft NÖ LA II/6-151-XXX-1937 ernennt Johann Adam zum Ersatzmann des Mitgliedes des Nö. Landesfeuerwehrbeirates (Mitglied bleibt Franz Gruber, Weiten)[41]. — 12. Juli an BH „Bekanntgabe der 12 Gemeinden, welche keine F haben." — 14. Juli BH Pöggstall Z. X-1149 „Aufforderung an 12 Gemeinden, eine F zu gründen." — „Landesverband vom Roten Kreuz ersucht, 15 F veranlassen zu wollen, das Rundschreiben des Roten Kreuzes vom 10. März 1937 beantworten zu wollen." — Zweigverein vom Roten Kreuz ersucht um Teilnahme am Amtstag in Ottenschlag am 19. Oktober und ersucht, den Stellvertreter mitzubringen. Franz Grüner wird eingeladen. — 15. November 10.00 Uhr Kommandantenversammlung in Ottenschlag, Gasthaus Körber. — 20. Oktober an Landesverein vom Roten Kreuz „wegen Rettungsauto" — 6. Dezember an BH: „Ersuchen die Gemeinden Voitschlag, Spielberg, Reichpolds zur Errichtung von F zu verhalten."

1938. 1. Jänner Zweigverein Pöggstall vom Roten Kreuz ersucht um Namhaftmachung je eines Vertrauensmannes und eines Stellvertreters für jede Ortsgemeinde im Bezirk Ottenschlag. 7. März geschickt. — 6. März Kommandantenversammlung Ottenschlag, 10.00 Uhr. 10. März „BH Pöggstall Zl. X-315 teilt mit, daß die Gemeinde Spielberg aufgefordert wurde, ehestens ein brauchbares Löschgerät zu beschaffen." — 14. Juni vom LFV „Telegramm, daß Teilnahme der Feuerwehren in Uniform bei kirchlichen Feierlichkeiten verboten ist." „Feuerwehren telefonisch verständigt[42]." — 30. September „Gaufeuerwehrverband Niederdonau: Weisungen für die Mobilisierung (geheim)." — 8. Oktober Ders., „Feuerwehrmitglieder dürfen keine Amtsträger im Reichsluftschutzbund sein." — 4. November Ders. „teilt mit, daß die Alarmierung der Feuerwehren mit Sirenen wieder erlaubt ist." 29. November Ders. „ersucht um Einsendung von RM 16,— für 20 Stück Exerzierbüchel[43]." — 4. Dezember Ders. „ersucht diejenigen Feuerwehren, welche noch niemand in die Feuerwehrschule geschickt haben, dies nunmehr zu tun." — 18. Dezember 18 Stück Amtsblätter des Inspekteurs der Ordnungspolizei in Österreich[43]. — 24. Dezember Ders. „verlangt bis 28. Dezember die Bekanntgabe eines geeigneten Kursbesuchers für die Feuerwehrschule." Alois Unger, Hauptmann der FF Kottes, gemeldet. 20 Stück Ausbildungsvorschriften bestellt. Statistik über Spritzenprüfungen in den Jahren 1934-1938. — 28. Dezember Ders., 54 Stück Aufrufe zum Tag der deutschen Polizei am 29. Jänner 1939.

1939. 8. Jänner Gaufeuerwehrverband Niederdonau, Rundschreiben vom 5. Jänner: Bezirksfeuerwehrführer und deren Stellvertreter. — 12. Jänner Ders., übermittelt 26 Stück Dienstauftrag vom 30. Dezember — 21. Jänner Weisung des Gaufeuerwehrverbandes Niederdonau über die Vereinsschulden der FF. — 22. Jänner Verbandstagung in Ottenschlag, 10.00 Uhr Gasthaus Hofbauer. — 23. Jänner Gaufeuerwehrverband verlangt bis 4. Februar Meldung über Verbrauch bzw. Bedarf an Benzin, Öl und Fett der F. — 2. Februar 1938 855 kg Benzin, 144 kg Öl, 28 kg Fett. Für 1939 880 kg Benzin, 149 kg Öl und 30 kg Fett. — 2. Februar Ergebnis der Sammlung der Feuerwehren zum Tag der deutschen Polizei. — 14. Februar an FF Albrechtsberg, Kottes und Ottenschlag: Mitarbeit der F im Reichsluftschutzbund. 25. Februar Rundschreiben des Gaufeuerwehrverbandes vom 24. und 25. Februar — 3. März 2 Stück Ausbildungsvorschriften für Feuerwehrdienst an alle F Rundschreiben betr. Besuch der Feuerwehrfachschule; Meldeformular. — 12. März Rundschreiben des Gaufeuerwehrverbandes Niederdonau vom 11. März betreffend den Ankauf von Motorspritzen. — 18. März Gaufeuerwehrverband Niederdonau vom 16. März (Eilbrief) „verlangt einen sofortigen Bericht über die feuer-

wehrlichen Rettungsabteilungen." Ders., Rundschreiben vom 16. März betreffend Ausländer im Feuerwehrdienst. — 25. März Ders., Rundschreiben vom 24. März — 26. März 10.00 Uhr „Verbandstagung" in Ottenschlag bei Herrn Franz Krapfenbauer. — 23. März selbst an Gaufeuerwehrverband Niederdonau, Wien I, Universitätsstraße 5, daß bei allen 19 Wehren die Ausbildungsvorschrift für den Feuerwehrdienst in Anwendung gebracht wird. — 2. April Rundschreiben des Gaufeuerwehrverbandes Niederdonau betrifft Anmeldepflicht aller öffentlichen Veranstaltungen beim Gaupropagandaleiter. Ders., Rundschreiben vom 30. März über Kurse, Überprüfung der Feuerwehren und Löschgeräte, Feuerlöschgeräte. 12. April Ders. Rundschreiben vom 6. April Ausbildung im Zug. — 10. Mai Ders., Rundschreiben vom 9. Mai Feuerlöschwesen im Lande Österreich, Dienstbücher, Ausrückung zu kirchlichen Feiern usw. — 13. Mai Ders., Rundschreiben 8/39 Mitgliederzahl vom 1. April bis 5. Juni melden. 21. Mai Gaufeuerwehrverband Niederdonau übermittelt 19 Stück Fragebogen zu vorigem Punkt. — 1. Juni Rundschreiben R 14/20 betrifft Teilnahme der FF an kirchlichen Feierlichkeiten, Rundschreiben an alle Wehren des BFVerb.[43a] — 13. Juni Gaufeuerwehrverband Niederdonau verlangt die sofortige Ausfüllung und Einsendung eines Fragebogens. — 20. Juni Gaufeuerwehrverband 1 Rundschreiben über die Subventionen, Frist: 15. August 1939. — 7. Juli Ders., „übermittelt 1 Rundschreiben über das feuerwehrliche Rettungswesen und das DRK (Deutsche Rote Kreuz). 16. Juli Ders., LA 1/7-71-XXX vom 14. Juli bewilligt beim BFVerb. eine Inspizierungssubvention von RM 120,— für das Jahr 1938. — 30. Juli 14.00 Uhr Gruppenübung mit 6 FF in Großreinprechts. — 8. August Weitergabe von 7 Subventionsansuchen an Franz Gruber, Weiten. — 24. August Gaufeuerwehrverband Niederdonau „ersucht um Bekanntgabe der Gemeinden, welche noch keine FF besitzen, bis 28. August." — 24. August Ders., „Rundschreiben 23/23 und verlangt bis 8. September Meldung über einen Geräteplan jeder Gemeinde." Rundschreiben BFKdt. an 19 Feuerwehren und 12 Gemeinden. — 31. August Landesbrandinspektor Lauberer übermittelt 25 Stück Abschiedsschreiben des zurückgetretenen Landesfeuerwehrführers Polsterer[44]. An alle FF des BFVerb. weiter. — 25. September BH Pöggstall ladet Bezirksfeuerwehrführer Johann Adam für 27. September 1939 um 9.30 Uhr nach Pöggstall vor. — 28. September Gaufeuerwehrverband Niederdonau übermittelt 25 Stück Begrüßungsschreiben des Bezirksführers von Niederdonau Rudolf Handlos[44a]. Selbst Schreiben an alle Wehren des BFVerb. — 1. Oktober Gaufeuerwehrverband Niederdonau teilt mit R 24 und 25 mit, daß Landesfeuerwehrverbände und Bezirksfeuerwehrverbände aufgelöst sind. — 15. Oktober Bezirksführer der Freiwilligen Feuerwehr vom 12. Oktober betrifft Freistellung von höheren Feuerwehrführern vom Militärdienst. Ersucht um Ausfüllung von drei Formularen. — 21. Oktober „Landrat in Zwettl ernennt Johann Adam zum Kreisfeuerwehrführer[45]." — 25. Oktober „Selbst an BFVerb. Zwettl, Allentsteig und Großgerungs um Einsendung der Kassabestände und 1 Liste der Feuerwehren." — 22. November „Selbst an BFVerb. Allentsteig, Großgerungs und Zwettl, Geld und Schriften per Post anher zu senden." — 2. November „BFVerb. Großgerungs übermittelt eine Liste der Feuerwehren des BFVerb. Großgerungs." — Der Landrat in Zwettl übermittelt die Rücklegung der Wehrführerstelle durch Leopold Lehr in Kühbach 17, Post in Stift Zwettl. Nach Kenntnisnahme an den Landrat in Zwettl." — 9. November „Zwettl teilt mit, daß Bücher bereits abgeschickt und fragt, was mit der Schreibmaschine zu geschehen hat. Mitteilung von mir, daß die Schreibmaschine von mir selbst gelegentlich abgeholt werden wird." — „Selbst an

Bezirksfeuerwehrführer. Bericht über die Übernahme der Bezirksfeuerwehrverbände. Persönlich überreicht. Abschrift hier[46].“

ANMERKUNGEN

26) Frau Agnes Matschiner erinnert sich, daß von ihrer Familie anläßlich von Übersiedlungen vor allem 1959 sehr viel schriftliches Material verbrannt wurde, dessen Wert man damals noch nicht kannte. Es ist zu vermuten, daß damals die Unterlagen des Bezirksfeuerwehrverbandes zugrundegegangen sind.

26a) Die FF Kottes kaufte damals „auf Rechnung der Feuerwehr 6 Monturen (Bluse und Hose) für die 6 Steiger“ (Zwilchmonturen), die aber „nur bei Bränden oder Übungen“ getragen werden durften. Außerdem bestellten viele Mitglieder auf ihre eigene Rechnung Monturen... „Bei der selben Ausgabestelle wird wegen Ankaufs von umgearbeiteten Dragonerhelmen angefragt.“ FF Kottes, Archiv, I/1 (Protokollbuch 1914-1939) ad 11. Mai 1920. Im September oder Oktober 1920 (keine Tagesangabe) wurde über den Ankauf von „neuen hechtgrauen Waffenröcken“ verhandelt. „Auf Wunsch des H. Hauptmanns, die Feuerwehr neu ausgerüstet zu sehen,“ schafften viele Mitglieder diese Blusen aus eigenen Mitteln an, für „minderbemittelte Mitglieder sind sie vom Feuerwehrverein zu bezahlen, die alten, blauen Blusen sind als Arbeitsblusen bei Übungen und Bränden zu nehmen.“ Am 27. Dezember 1920 wurde beschlossen, „daß jedes Mitglied, das wegen Übersiedlung oder aus irgend einem Grunde dem Verein austritt, den Waffenrock gegen Vergütung dem Vereine überlassen möge.“ Erneuerung des Beschlusses am 8. Jänner 1922. — Schon am 26. Dezember 1925 wurde über die „Anschaffung von neuen Blusen (braune Blusen mit Stehumlegkragen)“ gesprochen, erst am 22. April wurde die Fertigung endgültig beschlossen „wie das vorliegende Muster der Feuerwehr Ottenschlag.“ „Die alten (grauen) Waffenröcke, die dem Verein gehören, werden, falls die betreffenden Inhaber diese um einen angemessenen Preis nicht behalten, versteigert.“ Die Entwicklung auf dem Gebiete des Uniformwesens kann hier sehr deutlich abgelesen werden. — Die FF Ottenschlag kaufte 1919 nichts aus der Sachdemobilisierung.

27) Details in Zaubek, 472.

28) Auf dem Landesfeuerwehrtag in St. Pölten am 6. und 7. August 1927 regte der Obmann des technischen Ausschußes des LFV Oberingenieur Karl Hartmann, die Bildung von technischen Ausschüssen auch bei den BFVerb. an. Nur wenige Bezirksverbände melden bis zum Oktober 1928 (ein Jahr!) solche Ausschüsse, Ottenschlag war also unter den Bezirken, welche ohne Mahnung diesen Ausschuß bildeten. Die Mitglieder sollten Erfahrungen weitergeben und die „Überwachung der Geräte, besonders der Auto- und Motorspritzen“ übernehmen. Siehe „Mitteilungen“ 10-1928-4. Über die Tätigkeit dieses technischen Ausschusses im Bezirk Ottenschlag ist weiter nichts bekannt geworden.

29) Der engere Auschuß des LFV beschloß am 1. Februar 1929 die Einführung neuer Dienstkappen „zwecks Vereinheitlichung.“ „Deutsche Form (Tellerkappe) mit Samtstirmband, schwarz, rot passepoiliert, auf dem Stirnband das Landeswappen und darüber das Feuerwehremblem (Helm mit zwei gekreuzten Beilen), außerdem für Hauptleute (Kommandanten) eine goldene Schnur.“ Die Landeswappen waren bezirksweise zu bestellen. Siehe „Mitteilungen“ 6-1929-1 sowie 3-1929-1, 4-1929-2 und 12-1928-1.

30) Über diese Vorträge siehe „brand aus“ 5-1983-159 bis 168.

31) Zahlreiche Feuerwehren hatten trotz wiederholter Warnungen des LFV der „Erzeugungs- und Wirtschaftsgenossenschaft österreichischer Feuerwehr- und Rettungswehren“ angehört. Diese ging in der Zeit der Weltwirtschaftskrise in Konkurs und verursachte auch zahlreichen kleinen Feuerwehren schwere Verluste. Siehe u. a. „Mitteilungen“ 18-1930-2 (Ausgleich 18. Juni 1930), 10-1930-4, 11-1930-1 und 12-1930-1, ebenso FF Schönbach.

32) Der BFVerb. Ottenschlag hatte angeregt, Bestimmungen „über die Taxen, welche seitens der Feuerwehren in einzelnen, gekennzeichneten Fällen verlangt werden können,“ in die Nö. Feuerpolizeiordnung aufzunehmen. Dies erklärte der engere Ausschuß des LFV am 28. Jänner 1932 „für überflüssig, nachdem im Verbande selbst diese Frage durch Beschluß schon geregelt ist, was aus dem bezüglichen Sitzungsprotokoll hervorgeht und in den Mitteilungen schon veröffentlicht war.“ „Mitteilungen“ 3-1932-2.

33) Die Fachkurse des LFV sollten in acht Orten Niederösterreichs stattfinden, für den Kursort Waidhofen an der Thaya (10. April 1932) waren die BFVerb. Waidhofen, Dobersberg, Gmünd, Weitra, Zwettl, Großgerungs, Litschau, Raabs, Schrems, Allentsteig und Ottenschlag vorgesehen. „Mitteilungen“ 1-1932-2.

34) Der technische Ausschuß beriet am 25. August 1932 über Erfolg bzw. Mißerfolg der acht Fachkurse (siehe Anm. 33), Ergebnis auch der negativen Stellungnahmen aus dem BFVerb. war die Errichtung der Nö. Landesfeuerwehrfachschule Wr. Neustadt am 12. März 1933 (Eröfnung). Siehe das Protokoll der Sitzung vom 25. August 1932 in „Mitteilungen“ 10-1932-4/5. Ebenso H. Schneider, „Bis zum ersten Lehrgang — ein weiter Weg.“ In „brand aus“ 5-1983-161-168.

35) Dies war der erste Lehrgang an der Nö. Landesfeuerwehrfachschule, der mit der Eröffnung am 12. März endete. „Mitteilungen“ 4-1933-64/65.

36) Infolge von Budgetschwierigkeiten der Nö. Landesregierung wurde die Auszahlung von Subventionen in Raten vorgenommen. Dadurch kamen manche Feuerwehren in Schwierigkeiten, da sie mit den Geldern rechneten und Firmenrechnungen nicht bezahlen konnten. Siehe unten die Schwierigkeiten der FF Großreinprechts.

37) Der engere Ausschuß des LFV beschloß am 29. März 1934 die Überprüfung: „Die Überprüfungen werden in der Regel im Standort der Feuerwehren im Beisein des Bezirkskommandanten oder dessen Stellvertreter vorgenommen... Ergeben sich bei der Überprüfung Schwierigkeiten, so hat das Feuerwehrkommando Sorge zu tragen, daß die Anstände ehestens behoben werden... Es ist vorauszusehen, daß durch diese Überprüfungen den Feuerwehren in

vielen Fällen an die Hand gegangen werden kann und somit Versager und Gebrechen an Kraftspritzen, die unter Umständen von unabsehbaren Folgen begleitet sein können oder deren Behebung mit großen Kosten verbunden ist, zum größten Teil erspart bleiben." „Mitteilungen" 5-1934-85. Bis zum 17. April 1934 hatten bereits 39 von 69 Bezirksverbänden um Überprüfung angesucht. Ebd.

38) Zu diesen Ortswehren siehe „Mitteilungen" 7-1934-122.

39) Mitglied war bis 1939 Franz Gruber aus Weiten, der dieses Amt nach dem Ausscheiden von Franz Baumann (Traunstein) im Jahr 1930 übernommen hatte. Der 11. Vollversammlung des Nö. Landesfeuerwehrbeirates am 27. November 1929 wohnte noch Franz Baumann bei („Mitteilungen" 7-1930-2), der 12. Vollversammlung am 21. November 1930 bereits Franz Gruber (5-1931-1). Noch am 8. August 1939 sandte Adam „7 Subventionsansuchen samt den erforderlichen Verwendungsnachweisen" an Franz Gruber nach Weiten. Siehe Eingangsbuch, ad. 8. August 1939.

40) Adam wurde das Österreichische Feuerwehr-Ehrenzeichen II. Klasse verliehen. Siehe oben Anm. 24.

41) Adam war schon 1931 zum Ersatzmann gewählt worden. „Mitteilungen" 8-1931-2.

42) Die Verordnung ist bisher nicht bekannt. Es muß überstürzt aus Berlin eingetroffen sein, da sein Inhalt per Telegramm an die Bezirksfeuerwehrkommandanten kam und telefonisch weitervermittelt wurde.

43) Sie sind bisher nicht bekannt.

43a) „Rundschreiben an alle Freiwilligen Feuerwehren von Niederdonau. Der Staatssekretär für das Sicherheitswesen und Höhere SS und Polizeiführer. O-Kdo. F 3 Nr. 10/39. Wien den 6. April 1939. Betrifft: Teilnahme der Freiwilligen Feuerwehren an kirchlichen Feierlichkeiten und Bekenntnis der Angehörigen der Uniform. Ordnungspolizei zu Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften." Nach dem Erlaß: „Vorstehenden Erlaß bringe ich den Freiwilligen Feuerwehren zur Kenntnis. Polsterer, Landesfeuerwehrführer." Der kurze „Kommentar" sagt viel aus. Das Papier wurde bei Hans Althammer, Wr. Neustadt, gedruckt. Ein Exemplar im Archiv der FF Großgerungs, eine Ablichtung im Archiv des Nö. Landesfeuerwehrverbandes.

44) Das gedruckte Flugblatt im Archiv des LFV. Abgedruckt in „Mitteilungen."

44a) Bisher unbekannt.

45) Siehe oben Anm. 21.

46) Siehe oben Anm. 23.

(Fortsetzung folgt)

Erich Rabl

Ein neues Landwirtschaftsmuseum in Horn: Das Madermuseum

Schon im Jahr 1893 gab der Altenburger Benediktinerpater Friedrich Endl, der sich in zahlreichen Publikationen mit der Geschichte Horns beschäftigte, die Anregung, in Horn ein Museum zu gründen[1]. Die Gemeindevertretung der Stadt Horn faßte am 11. Oktober 1898 folgenden Beschluß: „Es sind zwei Kästen anzuschaffen und diese im großen Versammlungssaale im Thurnhofe aufzustellen, in welchen Gegenstände, die auf die Natur-, Kunst- oder allgemeine Geschichte der Stadt Horn und Umgebung Bezug haben, aufgenommen werden." Zur Durchführung dieses Beschlusses wurde ein Komitee, bestehend aus den Herren August Kirchner, Direktor Clemens Blüml, Franz Meindlhumer, Dr. Wilhelm Pichler und Philipp Wagenhütter, eingesetzt[2]. Im April 1899 meldete die Horner Lokalzeitung „Der Bote aus dem Waldviertel": „Auf Anregung der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmäler sollen nunmehr Ortsmuseen in Gars und Horn geschaffen werden[3]." Anläßlich der Berichte über prähistorische Funde wurde 1899 mehrfach ein „im Entstehen begriffenes Stadtmuseum in Horn" erwähnt[4]. Doch erst durch die eifrige Sammeltätigkeit des Postbeamten und Heimatforschers Josef Höbarth (1891 - 1952) bekam die Stadt Horn 1930 ihr erstes Museum.[5].

53 Jahre nach der Gründung des Höbarthmuseums konnte mit dem Landwirtschaftsmuseum Ernst Mader am 22. Oktober 1983 die Stadt Horn ein zweites

Museum eröffnen. Während der aus Reinprechtspölla gebürtige Josef Höbarth den Grundstein zu einem umfangreichen urgeschichtlichen und volkskundlichen Museum legte, schuf der Pensionist Ernst Mader, ein früherer Landwirt aus Breiteneich bei Horn, mit seiner agrartechnischen Sammlung, die er 1975 der Stadtgemeinde Horn schenkte, ein zweites großes Museum in Horn, ein Museum, das von dem Museumsexperten des Niederösterreichischen Landesmuseums Dr. Werner Galler als „die bedeutendste landwirtschaftliche Sammlung Österreichs" bezeichnet wurde[6].

Die Eröffnungsfeier

Bei der feierlichen Eröffnung des Madermuseums konnte der Bürgermeister der Stadt Horn, Regierungsrat Hans Rasch, zahlreiche Festgäste begrüßen, an der Spitze den Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger, der schon 1980 zur 50-Jahr-Feier des Höbarthmuseums nach Horn gekommen war. Weiters sah man unter den Festgästen Landeshauptmann Siegfried Ludwig, Landesrat Ernst Höger, der den Kulturreferenten des Landes Niederösterreich Landeshauptmannstellvertreter Leopold Grünzweig vertrat, die Abgeordneten Kurt Buchinger und Josef Steinböck, Dipl.-Ing. Hans Hoyos sowie die Witwe des Museumsgründers, Frau Theresia Müller-Mader.

Bürgermeister Hans Rasch gab in seiner Begrüßungsrede einen Überblick über die Finanzierung des neuen Museums. Er bezifferte die Gesamtkosten mit sechs Millionen Schilling. Herr Ernst Mader habe der Stadtgemeinde für den Aufbau des Museums Grundstücke überlassen, aus dem Verkauf habe man 2954000 Schilling eingenommen. Das Land Niederösterreich spendete 1 110000 Schilling die Sparkasse der Stadt Horn 920000 Schilling, der Bund 200000 Schilling und die Landesinnung der Landmaschinenmechaniker 60000 Schilling. Bürgermeister Rasch betonte, das Werk konnte somit leichter vollendet werden, als der Gemeinderat dies erwartet hatte. Er beschloß seine Rede mit den Worten: „Dieses Museum zeigt uns, daß unsere Ahnen noch im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen mußten, und unsere Zeit könnte und sollte daraus lernen, bescheidener zu werden."

Museumsdirektor OStR Dr. Ingo Prihoda, der sich große Verdienste um den Aufbau des Madermuseums erworben hat, skizzierte in seinem Festvortrag den Lebensweg Ernst Maders und ließ dabei auch persönliche Erinnerungen einfließen. So schilderte Dr. Prihoda anschaulich den Ankauf des Dampflokomobils, eines Prunkstückes der Sammlung. Landesrat Ernst Höger und Landeshauptmann Siegfried Ludwig würdigten in ihren Grußworten die Verdienste Ernst Maders. Landesrat Höger unterstrich die private Initiative und den Weitblick Maders, Landeshauptmann Ludwig bezeichnete Mader als einen „Pionier für die Bauernschaft".

Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger wies in seiner Rede eingangs auf seine Verbundenheit mit Horn hin und bemerkte dann grundsätzlich: „Es entstehen in diesen Jahren sehr viele Museen, und manchmal haben wir den Eindruck, daß das eine oder andere Museum eigentlich nur einem Modetrend folgt, manchmal auch nur dazu gegründet wird, um ein leerstehendes Gebäude vor dem Verfall zu retten oder um eine Fremdenverkehrsattraktion zu schaffen. Das Höbarthmuseum ebenso wie das Madermuseum gehörte nicht zu dieser Art von Museen. Beiden Museen ist gemeinsam, daß sie Wissen vermitteln und daß sie vor allem die Menschen zum Nachdenken anleiten wollen...

So ist denn ein solches Museum wie das Madermuseum tatsächlich eine Fundgrube des Lernens, tatsächlich auch eine Fundgrube auch der Besinnung auf vergan-

gene und gegenwärtige Zeiten. Und wer die Geräte des Madermuseums aufmerksam betrachtet, der wird beeindruckt sein von der Arbeitskraft und von der Arbeitsbereitschaft der Generationen vor uns, und auch noch unsere Generation, unsere Jugend, wird beeindruckt sein, wie sehr doch gearbeitet — unermüdlich gearbeitet — werden mußte, um dem gerade hier in dieser Region manchmal doch sehr harten Boden noch einen Ertrag abzuwirtschaften oder abzuringen...

Und gerade dieses Museum wird uns auch ein Beispiel geben für die Bescheidenheit der Lebensführung, die damals ja noch bis in unsere eigene Jugend hinein bestanden hat. Ich meine nicht, daß wir diese Bescheidenheit der Lebensführung in dem Maß, wie sie damals war, wieder anstreben sollen. Das war eine Zeit der bitteren Not. Und wer damals am Weg zur Schule am Bezirksgericht vorbeiging, fand dort gar oft die Anschläge für die Versteigerung von Grundstücken, von ganzen Bauernwirtschaften in diesem Gebiet. Es ist also kein Grund zu einem Heimweh nach einer sogenannten guten alten Zeit, die in Wirklichkeit gar nicht so gut gewesen ist..."

Der Bundespräsident schloß seine Rede mit der Bitte an die Schulen des Bezirks, „doch Zeit zu finden, im Rahmen des Unterrichtes in dieses Museum zu gehen und hier an Ort und Stelle Wirtschaftsgeschichte zu lernen". Zu seiner Schulzeit bemerkte der Bundespräsident — er hatte 1935 am Aufbaugymnasium in Horn maturiert[7] — selbstkritisch: „Fünf Jahre bin ich in Horn in die Schule gegangen, und kein einziges Mal war ich im Höbarthmuseum[8]."

Im Anschluß an die Eröffnungsfeier, die in der Kapelle des Höbarthmuseums stattfand, führten Kulturstadtrat Reg.-Rat. Otto Taxpointner und Schmiedemeister Friedrich Schmutz die Gäste durch das Museum.

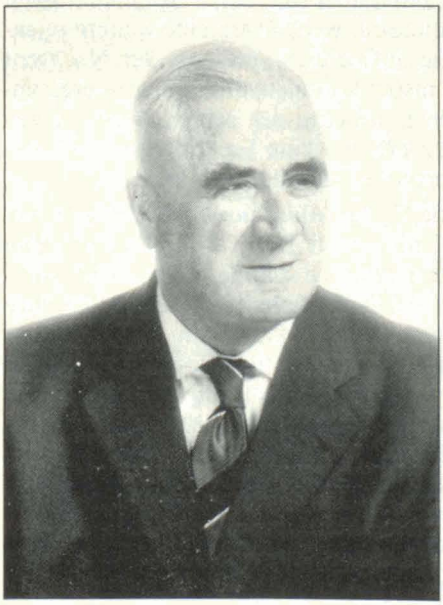
Der Lebensweg Ernst Maders

Wer war nun Ernst Mader und wie ist es zur Gründung des Madermuseums gekommen? Ernst Mader (eigentlich Ernest) Mader wurde am 4. Oktober 1892 geboren. Seine Eltern waren Karl und Josefa Mader, Besitzer eines Gasthauses und eines bäuerlichen Betriebes in Rodingersdorf 28. Ernst Mader erlernte das Gastgewerbe in Wien. Nach dem Ersten Weltkrieg trug er sich mit dem Gedanken, nach Brasilien auszuwandern. Er hatte schon seine Koffer gepackt, bestieg den Zug in Wien, doch die sorgenerfüllte Mutter holte ihren Sohn mit Tränen in den Augen zurück. In Maria Taferl heiratete Ernst Mader am 10. Februar 1925 die um sechs Jahre jüngere Landwirtstochter Theresia Stöger aus Breiteneich. Er übernahm damit den großen Bauernhof seines Schwiegervaters und baute diesem zu einem modernen landwirtschaftlichen Betrieb aus. Mader engagierte sich auch für den Ausbau genossenschaftlicher Einrichtungen. Er betrieb in Breiteneich die Gründung einer Brennereigenossenschaft, und in Horn war er der erste Obmann der Molkereigenossenschaft. Mader stieg auch in die Gemeindepolitik ein und bekleidete einige Jahre das Amt des Bürgermeisters von Breiteneich. Während der nationalsozialistischen Diktatur war er Mitglied der Horner Gemeindevertretung und Kreisbauernführer.

Bei Kriegsende flüchtete Mader nach Oberösterreich, sein Betrieb wurde vom Stift Altenburg verwaltet. Erst nach einiger Zeit konnte er seinen Landwirtschaftsbetrieb wieder übernehmen. Der Besitz Maders umfaßte am 1. Jänner 1956 eine Gesamtfläche von 51,91 Hektar, davon entfielen 40,33 Hektar auf Äcker und Wiesen und 11,58 Hektar auf Wälder. Seinen Lebensabend wollte Mader in Horn ver-

Eröffnungsfeier des Madermuseums am 22. Oktober 1983 in Horn. 1. Reihe (von links nach rechts): Frau Theresia Müller-Mader, Frau Herlinde Ludwig, Bezirkshauptmann Hofrat Ferdinand Stirling, Landeshauptmann Siegfried Ludwig, Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger und Landesrat Ernst Höger.

(Foto: W. Lausch, Horn)



Museumsgründer Ernst Mader (1892-1979)

(Foto: W. Andraschek, Horn)

bringen; er kaufte sich daher am 1. Oktober 1951 das Haus in der Schulgasse 14. Mader, dessen Ehe kinderlos geblieben war, verpachtete zunächst seine Wirtschaft. Mit 1. Juni 1959 übergab er seinen Bauernhof in Breiteneich und Grundstücke im Ausmaß von 28 Hektar an die Ehegatten Paula und Josef Stöger. Anstelle eines Übergabepreises mußte die Familie Stöger durch zehn Jahre jährlich 13000 Kilogramm Weizen bester Qualität und bis um Lebensende der Übergeber jährlich weitere 10000 Kilogramm Weizen liefern.

Im Ruhestand unternahm Mader Reisen in fast alle Länder Europas und besuchte auch Afrika und Südamerika. Den Höhepunkt dieser Reisen bildete eine siebenwöchige Weltreise vom 26. März bis 11. Mai 1961, die den beinahe 70-Jährigen von Frankfurt am Main nach Indien, Thailand, Hongkong, Japan, auf die Philippinen, nach Australien, Neuseeland und in die USA führte. Im selben Jahr, am 4. September 1961, starb seine erste Frau im Alter von 63 Jahren. Auf der Fahrt von Wien nach Horn lernte Ernst Mader seine zweite Frau kennen: Am 27. Oktober 1962 heiratete Mader in Maria Taferl Frau Theresia Müller, die Witwe des Gymnasialprofessors Franz Müller[9].

Die Entstehung des Madermuseums

Erst Mitte der sechziger Jahre — schon über 70 Jahre alt — begann Ernst Mader, bäuerliche Geräte und Maschinen zu sammeln. Auf die Idee, sich ein Hausmuseum einzurichten, war Mader gekommen, als er mit seiner Frau Bekannte besuchte und dort sah, wie eine Gartenlaube mit bäuerlichen Geräten ausgeschmückt war. Nun wollte auch Mader seinen Garten in der Schulgasse mit „bäuerlichen Altertümern" ausgestalten, und er begann zu sammeln. Bald wurde aus dem zuerst geplanten Hausmuseum eine große Sammlung, denn Mader fuhr mit seiner Gattin von Dorf zu Dorf und erwarb alles, was er an Maschinen und Geräten erhalten konnte. Dabei investiert er viel Geld und Zeit in sein großes Hobby[10].

Unter dem Titel „Ein bäuerliches Privatmuseum" informierte die Zeitschrift „Das Waldviertel" 1973 eine breitere Öffentlichkeit über die eifrige Sammeltätigkeit Maders. Dort hieß es: „Neben dem Höbarthmuseum weist Horn eine weitere reichhaltige Sammlung landwirtschaftlicher Geräte auf, die es verdient, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Die Öffentlichkeit erfuhr bisher kaum etwas von der interessanten Sammlung. Herr Mader, ein ehemaliger Landwirt, der seinen Beruf wegen Krankheit aufgeben mußte, scheut Publicity. Lediglich gute Freunde genossen bisher die Ehre, die wirklich interessante und wertvolle Sammlung zu sehen[11]."

Bald meldeten sich bei Mader verschiedene Stellen, die seine Sammlung erwerben wollten. Im Jahre 1972 zeigten das von Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas betreute Stadtmuseum St. Pölten und das Niederösterreichische Landesmuseum in Wien Interesse, die Sammlung Maders anzukaufen. Auch der Erhaltungsverein der Burg Wildberg äußerte den Wunsch, die bäuerlichen Geräte Maders im Rahmen einer Ausstellung auf der Burg der Öffentlichkeit zu zeigen.[12]. Bei Besprechungen im Horner Museumsverein tauchte der Gedanke auf, ein in der Nähe von Raabs leerstehendes Schloß zu revitalisieren und mit der Sammlung Maders aufzufüllen. Der frühere Horner Museumsleiter und jetzige Bundeskonservator des Burgenlandes Dr. Friedrich Berg schlug vor, einen alten Schüttkasten in Mold als Bauernmuseum einzurichten[13].

Schließlich entschloß sich Ernst Mader, der inzwischen 82 Jahre alt geworden war, seine Sammlung der Stadtgemeinde Horn zu übertragen. Im März 1975 wurde

von Ernst Mader, Bürgermeister Hans Rasch und Stadtrat Rudolf Bergolth der Schenkungsvertrag unterzeichnet. Ernst Mader übergab unentgeltlich seine umfangreiche Sammlung landwirtschaftlicher Geräte, Maschinen und Fahrzeuge, insgesamt 397 Exponate, der Stadtgemeinde Horn. Diese verpflichtete sich, dafür ein Museum mit der Bezeichnung „Landwirtschaftliches Museum Ernst Mader" zu errichten[14].

Maders Sammlung war vorerst in seinem Haus in Horn und in Scheunen in Horn, Breiteneich und Zaingrub untergebracht. In der Gärtnerei von Dipl.-Ing. Hans Hoyos plante Architekt Dipl.-Ing. Gerhard Lindner, eine große Austellungshalle in Form von fünf aneinandergereihten Scheunen zu errichten. Dieses Projekt wurde in der Bauverhandlung vom 13. Dezember 1976 genehmigt und nach drei Jahren Bauzeit fertiggestellt. In Verbindung mit der 50-Jahr-Feier des Höbarthmuseums wurden im Herbst 1980 mit der Sonderausstellung „Pflügen — Säen — Ernten" die ersten Exponate Maders ausgestellt. Die riesige Sammlung Maders, der noch eifrig weitergesammelt hatte, konnte in der großen Halle allein nicht untergebracht werden. Auf Vorschlag des Architekten wurde ein alter Stadel angekauft und im Winter 1982/83 östlich des Graselturms aufgestellt[15]. Inzwischen war Ernst Mader am 3. Mai 1979 im 87. Lebensjahr gestorben[16].

Bevor die Geräte und Maschinen aufgestellt werden konnten, mußten Sie vielfach erst wieder zusammengebaut und konserviert werden. Diese nicht leichte Aufgabe übernahm der pensionierte Schmiedemeister Friedrich Schmutz mit Hilfe einiger Gemeindearbeiter. Die fachliche Einrichtung lag in den Händen von Museumsdirektor Dr. Ingo Prihoda und Museumsrat Dr. Werner Galler vom Niederösterreichischen Landesmuseum. Die Zahl der Exponate war bis zur Eröffnung des Madermuseums auf 669 Stück angewachsen[17].

Das Madermuseum dokumentiert eindrucksvoll den Wandel der Agrartechnik, besonders die forcierte Mechanisierung nach dem Zweiten Weltkrieg[18]. Die Bedeutung des Horner Landwirtschaftsmuseums liegt darin, daß nicht nur zahlreiche Kleingeräte, die auch in vielen anderen Heimatmuseen und bäuerlichen Sammlungen[19] zu sehen sind, aufgestellt wurden, sondern daß es gelungen ist, viele große Maschinen, wie frühe Traktoren, Bindemäher, Dreschmaschinen und die ersten Mähdrescher im Horner Bezirk zu sammeln und dadurch den Wandel in der Agrartechnik zu verdeutlichen.

Die Museen der Stadt Horn, Höbarth- und Madermuseum, sind ab 15. April 1984 bis Allerheiligen täglich außer Montag von 9-12 Uhr und von 14-17 Uhr geöffnet.

ANMERKUNGEN

1) **Endl, Friedrich:** Zur Frage der Gründung eines Museums in Horn; in: Der Bote aus dem Waldviertel 16/365, 1. März 1893, S. 1.

2) **Stadtarchiv Horn:** Hs. 1/27, Ratsprotokolle, S. 837. Der **Bote** aus dem Waldviertel 21/500, 15. Oktober 1898, S. 2.

3) **Der Bote** aus dem Waldviertel 22/511, 1. April 1899, S. 3.

4) **Ebenda S. 4, Der Bote** aus dem Waldviertel 22/527, 1. Dezember 1899, S. 3.

5) **Vgl. Prihoda, Ingo** (Hg.): Höbarthmuseum und Museumsverein in Horn 1930-1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier (Horn 1980) 377 S.
Prihoda, Ingo (Hg.): Höbarth zum 30. Todestag 1982. Gedenkschrift der Stadtgemeinde Horn. Mit Höbarths Lebenserinnerungen und anderen Beiträgen (Horn 1982) 85 S.
Rabl, Erich: 1980: Die 50-Jahr-Feier des Höbarthmuseums und des Museumsvereins in Horn; in: Höbarth zum 30. Todestag 1982 (Horn 1982) S. 77-83.

6) **Galler, Werner:** Erinnerungen an Ernst Mader; in: Madermuseum Horn. „Landwirtschaftliches Museum Ernst Mader der Stadt Horn". Hg. von Ingo Prihoda (Horn 1983) S. 8-10, Zitat S. 10.

7) **Jaminskyj, Borys:** Der Weg in die Hofburg. Dr. Rudolf Kirchschläger (Wien 1975) S. 19-20.
Hubatschke, Harald (Red.): 50 Jahre Aufbaugymnasium Horn 1928-1978. Festschrift (Horn 1978) S. 30.

8) **Tonbandprotokoll.** Die Reden bei der Eröffnungsfeier des Madermuseums am 22. Oktober 1983 wurden vom Autor auf Tonband aufgenommen.
Vgl. **(Lausch, Walter)** Mader Museum öffnet seine Pforten; in: NÖN — Horner Zeitung 114/43, 28. Oktober 1983, S. 4.
(Prihoda, Ingo): Mader Museum in Horn eröffnet; in: Nö. Landeszeitungen — Horner Kurier 104/44, 1. November 1983, S. 7.
Pollack, Paul: Nach Horn ins Bauernmuseum (= Kuriertip für Ihr Wochenende); in: Kurier, 8. Oktober 1983, S. 19.
Rittenauer, Gerd: Spiegelbild der Bauernkultur. Besuch im „Landwirtschaftlichen Museum Ernst Mader" in Horn; in: Die Landwirtschaft. Fachzeitschrift für Land- und Forstwirtschaft, Nr. 10, Oktober 1983, S. 26. Neues Museum in Horn; in: Nö. Kulturberichte. Monatsschrift für Kultur und Wissenschaft, Dezember 1983, S. 3.

9) **Maier, Otto:** Ernst Mader — Ein Leben im Dienste des Bauerntums; in: Höbartmuseum und Museumsverein in Horn 1930-1980. Festschrift zur 50-Jahr-Feier. Hg. von Ingo Prihoda (Horn 1980) S. 303-304.
Mündliche Auskünfte erteilten Frau Theresia Müller-Mader am 4. und 14. Oktober 1983 und Herr Museumsdirektor OStR Dr. Ingo Prihoda am 18. Oktober 1983.
Heß, Heinrich: In Memoriam an Professor Franz Müller, gestorben am Freitag, dem 20. November 1959; in: 82. Jahresbericht des Bundesgymnasiums und Realgymnasiums in Horn NÖ über das Schuljahr 1959/60 (Horn 1960) S. 6-7.

10) **Mündliche Auskunft** Frau Theresia Müller-Mader am 4. Oktober 1983.

11) Das **Waldviertel** 22 (1973) S. 116.

12) **Madermuseum** der Stadt Horn. Mappe Ernst Mader.

13) **Mündliche Auskunft** von Museumsdirektor Dr. Ingo Prihoda am 18. Oktober 1983.

14) **Wie Anm. 12.**

15) **Linder, Gerhard:** Zur Baugeschichte des Mader-Museums; in: Madermuseum. „Landwirtschaftliches Museum Ernst Mader der Stadt Horn". Hg. von Ingo Prihoda (Horn 1983) S. 11-12.

16) Museumsgründer Ernst Mader gestorben; in: Das Waldviertel 28 (1979) S. 127.

17) Vgl. **Prihoda, Ingo** (Hg.): Madermuseum Horn. „Landwirtschaftliches Museum Ernst Mader der Stadt Horn" (Horn 1983) Inventar S 13-26.
Prihoda, Ingo: Madermuseum: Agrartechnisches Museum; in: Das Waldviertel 32 (1983) S. 199-200.

18) **Vgl. Sandgruber, Roman:** Der Wandel der Agrartechnik; in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 11 (1981) S. 62-70.

19) **Vgl. Huemer, Gertrud:** Niederösterreichs Heimatmuseen (Wien 1982).
Backhorn, Olaf — Steininger, Hermann: Museen und Sammlungen in Niederösterreich. 4 Bände geplant. — Band 1: Viertel unter dem Wienerwald (Pram-Wien, 3. Auflage 1982). Band 2: Viertel unter dem Manhartsberg (Pram-Wien 1983).

Walter Sohm

Das Misson-Haus in Mühlbach am Manhartsberg einst und jetzt

Es gibt in Niederösterreich wohl wenig alte Häuser, die dem beschaulichen Wanderer so angenehm auffallen wie Joseph Missons Geburtshaus in Mühlbach am Manhartsberg. Das macht vor allem das im Lande sehr selten zu sehende Schindelwalmdach mit seinen anheimelnden Dachfensterln und zierlichen Blechtürmchen an den Dachfirsten.

Über dieses niederösterreichische Juwel schreibt Franz Eppel in seinem Buch „Das Waldviertel": „Kleiner Altbau mit Mansardenschindeldach und hölzernen Gaupen (Dachfenstern) sowie noch originalem Holztor. Im Inneren gewölbter Vorraum."

Wir wissen leider nicht, wann und von wem dieses idyllische Biedermeierhäuschen erbaut worden ist. Nachdem der massige Torturm des nahen Schlosses Mühl-

bach gleichfalls ein solches Schindelwalmdach aufweist, kann angenommen werden, daß beide Dachformen vom selben Zimmermeister stammen. Wie anläßlich der umfangreichen Instandsetzungsarbeiten anfangs der siebziger Jahre festgestellt werden konnte, war das ursprüngliche Haus Mühlbach 23 — unser Misson-Haus — nur halb so groß wie heute. Es war aber immerhin so groß, daß es als Dependance (Nebengebäude) des Schlosses Mühlbach erbaut worden sein könnte. Für die Wahl dieses Bauplatzes könnte auch seine ruhige Lage am Dorfbach auschlaggebend gewesen sein.

Bei meinen Wanderungen durch das Waldviertel ist mir vor einigen Jahren aufgefallen, daß die Tortürme des Schlosses Drösiedl bei Raabs an der Thaya das gleiche Schindeldach aufweisen wie der Torturm des Schlosses Mühlbach. Nachdem beide Schlösser im 14. und 15. Jahrhundert die gleichen Besitzer — die Herren von Hofkirchen — hatten, kann wohl angenommen werden, daß das Misson-Haus aus jener Zeit stammt und somit in seinem Baukern schon 400 bis 500 Jahre alt ist. Diesen Schluß lassen auch die ursprünglichen Hausmauern, sogenannte „Wurzelmauern"* zu, die heute noch das Gewölbe des einstigen Vorraumes tragen.

Nachforschungen im alten Grundbuch der Herrschaft Mühlbach und im Nö. Landesarchiv haben zu Tage gebracht, daß 1730 die Ehegatten Lorenz und Theresia Praunstingl Besitzer des Hauses Mühlbach 23 waren. Als weitere Besitzer scheinen in diesen geschichtlichen Quellen auf: 1758 Ferdinand und Theresia Hammerschmidt, 1760 Andreas und Theresia Hammerschmidt, 1767 Matthias und Elisabeth Graf, 1782 Anton Schwarz und schließlich 1785 Johann Misson, der als Juan Mihson aus Udine eingewanderte Handelsmann und nachmalige Vater Joseph Missons.

1796 kauften Jakob und Maria Trötthan aus Unterravelsbach (heute Markt Ravelsbach), die Schwiegereltern des Johann Misson, die Liegenschaft Mühlbach 23 und erweiterten mit Hilfe von Baron Engl, dem damaligen Gutsherrn von Mühlbach das bescheidene Häuschen um eine Kammer. Erst 1811 ging der Besitz durch Erbschaft auf Johann und Elisabeth, die Eltern von Joseph Misson, über. Nach deren Tod scheint Josephs Bruder Leopold, damals Schullehrer in Schwarzenbach an der Gölsen, als Besitzer auf. Als dieser 1838 starb, kaufte der Arzt Wenzel Alt das Haus der Familie Misson. Nach dessen Tod erwarb es 1863 der Arzt Dr. Ignaz Köhler, dessen Frau Anna eine geborene Maurer aus Mühlbach war, 1911 scheint deren Sohn Ignaz Köhler, Bauer in Dippersdorf bei Ziersdorf, als Besitznachfolger auf. 1951 wurde dessen Witwe Anna Köhler Besitzer des Dichter-Geburtshauses. Da sich diese außerstande sah, für die Kosten der schon sehr dringlichen Reparaturen aufzukommen, verkaufte sie 1958 das Haus und den dazugehörigen Garten an das Bundesland Niederösterreich.

Von den 17 Grundstücken, die einmal zum Misson-Haus gehört haben (darunter ein Weingarten, drei Wälder und acht Äcker) sind heute nur mehr drei vorhanden (Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Garten und Keller). Die meisten Grundstücke dürften ein Erbteil der Gattin des Arztes Köhler gewesen sein.

Ende der zwanziger Jahre wurde das Misson-Haus durch eine knapp an der Nordgrenze des Gartens erbaute Postautogarage entsetzlich verunstaltet. 1963 kaufte das Bundesland Niederösterreich dieses Objekt auf, ließ es abtragen und

* Die Bauelemente solcher Mauern bildeten große Lehmknollen, die durch Mischen von Lehm mit Gerstengräten geformt wurden.

schenkte den freigewordenen Grund dem Misson-Haus. In den dreißiger Jahren war dieses schlichte Häuschen in einem so jämmerlichen Zustand, daß ein Missonverehrer in der Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien („Unsere Heimat") einen Aufruf zu dessen Rettung veröffentlicht hat. Wahrscheinlich ist es diesem Heimatpfleger zu danken, daß das offensichtlich nicht mehr beachtete Geburtshaus mit 28. August 1934 unter den Schutz des Bundesdenkmalamtes gestellt worden ist. Nun konnte endlich das nun schon sehr schadhaft gewordene Schindeldach ausgebessert werden. Die schweren Nässeschäden am Mauerwerk des Hauses konnten jedoch erst 1953 nach der Gründung des Missonbundes behoben werden. Die erheblichen Kosten wurden durch den jungen Missonbund, durch das Bundesland Niederösterreich und durch Frau Köhler aufgebracht.

Am 30. August 1958 wurde das Bundesland Niederösterreich als Besitzer des Misson-Geburtshauses in das Grundbuch Ravelsbach eingetragen. Dies wäre aber nicht möglich gewesen ohne die diesbezüglichen Bemühungen der beiden Schulmänner Landesrat Bezirksschulinspektor Regierungsrat Josef Hilgart (vormals Hollabrunn) und Präsident des Landesschulrates für Niederösterreich Regierungsrat Karl Rabl (ebenfalls vormals Hollabrunn). Nun wurden Jahr für Jahr an der gesamten Liegenschaft Instandsetzungen durchgeführt, die von der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung überwacht wurden.

Im Laufe der Jahre gelangte man in diesem Landesamt zu der Erkenntnis, daß es nicht möglich sein würde, die geplante Misson-Gedenkstätte, deren Eröffnung für 1975 in Aussicht gestellt worden war, von Wien aus zu verwalten und zu betreuen. Deshalb schenkte das Bundesland Niederösterreich mit Zustimmung des Bundesdenkmalamtes dem Nö. Joseph-Misson-Bund das Anwesen, in dessen Besitz es am 18. Mai 1972 übergegangen ist.

Im Sommer dieses Jahres waren die beiden Mietparteien aus dem Misson-Haus ausgezogen. Nun konnte endlich an die schon lange geplante umfassende Instandsetzung und Revitalisierung des Hauses geschritten werden. Von 1972 bis 1975 währten die umfangreichen Arbeiten, bei denen die feuchten Außenmauern und auch ein Teil der Zwischenmauern durch neuzeitliches Mauerwerk ersetzt worden sind. Diese Arbeiten erforderten einen Betrag von über zwei Millionen Schilling, der vom Bundesland Niederösterreich aufgebracht werden mußte. Hiefür gebührt ihm der immerwährende Dank aller Missonverehrer und der Missonheimat!

1972 konnte der Missonbund den Platz gegenüber dem Missonhaus, auf dem sich nun die schöne Gartenanlage befindet, aus Privatbesitz ankaufen, wodurch die 1975 eröffnete Misson-Gedenkstätte in ihrem Erscheinungsbild außerordentlich gewonnen hat. Auf diesem Platz stand bis 1965 ein Hauerhaus — siehe Gedenkstein! — das im Zuge der Begradigung der Bundesstraße 35 (die alte Salz- und Eisenstraße von Krems-Stein nach Mähren und Böhmen) angekauft und abgetragen worden ist. Der Ziergibel über der Haustür (er wurde erst 1876 dem Häuschen aufgesetzt) mit der Gedenktafel wurde 1975 abgetragen, weil er der Revitalisierung des Gebäudes im Wege stand. Die Gedenktafel wurde an der Gartenseite des Hauses angebracht. Das Kustodenhaus im bachseitigen Garten des Hauses war einmal ein Wirtschaftsgebäude und das Herbergsstüberl das dem Andenken des Mundartdichters Lois Schiferl zugedacht ist, war einst der Pferdestall des Arztes Dr. Ignaz Köhler. Das Haus an der Straße nach Zemling hatte bis 1945 das gleiche Schindelwalmdach wie das Misson-Haus. Heute kränkt es den Besitzer, daß er es damals abgetragen hat. Wie schön und geschlossen könnte dieser Platz heute sein!

Hermann Maurer

Kleine Bemerkungen zu den urtümlich wirkenden Menschenplastiken

Urtümlich wirkende steinerne Menschendarstellungen oder wenigstens Menschenkopfdarstellungen kommen im Waldviertel verhältnismäßig häufig vor. Sicherlich gehören diese verschiedenen Bedeutungsgruppen und wohl auch verschiedenen Zeithorizonten an.

Einer der bekanntesten Funde dieser Art dürfte die Skulptur von Großpurgstall sein, die seinerzeit von Pater Friedrich Endl geborgen werden konnte[1]. Der Fundort dieses Steinobjektes liegt nahe der Kirche des Ortes Neukirchen und wird dieses als Bestandteil des ehemaligen romanischen Kirchenbaues[2] anzusprechen sein. Bei späteren Umbauarbeiten wurde der Stein samt dem Schutt wahrscheinlich an den späteren Fundort verbracht und — wie die Fundumstände erkennen lassen — dort damit eine Bodenunebenheit aufgefüllt.

Dieser Gruppe gehören auch die vier Steinplastiken von Strögen[3] an. Drei davon sind im Mauerwerk des Turmes eingelassen, die vierte Plastik wurde auf einem naheliegenden Feld ausgeackert. Auch bei diesen Stücken kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß sie Bestandteile des romanischen Kirchenbaues sind.

Diese Plastiken dürften zur großen Gruppe der Trutz- oder Neidköpfe etc. gehören[4], die an Kirchenbauten oft anzutreffen sind. Eine zweite Gruppe von steinernen Menschendarstellungen wurde vor kurzem von E. Schneeweis[5] näher besprochen. Die Neuentdeckung eines zweiten „Steinernen Weibes" im Waldviertel bei Wolfsegg (BH Gmünd) bringt eine wichtige Erweiterung unserer Erkenntnisse. Diese zweite Fundgrube dürfte bereits Robert Hamerling bekannt gewesen sein. In seinem Gedicht „In der Waldmark" wird in dichterischer Ausschmückung zweifellos eine dieser Steinplastiken angesprochen[6]:

„Was ragt da für ein wunderlich geformter Felsblock hervor im dichtesten Gestrüpp? Doch nein kein Felsblock ist's, den die Natur geformt in einer wunderlichen Laune. Ein Menschenbildwerk scheint's, roh zubehaun. In Vorzeittagen, das, mit Moos umkleidet, unkenntlich wieder zur Natur geworden! Verwittert ragt der Block, zermürbt, zerbröckelnd; doch ist das nicht ein Haupt, ein plumpes Haupt? Das nicht zur Not ein Angesicht, mit Augen und Mund und Nüstern? Und die Zacken da, sind's nicht die Überreste einer Krone, die einst dies plumpe Riesenhaupt geziert? Und dieser Steinkeil da in plumper Rechten, ist's Speer nicht, oder Blitzstrahl? — Finster starrt, fast drohend es mich an, das Steingebild. Ein Götzenbild ist's, traun, aus grauer Vorzeit! Perkunos — ha! du bist's! der alte Gott, der alte Donnergott des Slawenvolks, verehrt im Tschechenland auch, und verehrt auch hier in diesen weiten Waldgebieten, als hier der Slawenzunge Laut noch klang!

ANMERKUNGEN

[1] **P. F. Endl**, Ein Steinbild aus Großpurgstall (BH Horn), Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 3. Folge, 4. Band, 1905, 150 f.
H. Maurer, Zur Forschungsgeschichte der Steinfigur von Großpurgstall, pol. Bez. Horn, Das Waldviertel 25 (36) 1976, 269 ff.

[2] **H. Tietze**, Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Horn, Österreichische Kunsttopographie V, 1911, 435 ff. und besonders 437.

[3] **K. Lechner**, Strögen, Handbuch der historischen Stätten Österreichs, 1. Band: Donauländer und Burgenland, Stuttgart 1970, 574 f.

[4] **A. Mailly**, Ortswahrzeichen von Niederdonau. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Ortskunde, des Reisens und des Zunftwesens, Niederdonau, Natur und Kultur, 26, 1943, 8 f. und Tafel 1.
E. Fietz, Von alten Kultmalen in Oberösterreich, Linz 1974, 67 ff. und Bild 29-34.
O. Galdyńsky, Przed tysiacem lat, Warschau 1962, 111 und 133.
F. Hampl, Neue awarenzeitliche Funde aus Niederösterreich, Archeologia Austriaca 35, 1964, 80 f.

[5] **E. Schneeweis**, Ein zweites „Steinernes Weib" im Waldviertel, Das Waldviertel 31 (42) 1982, 286 ff.

[6] Zitiert nach **L. G. Ricek**, Die Ostmark im Spiegel deutscher Dichtungen, Wien 1910, 152 ff.

Isolde Kerndl

Wia mia so san...

Da Wåldviertla — moans es —
war a z'widana Mau',
dickschädlat und stur
mit an finstanan G'schau.
Seine Liadln, moast, san trauri?
sei Gång der is schwa'r?
mit'n red'n war er långsåm?
und mit'n Hirn holt recht kla'n?

Na, meine Liab'n —
es seg'ts uns net gånz,
seg'ts uns nua vo da Wei'tn —
na, so, håm ma kan Glånz!
Müaßts uns nechata auschaun,
tieaf eini in'd Seål,
då liegt unsa Wert erscht,
so liacht wia da wöll!

Net wia'd schreiad'n Flinserln
volla Lärm, volla Fårb'n,
is da wåldviertla Mensch
in sein eignan dahoam.
Unsa Herz des is ehrli'
unsa Hirn, denkt nu klår,
san net hårt und beschwerli
åber lauta und wåhr!

Mia san wia des Landl,
net aufputzt, modern.
Des Schau'n muaßt hålt lerna
und's ruahwige hörn!
Jå des still sein und los'n
des müaßt's toan då herob'n
dånn findst Wunder um Wunder
in jed'n kloan Gråb'n!

Wilma Bartaschek

Zum neuen Jahr

Das alte Jahr geht in die Nacht,
so wie es einst gekommen.
Es hat uns viel Blühn gebracht —
und wieder fortgenommen.

Es gab uns Rosen, Brot und Wein
und allen Glanz der Sterne.
Nun will das neue Jahr herein,
wir beten in die Ferne:

Herr, laß auf unserm Lebenspfad
die Wunder uns begreifen,
die du in deiner großen Gnad
läßt blühen und läßt reifen.

Soeben in der Schriftenreihe des
WALDVIERTLER HEIMATBUNDES, KREMS
erschienen:

100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

Broschüre, 134 Seiten, maschinschriftlich
vervielfältigt, 8 Bilder, **S 96,—**

WALDVIERTLER HEIMATBUND
3500 Krems a. d. Donau, Wiener Straße 127

Der Unterzeichnete bestellt Exemplare
FRIEDRICH B. POLLEROSS:

100 JAHRE ANTISEMITISMUS IM WALDVIERTEL

Name:

Adresse:

Unterschrift

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Waldviertel

50 Jahre organisierte Rinderzucht im Waldviertel

Seit 50 Jahren besteht im Waldviertel eine bäuerliche Selbsthilfeorganisation, die sich die Förderung der Rinderzucht und des Rinderabsatzes zum Ziel gesetzt hat. Weitblickende Männer, allen voran der Genossenschaftspionier Pater Werner Deibl, Stift Zwettl, haben 1933 die bestehenden Ortsgenossenschaften zum Verband Waldviertler Blondviehzüchter zusammengeschlossen und dadurch eine bedeutende und schlagkräftige Züchterorganisation ins Leben gerufen.

Im Laufe der Geschichte des Verbandes gab es einschneidende Ereignisse, wie beispielsweise die Auflösung im Jahr 1938 und Überführung in einen Rinderzuchtverband als Verein im Reichsnährstand, die schweren Rückschläge durch den Zweiten Weltkrieg, die Wiedererrichtung des Verbandes als Genossenschaft im Jahr 1945, die umfangreichen Verbesserungsmaßnahmen in der Blondviehzucht durch Einkreuzung von Glan-Donnersbergern und Frankenvieh, die Tbc- und Bang-Ausmerzaktion und schließlich als wohl hervorstechendste Entscheidung die Rassenumstellung von Blondvieh auf Fleckvieh ab dem Jahr 1960. Die Fleckviehzucht konnte eine ganz hervorragende Aufwärtsentwicklung verzeichnen, sowohl was die Anzahl an Mitgliedsbetrieben als auch das Niveau der Zucht und den Absatzumfang betrifft.

Bemerkenswert ist auch der Bau der ersten Tierzuchthalle in Niederösterreich im Jahr 1950 in Zwettl und es reichte diese zukunftsorientierte Versteigerungsanlage bis in die Gegenwart aus, um den Zuchtviehabsatz zentral zum Vorteil der gesamten Waldviertler Viehwirtschaft durchführen zu können. Die erfreuliche Expansion des Verbandes erfordert es aber, daß im Jubiläumsjahr 1983 mit einem großen Aus- und Umbau der Tierzuchthalle Zwettl begonnen wird. Jährlich werden derzeit etwa 1400 Großrinder und 5000 Zucht- und Nutzkälber vermarktet und in Zukunft soll auch eine Ferkelübernahmestelle eingerichtet werden. Der Verband stellt seine Beratungs- und Vermarktungseinrichtungen nicht nur seinen Mitgliedern, sondern der gesamten Viehwirtschaft des Waldviertels zur Verfügung, was vor allem durch die erfolgreiche und bewährte Kälbervermittlung zum Ausdruck gebracht wird. Erwähnenswert ist auch der Zuchtviehexport in bisher 15 Länder der Welt und es zeigt dies, daß die hohen Qualitätsansprüche der Kaufinteressenten erfüllt werden können.

Sehr bemüht ist der Verband in enger Zusammenarbeit mit der Nö. Landes-Landwirtschaftskammer und dem Landeskontrollverband Niederösterreich, die Basis der Herdebuchzucht und der Milchleistungsprüfung im Waldviertel weiter auszubauen, da der derzeitige Stand von 1800 Kontrollbetrieben mit 18000 Kühen prozentuell noch immer relativ gering ist.

Im Jubiläumsjahr 1983 wurden bereits mehrere Veranstaltungen durchgeführt und es muß bei dieser Gelegenheit vor allem auf die sehr erfolgreiche Sonderausstellung von 35 Spitzenzuchtrindern bei der Nö. Landesrinderschau vom 28. Juni bis 3. Juli in Wieselburg hingewiesen werden. Bei dieser großen Tierschau konnten die Waldviertler Züchter zwölf Sieger- und Reservesiegerpreise sowie Staatsehrendiplome erzielen.

Als würdiger Abschluß der Jubiläumsveranstaltungen fand am 2. Oktober 1983 im Hamerlingsaal des Gasthofes Schierhuber, Zwettl, eine festliche Jubiläumsfeier statt.

NÖLZ

100 Jahre Evidenzhaltung des Grundkatasters

Im vergangenen Jahr jährte sich zum 100. Mal das am 23. Mai 1883 in Kraft getretene Gesetz über die Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters.

Die Grundlage dazu war die von Kaiser Franz I. im Jahre 1817 angeordnete Katastralvermessung des damaligen Staatsgebietes. Diese Vermessung, die zur gerechteren Besteuerung diente, wurde in Mappen im Maßstab 1:2880 dargestellt.

Da die mit großem finanziellem Aufwand, viel Zeit und Mühe durchgeführte Arbeit im Laufe der Zeit immer unaktueller wurde, wurde im Jahr 1883 das Evidenzhaltungsgesetz erlassen. Darin wurde festgelegt, daß die Änderungen an der Nutzungsart, den Grenzen der Grundstücke und den Grundbesitzern laufend erfaßt werden müssen.

Diese Tätigkeit wurde Evidenzhaltungsgeometern übertragen. Heute sind dafür 68 Vermessungsämter zuständig. So führt das Vermessungsamt Gmünd alle Besitz- und Grenzänderungen an den 184214 Grundstücken des Verwaltungsbezirkes durch.

Die bei der Verwaltung dieser Grundstücksänderungen anfallenden Daten werden heute zentral beim Bundesrechnungsamt erfaßt. Bis Ende 1984 ist die dezentrale Führung aller Daten des Katasters in allen Vermessungsämtern Österreichs in Form einer Grundstücksdatenbank mittels Terminal geplant.

Seit dem Jahr 1968 wird die ursprüngliche Katastralmappe auf den Maßstab 1:1000 oder 1:2000 umgezeichnet, der den Erfordernissen moderner Planungen und Projektierungen entspricht. In Zusammenarbeit mit allen Vermessungsbefugten werden darin unter anderem jene Grundstücke dargestellt, deren Grenze von allen angrenzenden Grundstückseigentümern anerkannt und in den „Grenzkataster" umgewandelt wurden. Dieser „Grenzkataster" dient zum verbindlichen Nachweis der Grenzen der Grundstücke. Einer Ersitzung von Grundstücken oder Teilen von Grundstücken des Grenzkatasters ist nicht mehr möglich. NÖLZ

Die Originalkatastermappen mit den dazugehörigen Akten, der sogenannten „Franziszeischen Fassion", aus den Jahren 1823/25, in denen die Waldviertler Gemeinden vermessen wurden, werden im Nö. Landesarchiv (1010 Wien, Teinfaltstraße 8) aufbewahrt. Da sie auch alle Namen der Grundstückbesitzer angeben, gehören sie zu den wichtigsten Archivalien nicht nur der Siedlungs-, sondern auch der Familiengeschichte. Pongratz

Zur Bezeichnung „Hauerschratz"

(Das Waldviertel, 1983, 43 f.)

Herr Pfarrer GR Karl Keck, Senning, 2011 Sierndorf, schreibt uns zur Bezeichnung „Hauerschratz" folgendes: „In meiner Jugend (1898-1906) gab es diesen Ausdruck in Laa an der Thaya für Kinder, ob sie brav oder vielleicht mehr schlimm waren. Da hieß es ‚die Mayerin mit ihren Schratzen', vielleicht etwas abwertend. Ich hörte, daß es in Laa an der Thaya auch im Umkreis gebraucht wurde. So ‚der Herr Lehrer ist ein Hauerschratz', also ein Hauerkind aus der Weingegend um Gobelsburg."

Zu Caspar Leusering, Bildhauer

(Waldviertel, 1983, S. 59)

Vor Jahren kaufte ich zwei Apostelstatuen. Sie wurden aus der Pfarrkirche Königstetten entfernt. In diese waren sie aus Eggenburg gekommen, als man den Hochaltar, auf dem es zwölf Apostelfiguren gab, abbrach und einen neugotischen Altar aufstellte. Der alte Altar war ein Werk von Caspar Leusering aus 1640. Diese zwei Figuren flankieren nunmehr in Senning den Hochaltar der St. Pankratiuskirche, so wie die anderen den in Stockerau. Dorthin kamen sie als Geschenk durch Kardinal Rauscher aus St. Stephan in Wien.

Aggstein (pol. Bez. Melk)

„Bauopfer" entdeckt

Helle Aufregung gab es vor kurzem beim Landwirt Franz Graml in Aggstein, als beim Niederreißen einer Mauer plötzlich Tonkrüge zum Vorschein kamen. Der für Kulturpflege aufgeschlossene und interessierte Landwirt verständigte sofort Bgm. Draxler, dem es wiederum eine Notwendigkeit war, schnell Fachleute zu bekommen, die den Wert der Tonkrüge, in denen Knochen gelagert waren, erkennen.

Eine halbe Stunde später setzte sich Dr. Englisch in sein Fahrzeug und war mit einer Mitarbeiterin in Aggstein. Nach genauer Untersuchung der Tonkrüge (da keine Münzen gefunden werden konnten) kam das Team zu dem Schluß, daß die Krüge aus dem 16. Jahrhundert stammen und sogenannte „Bauopfer" waren.

Diese mit Knochenbeigaben versehenen Töpfe wurden unter Fundamente gegeben, um einen guten Baufortschritt zu erbitten. Darauf kamen dann die Grundmauern.

Die Töpfe, die sehr gut erhalten und reich verziert waren, werden in St. Pölten, anschließend im Bundesdenkmalamt untersucht und kommen dann wieder nach Aggstein und bleiben im Besitz der Familie Graml, der für ihr Verständnis gedankt sei. NÖN

Drösiedl bei Raabs

Schloß Drösiedl — 700 Jahre seit der Erstnennung

1983 waren es genau 700 Jahre, daß Drösiedl erstmals urkundlich genannt wurde. 1283 nannte sich ein ritterliches Geschlecht nach seinem Sitz de Drezzediles (Urkunde im Stift Altenburg).

Dieses Jubiläum war Anlaß zu einer Reihe von Feierlichkeiten, die im Mai mit einer festlichen Meßfeier begannen, mit einem Kirchenkonzert, dem Bezirksjägertag, einer Marschmusikbewertung der Blasmusikkapellen, einem Sonderpostamt, mit Feiern der örtlichen Feuerwehr und dem Ländlichen Fortbildungswerk fortgesetzt und mit einer Heimatausstellung gekrönt wurden. Letztere war eine Gemeinschaftsleistung aller 14 Katastralgemeinden von Ludweis/Aigen, die im großen Festsaal des Schlosses und in einigen Nebenräumen alte Urkunden, Bilder, Fotos, Geräte, Werkzeuge, Kleider, Bücher, Chroniken etc. zusammengetragen und entsprechend beschriftet zur Schau gestellt hatten.

Großer Dank gebührt der Schloßherrin, Frau Irmgard Hardt, die nicht nur die Hauptlast der Renovierungsarbeiten trug, sondern bei allen Veranstaltungen so etwas wie „die gute Seele" darstellte.

Rückblickend darf noch gesagt werden, daß Initiativen, die wie jene von Drösiedl 1983 die gesamte Bevölkerung mit einschließen, unbedingter Vorzug vor irgendwelchen fremden Ausstellungs-Aufpropfungen der sogenannten „Hochkultur" zu geben ist.

OSR Herbert Loßkott

Friedersbach (Gem. Zwettl)

Pfarrer Franz Wimmer gestorben

Völlig unerwartet starb am 30. September 1983 der langjährige Pfarrer von Friedersbach, GR Franz Wimmer.

Die Begräbnisfeier am 4. Oktober war eine sichtbare Kundgebung der Verbundenheit mit dem verstorbenen Priester. Den Trauergottesdient hielt in Vertretung des Bischofs Generalvikar Monsignore Tampier.

Pfarrer GR Franz Wimmer kam 1909 in Pallweis zur Welt, studierte in Seitenstetten und im Priesterseminar St. Pölten. Er wurde 1936 zum Priester geweiht und war anschließend in Hürm, Eisgarn, Haugschlag, Gastern, Schrems, Niedergrünbach und Scheibbs als Kaplan beziehungsweise Provisor tätig. Seit 13. Juli 1942 wirkte er in Friedersbach mit viel Erfolg als Pfarrer. Auf seine Initiative ging auch die vollkommene Renovierung der historischen Pfarrgebäude, die er wie sein Augenlicht behütete, zurück. So waren bei ihm die vielen sakralen Schätze der Pfarrkirche in besten Händen. Die besondere Liebe von GR Wimmer galt den schmiedeisernen Kreuzen, die heute dem Friedhof von Friedersbach ein besonderes Gepräge verleihen.

Um den Verstorbenen trauern auch seine beiden Schwestern Maria Koppensteiner und Resi Wimmer, die ihm 41 Jahre den Haushalt führte. NÖN

Geistlicher Rat Pfarrer Franz Wimmer war ein langjähriges Mitglied des Waldviertler Heimatbundes und heimatkundlich sehr aufgeschlossen. Gerne zeigte er seinen Besuchern die schöne Pfarrkirche mit den prachtvollen Glasfenstern, die er feinsinnig erklärte. Manche unserer Mitglieder werden sich vielleicht noch an seine Führung erinnern, als wir anläßlich einer Busexkursion Friedersbach besuchten. Pongratz

Gföhl

30 Jahre Pfadfindergruppe

Mit einer Feierstunde aus Anlaß des 30jährigen Bestehens gedachte die Pfadfindergruppe am 20. August 1983 ihrer Gründung. Um ein Lagerfeuer im Kramerpark hatten sich Pfadfin-

derbuben und -mädchen, Aufsichtsrat, Eltern und Ehrengäste versammelt. Aufsichtsratsobmann Dir. Thenner begrüßte vor allem Pfarrer Höllerer und die Bürgermeister Dipl.-Ing. Fassler und Anton Pistracher.

Späherführer Jochen Pulker stellte die von ihm verfaßte Geschichte der Gföhler Pfadfindergruppe vor, eine 50seitige Arbeit, an der er seit 1981 gearbeitet hat und die mit Unterstützung der Sparkasse vervielfältigt wurde:

1953 sammelte der damals 17jährige Wolfgang Lehner begeisterte Buben und gliederte sie in zwei Patrouillen, „Luchs" mit den Kornetten Erich Fletzer und Helmut Grießler sowie „Amsel" mit Hans Schwarz und Paul Ney. Leider erlahmte das Interesse nach internen Schwierigkeiten.

1957 bis 1967 ruhte das pfadfinderische Leben, bis wieder Wolfgang Lehner die Initiative ergriff. Die Gruppe traf sich im Haus Lehner, bis 1972 im alten Turnsaal der Hauptschule ein Heim gefunden wurde. 1975 übernahm nach dem überraschenden Ausscheiden des bisherigen Gruppenführers, HL Paul Ney, diese Aufgabe, Ende 1976 übergab er an Johann Wölfl jun. 1979 erhielt die Gruppe im Altgebäude der Hauptschule einen Teil des Kellers für ein Pfadfinderheim, das unter Johann Wölfl sen. mustergültig ausgebaut wurde. 1982 übergab der Gruppenführer sein Amt an Ewald Braun.

Die vielfältigen Aktivitäten konnten durch die Unterstützung der Eltern und vieler Gönner durchgeführt werden. Deshalb dankten die Pfadfinder mit der Verleihung des Goldenen Knotens — Franz Braun, des Silbernen Knotens — Helga Fletzer, des Bronzenen Knotens — OSR Neumayer, HL Gruber und Kassier Alois Mayr. Ein Dankabzeichen erhielten Bgm. Fassler, Bgm. Pistracher, Vbgm. Schmöger, die Vertreter der Lokalpresse und Gerhard Braun. Obmann Thenner wurde zum Ehrenpfadfinder der Gruppe ernannt. GI Wedl wurde für die gespendeten Speisen gedankt, weiters erhielten eine Dankesurkunde beziehungsweise eine Truppgeschichte TR Huber, E. Hollerer, B. Domandl, Ob.-Sekr. Ganser, VOL Stocker u. a.

NÖN

50 Jahre Fußballklub Admira Gföhl

Zu einem Festakt aus Anlaß des 50jährigen Bestehens lud die Vereinsführung des SC Admira Gföhl am 14. August 1983 auf den Sportplatz.

Pater Matthäus aus Loiwein zelebrierte die Festmesse auf dem neuen Sportplatz, die Trachtenmusikkapelle Gföhl spielte dazu. Zum Festakt begrüßte Obmann Ing. Friedrich Weber die vielen Gäste. Nach Glückwünschen zum Jubiläum durch den Gföhler Bürgermeister, der auf die Unterstützung des Sportvereines durch die Marktgemeinde Gföhl hinwies, hielt Obmann Weber einen historischen Rückblick: 1933 gründete der damalige Kooperator Emil Fernand im Rahmen des Katholischen Burschenvereines eine Fußballgruppe und errichtete den Reichsbund-Sportplatz im Edhofer Garten. Bei der Eröffnung am 9. Juli 1933 war der damalige Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg anwesend. Erster Vereinsobmann war der spätere OR Karl Simlinger. Von den damaligen Mitgliedern leben noch Alois Meisnitzer, Willibald Vogler, Franz Hengstberger und Johann Steinschaden, der Fußballschuhe und Fußbälle in Handarbeit anfertigte.

In den Kriegsjahren wurde der von der Gemeinde angekaufte Sportplatz umgeackert und landwirtschaftlich genutzt.

Nach dem Krieg wurde der heutige Verein, der „Sportclub Admira Gföhl", von Richard Heinrich, Anton Wandl und Alois Geyer am 12. März 1946 gegründet. Provisorische Vereinsleiter waren Kaplan Tschida und Richard Heinrich. Hauptaufgabe war die Instandsetzung des Platzes.

1948 wurde Alfred Vavrousek zum Obmann, später zum Präsidenten gewählt. 1952 übersiedelte der Verein auf den neuen Platz bei der Hauptschule. Neuer Obmann wurde Straßenmeister Karl Mikscha. Ihm folgten Alois Geyer und Gottfried Seif als Obmänner. Unter dem Führungsteam Anton Huber, Franz Winkelhofer, Dir. Ernst Wollanek und Johann Lang wurde 1974/75 ein neuer Sportplatz gebaut und am 21. Juli 1979 samt der Tribüne gesegnet. Bei der Neuwahl im Vorjahr wurde eine neue Führung mit Ing. Friedrich Weber als Obmann gewählt. Im Anschluß wurde den anwesenden Gründungsmitgliedern beziehungsweise verdienten Förderern des Vereines die Ehrenmitgliedschaft verliehen: KR Wilhelm Kugler, Franz

Hengstberger, Willibald Vogler, Alois Geyer. Nicht anwesend waren: Alois Meisnitzer, Karl Mikscha, Wilhelm Pemmer, Gottfried Seif, Alfred Vavrousek und Herbert Zierlinger.
NÖLZ

Gföhleramt

„Waldviertler Bauernhof-Museum"

Jeder, der sich für Heimatgeschichte und Brauchtum vergangener Zeit auf dem Land interessiert, kennt Ök.-Rat Franz Fux aus Gföhleramt 23. Von Beruf Landwirt, sammelt er seit etwa 15 Jahren Objekte des bäuerlichen Handwerkes und legt vor allem Wert auf die Geräte für die Flachsverarbeitung, die zwischen 1800 und 1900 ihre Hochblüte im Waldviertel hatte.

Der 1927 geborene, von 1966 bis 1970 als Parlamentarier für die SPÖ tätig gewesene Waldviertler hatte am 16. September 1983 bei der Eröffnung des „Waldviertler Bauernhof-Museums" viele prominente Gäste. LH-Stv. Grünzweig, NR Dr. Preiß, NR Dr. Strache, der Kremser Vbgm. Ewald Sacher, Prof. Jussel, der Bildhauer-Dechant Elter, Dipl.-Ing. Architekt Thurn, der Maler Blaim, Dr. Wurzer vom Bildungs- und Heimatwerk und viele Freunde des heimatforschenden Landwirtes, der auch Verfasser zahlreicher Heimatbücher ist, waren zur Eröffnung gekommen.

Für alle Interessenten die Telefonnummer: 02716/8170; das Museum ist jederzeit zu besichtigen.
NÖLZ

Gmünd

Die Tallandschaft der Lainsitz

Die Lainsitz entspringt an den Hängen des Tischberges bei Karlstift in etwa 1000 Meter Seehöhe und fließt in vorwiegend nordöstlicher Richtung bis Gmünd, wo sie nach Nordwesten schwenkend nach Böhmen gelangt, um als Luznice später in die Moldau zu münden.

Geologisch gesehen gehört das Waldviertel der Böhmischen Masse, das Gebiet um Gmünd dem im allgemeinen stärker metamorphen Moldaunubikum an. Die Umgebung von Gmünd selbst ist am nördlichen Rand durch Eisgarner Granit und am südöstlichen Rand durch Weinsberger Granit geprägt.

Im Süden, Westen und Nordosten befinden sich Blockschichten sowie Sand-, tonige Sand- und Tonablagerungen aus dem Tertiär und Schotterablagerungen auf Sand, Ton oder in Moor. Das Tal der Lainsitz ist eine alluviale Anschwemmung, an deren Rändern Terrassenbildungen auftreten. Das gesamte Betrachtungsgebiet ist stark verockerungsgefährdet.

Durch die Verwitterung von Granit und Gneis entstanden weitverbreitete Vorkommen von Biotit (Magnesiumeisenglimmer). Dies führt zu einer Anreicherung von dreiwertigem Eisen im Boden, welcher unter der Einwirkung von Staunässe zu zweiwertigem, wasserlöslichem Eisen reduziert wird. Wegen der dichten Lagerung des Bodens erfolgt die Verfrachtung durch das Wasser nur langsam. Bei Austrocknung fällt das Eisen wieder in dreiwertiger Form aus. Typische Erscheinungsformen der Verockerung sind die bräunlich rote Färbung des Wassers und der Böden.
„Raumverordnung aktuell"/NÖLZ

Carl Hermann 65 Jahre

Den 65. Geburtstag feierte am 28. Oktober 1983 der weit über die Grenzen des Waldviertels hinaus bekannte Bildhauer Carl Hermann aus Gmünd.

Bildhauer Hermann ist kein gebürtiger Waldviertler, obwohl er seit Jahrzehnten hier lebt und für diese Region eine Menge geleistet hat. Geboren wurde er in Wolfsgruben, in der Nähe von Eibiswald an der jugoslawischen Grenze in der Südsteiermark.

In den dreißiger Jahren studierte er kurz an der Akademie in Graz, brach aber das Studium wegen der wirtschaftlichen Lage ab und begann eine Zimmermannslehre. Hier reifte in ihm der Plan, die Bildhauerei zu studieren, was er dann auch in Graz und München in die Tat umsetzte.

Lange konnte er seinem neuen Beruf nicht nachgehen; er wurde zur Wehrmacht eingezogen. 1944 wurde er als Mitglied einer steirischen Widerstandsgruppe verhaftet und im März

1945 zum Tode verurteilt. Auf dem Transport nach Döllersheim gelang ihm jedoch die Flucht. Carl Hermann blieb im Waldviertel und fand in Gmünd eine neue Heimat.

Hier kam er auch zu seinem eigenen Stil. Der Granit bestimmte auch sein Leben. Seine mehr als 200 monumentalen Arbeiten aus Stein, aber auch Porträtbüsten, Sgraffitos und Hinterglasbilder sind hauptsächlich in Niederösterreich und der Steiermark zu sehen. Seine bekanntesten Werke sind der „Sämann am Silo in Waidhofen", die „Trauernde" und das „Heidemännlein der Betrachter in Gmünd", das „Krainerdenkmal in Eibiswald", der Gedenkstein zu Erinnerung an die „Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen". Das Denkmal „Fünfzig Jahre Erdöl in Österreich" in Neusiedl an der Zaya, der Weitwanderstein in Eibiswald und am Erlaufsee, das Weitwanderkreuz am steirischen Seeberg sowie die Pauluskapelle auf der Weinebene. Bildhauer Carl Hermann war auch Mitgründer der Sektion Waldviertel des Österreichischen Alpenvereins. Unter seiner Führung wurde auch die Nebelsteinhütte ausgebaut. Hermanns Initiative ist es zu danken, daß der europäische Fernwanderweg E6 von der Ostsee zur Adria über das Waldviertel führt. Hermann war auch der Initiator für den beliebtesten Weitwanderweg Österreichs, den Nord-Süd-Weg, ebenso den Thayatalweg und die vier Wallfahrtswege nach Mariazell, die vom Nebelstein nach Eibiswald führen.

Bildhauer Hermann war jahrelang der einzige Vertreter Österreichs bei der europäischen Wegekommission und wurde letztlich erster Vorsitzender der neu geschaffenen ÖAV, Sektion Weitwandern.

Darüber hinaus ist Bildhauer Carl Hermann auch geschäftsführender Obmann des Naturparks Blockheide Eibenstein.

Für seine Verdienste erhielt Bildhauer Carl Hermann auch eine Reihe von Auszeichnungen; nachstehend die bedeutsamsten: Das Steirische Verdienstzeichen für den Fremdenverkehr, das Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs, das Silberne Ehrenzeichen für die Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, den Josef Schöffel-Preis, das große Naturschutzabzeichen, das große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark und den Ehrenring der Marktgemeinde Eibiswald. NÖN

Auch der Waldviertler Heimatbund schließt sich den Gratulanten gerne an und wünscht seinem langjährigen Mitglied herzlich „ad multos annos"! Pongratz

Heidenreichstein

Gold für jubilierenden GMV

Mit einem würdigen Festprogramm beging der Gesang- und Musikverein Heidenreichstein sein 100jähriges Jubiläum. Vereinsgründer war Emil Müller; die erste Gesangprobe war am 22. Jänner 1883.

Ursprünglich gab es nur einen Männerchor. Erst 1901 wurde der kurz vorher gegründete Frauenchor in den Männerchor aufgenommen. Am 5. Februar 1919 wurden der Sängerbundverein Heidenreichstein und der Musikverein Heidenreichstein zum noch heute bestehenden Gesang- und Musikverein Heidenreichstein vereinigt. In den darauffolgenden Jahren hat der Verein mit zahlreichen Aufführungen von Operetten und Theaterstücken die erste Blüte erreicht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es 1949 zum ersten Liederabend und 1954 bereits zum ersten Burgsingen. Bisher gab es schon 26 Burgsingen, die aus dem Kulturleben Heidenreichsteins nicht mehr wegzudenken sind. Aufgrund der großen Erfolge konnte sich der Verein 1980 eine neue Vereinstracht leisten.

Mit dem Festkonzert am 17. September in der Aula der Hauptschule begann der Höhepunkt der Jubiläumsfestlichkeiten. Das Programm umfaßte neben Volksliedern aus Niederösterreich auch Lieder des Heidenreichsteiner Komponisten Franz Geyer. Geehrt wurden im Rahmen des Konzertes mit der „Franz Geyer-Plakette in Bronze" Josefine Nöbauer und Elisabeth Schneider.

Mit der „Südbayrischen Bauernmesse", die der jubilierende Verein gemeinsam mit dem Wackelsteinchor Amaliendorf sang, begann der Sonntag. Anschließend wurde beim Friedhofsgang der verstorbenen Mitglieder gedacht.

Nicht weniger als 25 Vereine des Waldviertler Sängerkreises waren am Nachmittag zum „Grenzlandsingen" in den Pfarrhof gekommen. In einem imposanten Festzug, begleitet von den Stadtkapellen Heidenreichstein und Litschau, marschierten die Sängerinnen und Sänger von der Mühlgasse zum Pfarrhof. Als Ehrengäste konnten neben Dechant Sidl auch die Abgeordneten Vetter und Flicker, Kreisvorstand Pilz und Ehrenkreisvorstand Himmer, sowie Kulturstadtrat Kiefel begrüßt werden. Der würdige Rahmen des Pfarrzentrums trug wesentlich zur guten Stimmung bei. Kreisvorstand Pilz überreichte dem jubilierenden Verein unter dem Applaus der vielen Sängerinnen und Sänger die Bundesmedaille in Gold. Nach dem Gau-Motto sangen die Chöre volkstümliche Lieder.

Die Ausstellung „100 Jahre Gesang- und Musikverein Heidenreichstein" war bis zum 30. September 1983 in der Kassenhalle der Volksbank zu sehen. NÖN

Horn

Hofrat Dr. Wiesinger verstorben

Der langjährige Bezirkshauptmann von Tulln, Hofrat Dr. Michael Wiesinger, erlag am 19. Oktober 1983 in einer Wiener Klinik im 70. Lebensjahr einem kurzen schweren Leiden.

Der Verstorbene, der in Brand bei Gmünd zur Welt kam, wurde nach seiner Promotion im Jahr 1938 zum Militär eingezogen. 1940 erlitt er eine schwere Kriegsverletzung und verlor ein Bein. Bis 1945 war er dann im Oberlandesgericht Wien tätig. Hernach trat er in den nö. Landesdienst ein, wo er vorerst an der Bezirkshauptmannschaft Horn und ab 1954 als Leiter der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg wirkte. Von 1963 bis 1977 leitete er die Bezirkshauptmannschaft Tulln. Dr. Wiesinger erhielt auch hohe Ehrenzeichen des Bundes und Landes sowie zahlreiche Ehrenbürgerschaften, insbesondere von Gemeinden des Bezirkes Tulln. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß der Verstorbene trotz seiner Behinderung drei Menschen das Leben rettete, wofür er auch die Rettungsmedaille des Landes erhielt. Daneben war Wiesinger Träger hoher und höchster Auszeichnungen des Bundes und Landes und der Kirche.

Das Begräbnis fand am 28. Oktober auf dem Ortsfriedhof von Horn statt. In dieser Stadt verbrachte er in seinem dortigen Familienhaus auch den Ruhestand. NÖLZ

Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Waldviertler Heimatbundes, Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel" und des wissenschaftlichen Beirates. Wir werden dem Verewigten stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Pongratz

Krems an der Donau

OSR Hubert Schmid 60 Jahre

Am 28. September 1983 feierte einer der bekanntesten Lehrer der Kremser Bundeshandelsakademie, OSR Hubert Schmid, seinen 60. Geburtstag.

Hubert Schmid wurde in Amstetten geboren. Nach Pflichtschule und der Absolvierung einer kaufmännischen Lehre besuchte er die Handelsakademie in Linz, wurde aber dort vom Zweiten Weltkrieg überrascht und 1942 zur deutschen Wehrmacht eingezogen. Fliegerisch vorbelastet — er hatte bereits im Alter von 15 Jahren den Segelflugschein erworben — kam er zur Luftwaffe und wurde Jagdflieger. Zwei Monate vor Kriegsende wurde er durch eine Handgranate schwer verwundet: ein Bein war zerschmettert, das andere schwerstens geschädigt. Eine 60prozentige Invalidität war die Folge. Seine Reifeprüfung legte Hubert Schmid im Jahr 1948 vom Krankenbett aus ab.

Nach einem Jahr kaufmännischer Berufslaufbahn bei einer größeren Firma absolvierte Hubert Schmid in Wien die Stenotypielehrerausbildung, die er mit dem Lehrbefähigungszeugnis für mittlere und höhere Schulen abschloß. Der Jubilar wurde im Herbst 1954 an die Kremser Handelsakademie berufen. Die Wertschätzung seiner Vorgesetzten wurde durch die Berufung in die bundesstaatliche Prüfungskommission für Stenotypie und Phonotypie dokumentiert. Außerdem ist Hubert Schmid seit fast 20 Jahren Mitglied der Prüfungskommission des

WIFI Niederösterreich. Auch die seit 1973 durchgeführten Schulmeisterschaften aus Phonotypie und Textverarbeitung sind seiner Initiative zu verdanken.

Sehr bekannt ist Hubert Schmid durch sein künstlerisches Schaffen geworden. Im Alter von 13 Jahren veröffentlichte er seine ersten Linolschnitte. Seine Aquarelle, Ölbilder und Federzeichnungen sind sehr begehrt. Seit 1963 setzt er sich auch mit der Holzschnittechnik auseinander. Neben Ausstellungen in mehr als 30 österreichischen Städten waren seine Werke in Deutschland, Frankreich und in der Sowjetunion zu sehen. Außerdem war er mit Exponaten bei den Exlibris-Ausstellungen in Jugoslawien, Italien, Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland vertreten. Seit sechs Jahren ist Hubert Schmid stolzer Inhaber einer Atelier-Galerie am Dreifaltigkeitsplatz, wo er regelmäßig eigene Ausstellungen veranstaltet. NÖLZ

Vorbildliche Renovierung alter Häuser

Das „Miedler-Haus"

Im Haus Dr. Miedler, Untere Landstraße 21, kehrte neues Leben ein. Die Firma Leder-Hausmann, die bereits 15 Geschäfte führt, eröffnete am 5. November 1983 mit Blasmusik und Bewirtung eine neue Filiale.

Die generelle Renovierung des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Hauses stellt einen wertvollen Beitrag zur Kremser Althausrevitalisierung dar. 1,5 Millionen Schilling wendet die Firma Hausmann dafür auf. Planung und Bauüberwachung führt das Architekturbüro Gattermann durch.

Schmuckstücke des Gebäudes sind ein bemalener Holztram im ersten Stockwerk und eine Stuckdecke im zweiten Geschoß aus dem Jahr 1720. Einen besonders reizvollen Rahmen gibt dem Untergeschoß das Tonnen-Gewölbe. Das Haus wurde seinerzeit in den Fuß der Gozzoburg hineingebaut. Im ersten Stock schmiegt sich ein alter Felsen idyllisch in den Raum.

Auch das Portal wird wieder in historischer Form entstehen. NÖN

Das „Zwicker-Haus"

Traditionsverbundenheit und Verpflichtung den Mietern gegenüber beflügelten Eveline Gerstbauer, geb. Zwicker, zur generellen Renovierung des historischen „Zwicker-Hauses" auf dem Dreifaltigkeitsplatz 2. Das Vorhaben stellt auch eine imposante stadtbildpflegerische Leistung dar, die zur Nachahmung empfohlen werden kann und die finanzielle Unterstützung verdient.

Dabei fand Frau Gerstbauer nicht immer Gegenliebe für ihre Idee, die sie hartnäckig bis zum Endziel ausfocht. Manche gesetzliche und bürokratische Hürde mußte genommen werden, ehe sie Freunde der Familie und Verantwortliche der Stadtgemeinde Krems zur Eröffnungsfeier in den „wiedergeborenen" Kreuzgang einladen konnte. Auch der Bürgermeister überzeugte sich vom gelungenen Werk. In Zukunft will die ausgebildete Sängerin den idyllischen Ort für Serenaden und ihr Gatte, Univ.-Prof. Gerstbauer, für wissenschaftliche Seminare bereitstellen.

Eveline Gerstbauer erbte das Haus, das seit 1928 neben acht Wohnungen im Obergeschoß eine Mechanikerwerkstätte und ein Verkaufsgeschäft beherbergte, von Ihrem Onkel gemeinsam mit dem Bruder, der in den USA lebt. Wer die „Zwicker"-Tochter kennt, wußte, daß sie das Gebäude bald umkrempeln würde. Zuerst wurde das Dach erneuert und 1972 eine Generalsanierungsphase eingelegt, die nun abgeschlossen wurde.

Dach samt Dachstuhl (auch auf energiesparende Maßnahmen wurde nicht vergessen), Außen- und Innenputz präsentieren sich in bestem Zustand. Die ehemalige Werkstätte im Hof wich der Spitzhacke. Dadurch kommt der Kreuzgang des ehemaligen Klosterlesehofes wieder zur Geltung. Und aus dem Hof wurde ein schmucker Hausgarten, eine „Oase" inmitten des Altstadtkernes. Man legte den Hauskeller trocken, brach das Haustor aus, gestaltete Flur und Geschäftslokal neu. Menschenwürdig wurden die Wohnbedingungen für die sechs Hausparteien. 1,8 Millionen Schilling (samt Zinsen) müssen dafür berappt werden.

Fritz Miesbauer/NÖN

Karlstein (pol. Bez. Waidhofen an der Thaya)

Fünf Jahre Heilkräuterverein

War es ursprünglich nur der Versuch, Mitmenschen zu helfen, so ist in der Zwischenzeit der Verein „Freunde der Heilkräuter" zu einem bedeutsamen Wirtschaftsfaktor in der Region geworden. Aus Anlaß des fünfjährigen Bestandes wurde am 24. September 1983 nicht nur gefeiert, sondern auch im Rahmen der Generalversammlung Bilanz gezogen.

Nach einer Kranzniederlegung am Grab des Gründers des Vereins, GR Karl Rauscher, erfolgte vor dem Paracelsus-Haus ein Festakt, zu dem Obmannstellvertreter Dir. Dangl unter anderem Abt Prälat Bertrand Baumann von Stift Zwettl, Dechant Josef Elter, Pfarrer Ratzinger, die Abgeordneten ÖR Rabl und Koczur, den Bundesbeauftragten für das Waldviertel Josef Leichtfried, den Landesbeauftragten für das Waldviertel Dipl.-Ing. Adolf Kastner, Bezirkshauptmann Hofrat Josef Steininger und Bgm. Hofbauer willkommen heißen konnte.

Dir. Dangl, Bgm. Hofbauer, der Obmann des Vereins Prälat Rauscher, Dechant Elter sowie Kräuterpfarrer Weidinger würdigten nicht nur die Verdienste des Vereinsgründers Rauscher, sondern auch die Bedeutung des Vereins „Freunde der Heilkräuter" als Wirtschaftsfaktor.

Für ihre Verdienste in der schwierigsten Zeit des Vereins überreichte Obmann Prälat Rauscher an Dir. Dangl und Schwester Luise Koller Diplome. Er enthüllte auch das von Dechant Elter zu Ehren des Vereinsgründers Karl Rauscher geschaffene Monument, dessen Finanzierung Kräuterpfarrer Weidinger übernommen hatte.

Aufgelockert wurde das Programm von der Trachtenkapelle Dobersberg, dem Jugendchor Karlstein und einem Sprechchor.

Vor der Generalversammlung stellte Kräuterpfarrer Weidinger sein neuestes Buch „Ich bin eine Ringelblume" vor. Er dankte seinen Mitarbeitern, die ihm die Arbeit wesentlich erleichterten, und meinte: „Jedes Buch ist eine Lüge, denn der Mensch ist ein Ganzes, und man kann keinesfalls Körper und Geist trennen."

Zum Abschluß machte Kräuterpfarrer Weidinger eine Mitteilung, deren Bedeutung nicht abzuschätzen ist. Der Verein erhielt Gewerbeberechtigungen erteilt, womit nun die Vermarktung der von Waldviertler Bauern geernteten Heilkräuter durch den Verein möglich ist. Dies war bereits seinerzeit eines der Ziele des Vereinsgründers Karl Rauscher.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Vereins „Freunde der Heilkräuter" wurde anschließend bei der Generalversammlung durch die Ausführungen der Vorstandsmitglieder Karl Wanko und Dr. Fichtenbauer deutlich. In einem Jahr wurden nicht weniger als 20175 Poststücke registriert, deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der Verein bereits 15 Mitarbeiter beschäftigt. Besonders bekannt wurden der Verein und Kräuterpfarrer Weidinger durch Vorträge (über 20000 Zuhörer in einem Jahr), Seminare und die ORF-Sendungen „Magazin für die Frau" und „Wir".

Von den rund 2,3 Millionen Schilling, die der Verein an Mitgliedsbeiträgen erhält, gehen über 1,5 Millionen für Personalkosten auf. Darüber hinaus wurde der Kräuteranbau im Waldviertel vom Verein bisher mit 320000 Schilling unterstützt. Dr. Fichtenbauer: „Unser Verein lebt und gedeiht durch einen sorgfältig kalkulierten Ertrag." Ernst Gratzl/NÖN

Kirchberg am Walde (pol. Bez. Gmünd)

Kardinal Leopold Graf Kollonitsch und Kirchberg am Walde

Zu den Heldengestalten der Verteidiger Wiens bei der zweiten Türkenbelagerung, deren 300-Jahr-Feier heuer begangen wird, zählt der Bischof von Wiener Neustadt, Leopold Graf Kollonitsch.

Vor seinem Eintritt in den geistlichen Stand war er Malteserritter gewesen und hatte sich auf Kreta gegen die Türken ausgezeichnet. Bei der Wiener Türkenbelagerung gab er ein Beispiel aufopfernder Standhaftigkeit. Er organisierte die Pflege der Kranken und Verwundeten, wirkte versöhnend unter den leitenden Männern und beschaffte die notwendigen Gelder für die Bezahlung der Truppen in der belagerten Stadt. Nach der Befreiung Wiens sorgte er für die vielen Kinder, deren Eltern durch die Türken umgekommen waren. Später wurde er Kardinal, Erzbischof von Kalocsa und Gran und damit Primas von Ungarn.

Dieser bedeutende Kirchen- und Staatsmann war Sohn des damaligen Kirchberger Herrschaftsbesitzers Ernst Freiherr von Kollonitsch. Später war er selber Besitzer dieser Herrschaft. Als Kardinal zog er sich gerne auf sein Gut Kirchberg am Walde zurück. Damals kamen aus der ganzen Umgebung immer wieder Firmlinge in die Schloßkapelle, da der Kardinal dieses Sakrament jedem gerne spendete, der es begehrte.

Die Kirchenrechnungen jener Jahre weisen die Unterschrift des Kardinals auf, die er als Patronatsherr gab. Das letzte Mal verbrachte er den Sommer 1706 in Kirchberg. Am 19. September 1706 nahm er, schon schwer krank, Abschied von Kirchberg und begab sich nach Wien, wo er am 20. Jänner 1707 starb.

Die Pfarre Kirchberg hat im Jubiläumsjahr dieses großen Kirchbergers gedacht und hat für eine Feier wegen der Nähe zum Geburtstag des Kardinals Kollonitsch (25. Oktober) den 22. und 23. Oktober gewählt.

Es fand eine Feier bei der renovierten „Roten Kapelle" statt. Dr. Johann Tomaschek hielt einen Vortrag „Kollonitsch und das Jahr 1683" und eine „Kollonitscheiche" wurde gepflanzt. Die Festmesse feierte der Abt von Zwettl, wobei die Sängerknaben die Feier durch ihren Gesang verschönten. NÖLZ

Einiges über die Rote Kapelle

Kardinal Leopold Kollonitsch — so lautete im allgemeinen die mündliche Überlieferung — habe neben der Straße Kirchberg am Walde – Hirschbach sein Bischofskreuz (oder Malteserkreuz) verloren und wiedergefunden — und an dieser Stelle eine Kapelle erbauen lassen, die, zurückgehend auf die kardinalsrote Farbe des kleinen Altares, den Namen Rote Kapelle erhielt. Bisweilen wird der Name auch so erklärt: Kardinal Kollonitsch habe um Rat gebeten, wo er das verlorene Kreuz wiederfinden könnte, und aus „Ratskapelle" sei die Bezeichnung Rote Kapelle entstanden.

Diese Überlieferung stimmt mit den Tatsachen nicht ganz überein. Kollonitsch kehrte 1659 von Malta nach Österreich zurück, wurde in diesem Jahr Kommandant der Feste Mailberg, dann Priester und erst 1668 Bischof (von Neutra). Die Rote Kapelle wurde aber schon im Jahr 1659 errichtet und zwar an der Stelle, wo schon an einem Baum ein Bild der allerseligsten Jungfrau befestigt war.

Auf dem Altar der Kapelle findet sich ein Bischofswappen (in größerer Ausführung oben hinter dem Kreuz und mehrmals in kleinerer Ausführung auf den kleinen Säulen). Dieses Wappen gehört nicht zur Familie oder zum Kardinal Kollonitsch, sondern es ist das Bischofswappen des Kardinals Harrach.

Am 3. September 1659 gestattete der bischöfliche passauische Offizial Jodok Höpfner von Prendt in Wien, daß die Gräfin Susanna Eleonora Khevenhüller von Frankenburg, geborene Gräfin Kollonitsch, Herrschaftsbesitzerin von Kirchberg, an der Stelle eines Bildes der seligsten Jungfrau, das an einem Baum befestigt war, eine Kapelle erbauen und darin an Wochentagen Messen lesen lassen dürfe. Dieser Genehmigung war eine Untersuchung an Ort und Stelle durch einen Bevollmächtigten vorausgegangen. Fast 90 Jahre später (1746) berichtet der Kirchberger Pfarrer Dr. Franz Ignaz Hölzl in einem Visitationsbericht an den Bischof, daß Kardinal Harrach an der Stelle, wo die Kapelle steht, sein wertvolles Brustkreuz verloren und wiedergefunden habe.

Wahrscheinlich hat Kardinal Harrach die Anregung zum Bau der Kapelle gegeben. Ernst Adalbert Graf Harrach, seit 1623 Erzbischof von Prag, seit 1626 Kardinal (mit 28 Jahren!), weihte 1658 die neuerbaute Kapuzinerkirche in Waidhofen an der Thaya und wohnte bei dieser Gelegenheit im Kirchberger Schloß als Gast der Schloßherrin, der genannten Gräfin Khevenhüller. Vielleicht hat er auf der Fahrt oder dem Ritt von Kirchberg nach Waidhofen tatsächlich sein Brustkreuz verloren und wiedergefunden. Die zeitgenössischen Quellen wissen davon nichts zu berichten, erst im erwähnten Visitationsbericht, der fast neun Jahrzehnte später entstanden ist, ist davon die Rede. Vielleicht hat der Kardinal einfach das Marienbild auf der Eiche gesehen, das ihn veranlaßte, den Bau einer Kapelle anzuregen.

Verordnet hat den Bau der Kapelle sicherlich die Schloßherrin, Gräfin Khevenhüller. Sie richtete das Gesuch zur Erlaubnis des Baues an den Offizial. Daß Kardinal Harrach die Anregung gegeben und womöglich auch finanziell mitgeholfen hat, wurde wohl durch die Anbrin-

gung des Harrach'schen Wappens auf dem Altärchen der Kapelle festgehalten (nach dem Urteil der Fachleute stammt das Altärchen aus der Zeit um 1670).

Es gibt an verschiedenen Orten sogenannte „Rote Kreuze". Nach der Meinung von Volkskundlern sind diese Roten Kreuze Relikte aus vorchristlicher Zeit. Vielleicht ist die Rote Kapelle auch in einem solchen Zusammenhang zu verstehen. Das hieße, es habe an dieser Stelle schon lange vorher eine Andachtsstätte gegeben. K./NÖLZ

Ruine Kollmitz (pol. Bez. Waidhofen an der Thaya)

Aktivitäten des Vereins zur Erhaltung der Ruine

In das zehnte Vereinsjahr steuert nunmehr der „Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz". Rückschauend darf gesagt werden, daß ohne dessen Bemühungen der Verfall der Anlage ein wohl vollständiger wäre. Extrem gelegene Bauteile konnten durch zum Teil halsbrecherische Sanierungstätigkeiten wegen dem Zusammensturz gerettet und so der Nachwelt erhalten werden.

Im kommenden Jahr will man versuchen, die Mauerkrone des Bergfrieds abzusichern — ein Unterfangen, das nicht nur materielle und finanzielle Mittel größeren Ausmaßes erfordert, sondern auch von der Exponiertheit des Objekts nicht ungefährlich ist.

Der Vereinsvorstand hat jedenfalls seine Marschroute für 1984 festgelegt. Ob sie eingehalten werden kann, wird zum Teil auch von der Anzahl der Burgbesucher und deren Spendenfreudigkeit abhängen. Bisher konnte man darüber nicht klagen, zumindest was den Besucherzustrom betrifft... OSR Herbert Loßkott

Loiwein (pol. Bez. Krems an der Donau)

200 Jahre Pfarre

Zu einem eindrucksvollen Fest gestaltete sich der Jubiläumsgottesdienst der Pfarre Loiwein zu ihrem 200jährigen Bestehen am 1. November 1983.

Die Musikkapelle Kottes unter Dir. Karl Oels konzertierte vor der Pfarrkirche, als die Festgäste eintrafen. An ihrer Spitze konnte Weihbischof Dr. Alois Stöger von Sankt Pölten begrüßt werden, ebenso der ehemalige Pfarrvikar Geistlicher Rat P. Hermann Schiechel, der gleichzeitig seinen 70. Geburtstag feierte. Die Freiwillige Feuerwehr war durch Abordnungen von Seeb, Taubitz und Loiwein vertreten.

Der Jubiläumsgottesdienst wurde vom Kirchenchor gestaltet, der die Festmesse von Anton Faist zur Aufführung brachte. Bei der Festpredigt ging Weihbischof Dr. Stöger auf die 200 Jahre Pfarre Loiwein ein und forderte die Gläubigen auf, weiterhin eine lebendige Pfarrgemeinde zu bleiben.

Nach der Bischofsmesse fand in der Kirche die Festkundgebung statt. Pfarrvikar Matthäus Nimmervoll sprach über die Entstehung der Pfarre vor 200 Jahren. Schon im 14. Jahrhundert wird eine Filialkirche der Mutterpfarre Meisling erwähnt; aus dieser Zeit stammt auch der gotische Altarraum der Kirche mit einer Sakraments- und Sessionsnische sowie den Blendarkaden an den Wänden. Am 1. November 1783 wurde diese Filialkirche zur Pfarrkirche erhoben und mit einem eigenen Pfarrer besetzt. Stolz sind die Loiweiner auf ihre Barockorgel, die früher im Institut der Englischen Fräulein in Krems stand und 1905 vom Stift Lilienfeld und der Pfarre Loiwein um 1100 Kronen angekauft wurde. NÖLZ

Mautern

Eingang zum Römerturm freigelegt

Bei Sanierungsarbeiten am „Römerturm", die der Bauhof der Höheren Technischen Bundeslehranstalt für Hoch- und Tiefbau im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt durchführt, wurde eine sensationelle Entdeckung gemacht.

Die Schüler, die die Arbeiten unter Leitung von Hofrat Dipl.-Ing. Werner und OStR Gundacker durchführen, stießen auf restliche Fundamente des aus dem 2. Jahrhundert stammenden Turmes.

Die Mauerfragmente befinden sich in 50 Zentimeter Tiefe. Sie werden jetzt von einem Team des archäologischen Institutes Wien freigelegt. Frau Dr. Stiglitz und Dipl.-Ing. Schedewi deklarierten die Reste der Grundmauern als Eingang in die ehemalige Römersiedlung.

Die Verantwortlichen der Stadtgemeinde Mautern wollen diese Gelegenheit benützen und einen bequemen Zugang zur künftigen Veranstaltungshalle schaffen. Durch Grundtausch mit einem privaten Anrainer soll dies besser ermöglicht werden. Die Ausgrabungen stehen vor dem Abschluß. Sie sollen abgesichert und in Zukunft zur Besichtigung freigegeben werden.

NÖN

Raabs an der Thaya

Bedeutsame Fresken gefunden

Anläßlich der im Herbst 1983 begonnenen Renovierungsarbeiten an der Außenseite der Pfarrkirche in Oberndorf-Raabs fanden freiwillige Helfer des Raabser Wandervereins beim Abschlagen des alten Putzes am Kirchturm an der Süd- und Ostseite mehrere Fresken aus dem 16. Jahrhundert, denen große historische Bedeutung zukommt. In 16 Meter Höhe wurde an der Südseite das große Ziffernblatt der einstigen Turmuhr gefunden, um das mehrere Wappenbilder angebracht sind.

Links unten befindet sich das Wappen der Puchheimer, rechts unten das der Ebensteiner, rechts oben der Bindenschild der Babenberger und links oben vermutlich das kaiserliche Wappen.

Die Freilegungsarbeiten an der Ostseite brachten dann eine noch größere Überraschung. Hier fanden sich — wieder um ein Ziffernblatt angeordnet — ebenfalls Wappenbilder. Wieder befindet sich links unten jenes der Puchheimer, über dem in einem zusätzlich das Ziffernblatt umgebenden Band die Madonna erkennbar ist. Rechts unten folgt das Wappen der Eberstein und rechts oben wieder der rot-weiß-rote Bindenschild. Links oben das Wappen des Landes Niederösterreich, dessen eigenartige Darstellung besonders auffällt. Es zeigt auf blauem Grund fünf goldene Adler, die alle mit den Köpfen nach links schauen. Die erste Reihe weist zwei, die zweite einen und die dritte Reihe wieder zwei Adler auf.

Dieser Freskenfund bedeutet für jeden Historiker ein großartiges geschichtliches Dokument. Die Puchheimer, die im Jahr 1358 Burg und Herrschaft Raabs erworben hatten, waren im 16. Jahrhundert am Höhepunkt ihrer Macht. Andreas von Puchheim, Freiherr und Erbtruchseß, war nö. Landmarschall und Vertrauter Kaiser Karl V., den er auf allen seinen Zügen begleitete. Seine Gattin war Praxedis von Eberstein. Damals besaßen die Puchheimer auch die Lehenschaft und Vogtei über die Pfarre Raabs. Von 1531 bis 1560 stellten sie drei Priester aus ihrer Familie (Weichard, Ferdinand und Georg Bernhard). Als Anhänger der neuen Lehre waren sie Träger der Reformation im Waldviertel.

So scheinen die Fresken mit den Wappen auf der Kirche äußeres Zeichen dieser „Machtausübung" über Kirche und Herrschaft in der Reformation zu sein.

Den Bemühungen von Pfarrkirchenrat Othmar Knapp, der sogleich nach der Entdeckung Kontakte mit dem Nö. Landesarchiv, dem Bundesdenkmalamt, dem Diözesanbauamt und dem ORF herstellte, ist es zu danken, daß durch eine rasche Nachforschung und Besichtigung die angenommene historische Bedeutsamkeit der Fresken (von Bundesdenkmalamt, Nö. Landesarchiv und Diözesanbauamt) bestätigt wurde.

Die Fresken werden einer fachgerechten Restaurierung unterzogen. Sie zieren wieder den nun in gotischem Stil renovierten Turm der Pfarrkirche von Oberndorf-Raabs. NÖN

Rehberg bei Krems

Uralter Christophorus ziert die Kirchenmauer

Die mächtige Rehberger Pfarrkirche wird bald in neuem Glanz erstrahlen. Die Renovierungsarbeiten der Außenfassade standen im Herbst 1983 vor dem Abschluß.

Zu Beginn der Turmrenovierung traten beim Verputzabschlagen Farbreste zutage, die die Fachleute stutzig machten. Experten des Bundesdenkmalamtes und Prof. Dr. Kühnel entdeckten bei genauer Untersuchung Fragmente einer alten, überlebensgroßen Darstellung des heiligen Christophorus, die dem 15. Jahrhundert zugeordnet wird.

Es war selbstverständlich, daß der Christophorus erhalten bleiben sollte. Die Renovierungsarbeiten verzögerten sich deshalb. Das gelungene Werk aber entschädigt Pfarrer GR Narzt und die Rehberger. Dank verdienen vor allem die Anrainer, auf deren Grundstück das komplizierte Gerüst aufgebaut werden mußte.

Die Renovierungsarbeiten stellen sich auf zirka 500000 Schilling. Die Diözese Sankt Pölten streckt diesen Betrag vor. An den Kosten beteiligen sich weiters Bund, Land, Gemeinde und Pfarre.

Die Rehberger Kirche wurde im 12. Jahrhundert erbaut. Sie war Schloßkirche, dann Hochsitz der Protestanten und beherbergte auch die ungarische Kaiserwitwe Agnes. NÖN

Stratzing

Markterhebung und Wappenverleihung

Im Beisein zahlreicher Ehren- und Festgäste konnte LH Siegfried Ludwig am 21. August 1983 den Stratzingern die Markterhebungsurkunde und das Marktwappen übergeben. Bgm. Josef Loidl und Vbgm. Johann Lechner nahmen die Urkunde stellvertretend für alle Bewohner in Empfang.

In Vertretung des Bezirkshauptmannes dankte BH-Stv. Dr. Boden für die Einladung und wies auf die geleistete Aufbauarbeit in der jetzigen Großgemeinde Stratzing-Droß hin. Vbgm. Lechner gab einen historischen Rückblick und beleuchtete die wesentlichsten Ereignisse, die der Markt Stratzing und seine Bewohner über sich ergehen lassen mußten. Er zeigte die Gräberfunde auf, das Aufblühen des Weinbaues, die Wirren der Kriege, wies auf die Eingemeindung Gneixendorfs nach Stratzing hin, die 1778 durchgeführt wurde; auch der Neubau der Schule 1879 wurde erwähnt. — Bedauerlich die Tatsache, daß sowohl die Chronik als auch der Wappenbrief, der die Markterhebung Stratzings vom 2. Jänner 1583 zum Inhalt hat, seit 1930 nicht mehr aufzufinden sind. Hier ist nun die Nö. Landesregierung aktiv geworden und Stratzing hat seit 21. August 1983 wieder Marktwappen samt Siegel. Die Ortschronik aber bleibt verschollen. Fähigen und gebildeten Männern wird es vorbehalten bleiben, erneut für Stratzing Geschichte zu machen. NÖLZ

Sallingberg

Zur Heimatkunde von Sallingberg

(Aus einem Brief an Dr. Walter Pongratz)

Die Heimatkunde von Sallingberg hat mir Bgm. Meneder zugesandt. Ich bin überrascht, daß dieses umfangreiche Buch so schnell fertiggestellt werden konnte, besonders überraschte es mich, daß Sie, sehr geehrter Herr Professor, es geschafft haben, in dieser kurzen Zeit solche Aufsätze über die Frühgeschichte von Sallingberg fertig zu bringen. Mindestens fünfmal habe ich Ihre Aufsätze schon gelesen, so bin ich von diesen beeindruckt.

Vor einigen Jahren sagte ich dem Bürgermeister von Sallingberg, daß ich fast die Meinung vertrete, daß Sallingberg eine Kuenringer-Gründung sein könnte. Darauf erwiderte er mir, daß er das zum ersten Mal höre. Ich stützte mich hierbei auf die Kuenringer-Forschungen, die sowohl vom Verein für Landeskunde Niederösterreich als auch von Ihnen laut Waldviertel-Heft betrieben wurden. Wenn die Kuenringer-Linie von Feldsberg dem Kloster Imbach das Dorf Sallingberg schenken konnte, so mußte sie doch dieses Dorf einmal zuerst erworben haben. Und das wurde von Ihnen so großartig herausgearbeitet. Namens meiner Heimat sage ich Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, tausendmal Dankeschön! Dieses mit so vielen Hindernissen entstandene Heimatbuch halte ich wegen der großartigen Aufsätze von Ihnen wohl für das beste, welches in diesen Raum bisher erschienen ist. Die Hartnäckigkeit des Bürgermeisters hat sich halt doch gelohnt.

Herr Zaubek hat viel von meinen Aufsätzen abgeschrieben. Ich bin darüber nicht böse, weil meine in den letzten neun Jahren veröffentlichten Aufsätze in der Zeitschrift „Das Waldviertel" dadurch den Leuten von Sallingberg und Umgebung zur Kenntnis gelangt sind, zumal es mir trotz meines Bemühens nicht gelungen ist, die Sallingberger zur Bestellung des „Waldviertels" zu gewinnen. Nur ganz wenige Bezieher konnte ich bisher gewinnen. Aber ich werde meine Bemühungen trotzdem in dieser Richtung fortsetzen!

Sehr interessiert hat mich auch Ihre Ansicht, daß es sich bei der Furthmühle (Seite 35) um einen „Wehrhof" von einst handeln könnte. Betrachtet man die Grundbuchsmappe von 1823, die ich derzeit verwahre, so gelangt man zur Ansicht, daß dort bereits im späten Mittelalter eine große Grundfläche nach Bernreith gelangt sein dürfte, weil die heutige Grenze der Katastralgemeinde Armschlag zu Bernreith unnatürlich ist. Vom Weiler Ödwinkl fließt ein kleines Bächlein, welches westlich der Furthmühle in die Große Krems mündet. Und dieses war meines Erachtens die ehemalige Grundgrenze der Furthmühle zu Bernreith. Die Furthmühle hat ja bis 1840 und der Hof in Armschlag bis 1830 mit einem großen Grundausmaß von rund je 100 bis 120 Joch noch bestanden. Allerdings dürfte der einstige Wehrhof etwas höher, nämlich auf Kote 810 (Karte 1:50000 — Ottenschlag) gelegen sein. Er dürfte den Ereignissen um 1230 so wie der Schimpferhof und der Wehrhof von Lugendorf zum Opfer gefallen sein. Die vergrabenen Münzen in dieser Zeit von Kleinpertholz, Sallingberg und Kleinweißenbach sprechen für diesen Sachverhalt (Stepan, Waldviertel, 6. Band, und Das Waldviertel, 1931, Heft 4, Seite 11, Kleinweißenbach, allerdings Hussitenzeit).

Das Grundausmaß der Siedlungen Furthmühle, Schimpferhof und des damaligen Weilers Armschlag mit einem Hof (rund 100 Joch), je zwei Lehenhäuser, später ein Lehenhaus und zwei Halblehenhäuser (letztere zwei Lehenhäuser gehörten aber bis 1840 auch nur einem Bauern mit je rund 50 Joch), betrug im Mittelalter rund 400 Joch, allenfalls etwas mehr. Nur diese drei Bauern hat es in Armschlag bis 1830 beziehungsweise 1840 gegeben. Die anderen Häuser, die in den Urkunden aufscheinen, waren teils eine Hofstätte, teils Halblehen, die nur am Papier bestanden haben. Der Grund hierfür dürfte das Bestreben der Grundherrschaft gewesen sein, der Obrigkeit Häuser vorzutäuschen, um ihre Leute vom Militärdienst zu befreien.

Erstaunt bin ich auch darüber, daß Pondorf 18 Häuser gehabt haben soll (Seite 36, Sallingberg). Nach Ihren Veröffentlichungen über die ältesten Familiennamen des Waldviertels (Krems an der Donau, 1960), lebten in Pondorf 1303 vier Bauern, 1316 einer im nahe gelegenen Hof im Eglasgraben, und 1361 in Pondorf fünf Bauern und auch noch einer im Eglasgraben.

1303 in Pondorf: Erbenslager (der von Erbenslag = Armschlag gekommen), Chornler, Stainer und Zwettler;

1361: Gnasgern, Salzmann, Zikamann, Marchpeck und Zwins;

1316 im Eglasgraben: Denchel;

1361: Rueger.

1361 wurden von Ihnen auch die Leute von Arnolz, einem Weiher, genannt. Würde dieser noch bestehen, so gehörte er auch zur Gemeinde Sallingberg, weil dort die Gemeindegrenze bis zur Teichmannser Wand reicht. Dort gibt es heute den Flurnamen Adenholz (= Arnolz). Die Familiennamen der drei Bauern lauteten 1361: Albl, Karl und Chinpruder.

Es ist schade, daß dieser Sachverhalt im Sallingberger Heimatbuch nicht aufgenommen wurde.

Leider war halt die Zeit zu kurz, und ich selbst war gesundheitlich nicht in der Lage, mich ins Zeug zu stürzen. Sankt Pölten, den 31. August 1983/Karl Weinmann

Streitwiesen (Gem. Weiten, pol. Bez. Melk)

50 Jahre Glocke

Den 50. Geburtstag der Glocke von Streitwiesen feierten die Bewohner von Streitwiesen und Umgebung mit den Freunden der Jugendburg Streitwiesen am Samstag, dem 10. September 1983.

Das Fest begann unter der Mitwirkung einer Jagdhornbläsergruppe aus Saarbrücken um 19 Uhr mit einer Feldmesse im inneren Burghof, die Pfarrer Machart aus Weiten zelebrierte. In seiner Predigt erläuterte Pfarrer Machart den Sinn der Glocken.

Burgherr Ing. Turetschek gab einen kurzen Rückblick über die wechselvolle Geschichte der Glocke. Sie wurde von der Familie Zambiasi aus Hofamt, Pfarre Emmersdorf, den Einwohnern von Streitwiesen gewidmet und am 21. Mai 1933 durch den Pfarrer von Weiten, Gregor Kirchner, feierlich geweiht. Die Glockenpatin war Helene Oberbauer aus Pöggstall. Die Glocke, etwa 80 Kilogramm schwer, wurde dann in einem an der Straße neben dem Anwesen Lackner errichteten Holzturm aufgehängt und dreimal täglich geläutet. Dieser Holzturm

erwies sich allerdings als nicht sehr dauerhaft, Sturm und Witterungseinflüsse haben ihn immer wieder gefällt. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten auf der Burg Streitwiesen entstand die Idee, der Glocke eine neue und dauerhafte Heimstätte zu geben. Am 11. September war es soweit; seither wird die Glocke vom Südwestturm der Jugendburg Streitwiesen dreimal täglich geläutet.

Vertreter des Ortes Streitwiesen und der Burggemeinschaft unterzeichneten eine Urkunde über den Festakt. In dieser Urkunde verpflichtet sich die Burggemeinschaft die Glocke gut zu verwahren und daß die Streitwiesener jederzeit Zugang zur Glocke haben. NÖLZ

Senftenberg bei Krems an der Donau

Das zurückgekehrte Marktwappen und die 400-Jahr-Feier

Mit der Eröffnung der Ausstellung „400 Jahre Marktwappen Senftenberg" durch Bgm. Dr. Holzinger am 26. Oktober 1983 wurde eine Veranstaltungsreihe eingeleitet.

Anlaß zur Veranstaltungsreihe war die Verleihung eines Wappens durch Kaiser Rudolph II. am 12. März 1583 an den Markt Senftenberg, worüber auch ein Wappenbrief angefertigt wurde. Der Originalbrief ist nicht erhalten, wohl aber eine Abschrift, die sich die Bürgerschaft anfertigen und von der Stadt Dürnstein am 14. April 1588 beglaubigen ließ. Der mit diesem Wappen versehene Siegelstock ist ebenfalls nicht erhalten. Aus der Neuanschaffung eines Siegeltypars 1646 ist zu schließen, daß das ältere Stück in den Wirren des Schwedenkrieges 1645/46 verlorgengegangen ist. Das Typar aus 1646 war mit Sicherheit bis zur Errichtung der freien Gemeinden 1850 in Verwendung des Marktes und ging zunächst ebenfalls verloren.

Im Frühjahr 1983 wurde es dem Bürgermeister von einem bisher Unbekannten zugesendet und ist nunmehr wieder in der Verwahrung der Gemeinde. Der 250 Gramm schwere Siegelstock besteht aus dem eigentlichen Typar von 35 Millimeter Durchmesser aus Bronze, in das das Marktwappen und die Umschrift „'S'GEMAINER MARCKHT 1646 SENFTENBERG" eingeschnitten sind.

Der Begrüßung des Bürgermeisters folgte ein Vortrag zur Geschichte des Marktes Senftenberg von Dr. Englisch. Im Anschluß stellte Holzinger die Erinnerungsmedaille vor, die ein Abguß vom Original Typar ist und eine Kopie des Siegels in Edelmetall darstellt. Die Medaille wird in Gold und Silber hergestellt und ist in Handarbeit gegossen und nachbearbeitet. Sehenswert war die Dokumentation zur Geschichte des Marktes Senftenberg, die vom 26. Oktober bis 20. November 1983 in der Halle der neuen Volksschule besichtigt werden konnte. NÖN

Thaya (pol. Bez. Waidhofen an der Thaya)

Neue Mittelalter-Erkenntnisse

Immer neue Erkenntnisse über das Leben im Mittelalter vermittelt die Ausgrabung des mittelalterlichen Dorfes Hard bei Thaya. Bei der Grabung vom 12. bis 16. September 1983 wurde die Grabung am Haus 13 — dem „Turmhof" fortgesetzt.

Es handelt sich dabei um ein befestigtes Gebäude, dessen Bewohner gegenüber den anderen Bauern im Dorf höhergestellt waren.

Das Haus wurde aller Wahrscheinlichkeit nach öfters umgebaut, denn neben den Resten von 90 Zentimeter starken Mauern fand man nur steinbreite Mauerprovisorien.

In der Hausmitte wurde der verstürzte Erdstall ausgegraben. Er wurde schon bei der Ergrabung des Turmes aufgefunden, und es stellte sich jetzt heraus, daß es sich um keinen Fluchtweg handelt, sondern um einen Rundkeller von zwei Metern Durchmesser, der vor allem auch eine Funktion als Vorratskeller hatte.

Es wäre möglich, daß der Erdstall einstürzte, als das Haus noch bewohnt war. Der folgende Aufbau erfolgte nur mehr provisorisch, vielleicht war es bereits kurz vor dem Zeitpunkt, als das Dorf verlassen worden ist.

Im Inneren des Raumes wurde ein geheimnisvoller Fund geborgen: Innerhalb der Nordmauer befand sich ein niedriges Steinfundament, in dessen Lehmmörtel eine größere Zahl von Tonscherben gefunden wurde. Die Hintergründe dieses Fundes müssen noch wissenschaftlich geklärt werden, wahrscheinlich waren sie kultisch-religiöser Natur.

Nach den Ausgrabungen wurde der Turmhof saniert, so daß sich dem Zuschauer ein eindrucksvolles Bild bietet.

Sehr begeistert äußerten sich Univ.-Prof. Dr. Felgenhauer und die Vorstandsmitglieder des Kultur- und Museumsvereins Thaya über die Mitarbeiter bei der Grabung, die übrigens weitgehend vom Land Niederösterreich finanziert wurde.

Neben der diesjährigen Grabung wurde der zweite Brunnen, der in Hard gefunden wurde, von der NÖSIWAG weitgehend fertiggestellt. Der Termin für die feierliche Präsentation kann derzeit noch nicht bekanntgegeben werden. NÖN

Bei diesem „Turm-" oder „Wehrhof" handelt es sich um den Sitz des kleinadeligen herrschaftlichen Amtmannes, der in vielen Orten des nördlichen Waldviertels urkundlich (Urbare!) nachgewiesen ist. Pongratz

Waidhofen an der Thaya

150 Jahre Postamt Waidhofen an der Thaya

Aus Anlaß des 150jährigen Bestandsjubiläums des Postamtes Waidhofen wurde am 1. November 1983 im Rathaus ein Sonderpostamt eingerichtet. Mit einem Sonderstempel soll an diese historische Begebenheit erinnert werden.

Für 1689 ist erwiesen, daß damals Waidhofen zum Postgebiet der südmährischen Nachbarstadt Zlabings gehörte. Nach einer Karte (Stand des Postwesens in Niederösterreich für das Jahr 1788) führte eine Postlinie von Wien über Stockerau, Maissau, Horn, Göpfritz, Gmünd nach Prag. Eine Linie zweigte in Göpfritz ab und führte über Waidhofen, Heidenreichstein nach Neubistritz. Seit 1823 verkehrten auf dieser Strecke auch die neu eingeführten Stell- und Eilwagen. Eine Reise von Neubistritz bis Wien beanspruchte vier Tage. Mit der Erbauung der Franz-Josefs-Bahn (1870) mußte schließlich der Stell- und Eilwagenverkehr eingestellt werden.

Es wurde der Telegrafendienst (1871), der Postsparkassendienst (1883), der Telefondienst (1911) und der Rundfunkdienst (1924) in Waidhofen eingeführt beziehungsweise aufgenommen. Die erste Postautobuslinie wurde im Jahr 1928 mit der Strecke nach Kautzen aufgenommen, 1950 der Paketsammeldienst eingeführt und schließlich erfolgte 1971 die Vollautomatisierung des Fernsprechverkehrs.

Die erste Postmeisterstelle war in der Böhmgasse 6, in einer Straße, wo jedes zweite Haus ein Gasthaus war. Im Jahr 1925 übersiedelte das Postamt in das Haus der aufgelassenen Forstschule in der Niederleuthnerstraße.

Zur Zeit wird an der Neuerrichtung der Postgarage gearbeitet und im Jahr 1984 soll nun endgültig die längst geplante Generalsanierung des Postamtsgebäudes erfolgen.

E. Führer/NÖLZ

Waldhausen (pol. Bez. Zwettl)

200 Jahre Pfarre

Am Sonntag, dem 30. Oktober 1983 feierte die Pfarrgemeinde Waldhausen das 200jährige Jubiläum der Wiedererrichtung der Pfarre Waldhausen. Pfarrer Geistlicher Rat Dr. Alfred Süss hielt unter Assistenz des sich auf die Diakonweihe vorbereitenden Herrn Adolf Höbart den Festgottesdienst. Der Kirchenchor von Großreinprechts unter Leitung von Adolf Fuchs und August Grammel sang ein lateinisches Hochamt. Neben den zahlreich erschienenen Pfarrangehörigen waren auch der Kameradschaftsbund Waldhausen und die Freiwilligen Feuerwehren Waldhausen, Obernondorf, Königsbach und Rappoltschlag ausgerückt. Bgm. VS-Dir. Franz Binder hielt einen kurzen historischen Rückblick.

Schon im Mittelalter war Waldhausen Sitz einer Pfarre, die damals aus den Orten Waldhausen und Kleinweißenbach bestand. So wird 1367 anläßlich eines Vergleiches über die Teilung des Erbgutes zwischen den Brüdern Heinrich, Albert und Friedrich von Pottendorf erstmals das „Kirchlehen ze Walthusen" erwähnt. Die mittelalterliche Pfarre ging in den Wirren der Reformation zugrunde. Vermutlich 1627 wird Waldhausen eine Filiale der Pfarre Ottenschlag, bei der auch nach Wiedererrichtung der Pfarre der Pfarrhof, die Pfarrgründe und die Zehente der mittelalterlichen Pfarre Waldhausen blieben. Im Rahmen der Reformen

Josefs II. wird Waldhausen als Pfarre des Religionsfonds wiedererrichtet, nachdem schon 1770 die Witwe einer Steiner Ratsbürgers Frau Susanne Schweiger ein Beneficium gestiftet hatte. 1779 kamen schon der Hirschenschlag mit Höpplmühle von der Pfarre Großreinprechts, die Waldhausnermühle mit Hammerschmiede von Brand zur Kirche. 1783 anläßlich der Wiedererrichtung wurden Rappoltschlag von Sallingberg und die Loschmühle von Brand nach Waldhausen eingepfarrt. Seit der Auflassung der Pfarre Obernondorf (um 1600) kam dieser ehemalige Pfarrort mit Loschberg und Königsbach zur Pfarre Brand (Gerichtsbezirk Zwettl). 1783 wurden diese drei Orte nach Waldhausen umgepfarrt. NÖLZ

Wien

Dichterlesung von drei Waldviertlern

Gföhl im Waldviertel scheint ein „Dichternest" zu sein.

Gleich drei Vögel der Gattung „Avis poeticus" flatterten am Donnerstag, dem 13. Oktober 1983 ins Internationale Kulturzentrum in der Annagasse 20, um dort einem interessierten Publikum der Kulturgemeinschaft „Der Kreis" ihre Lieder „vorzuzwitschern".

Von Frau Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner liebevoll eingeleitet, lasen Aloisia Prinz, Karl Senk und Monika Burger vorwiegend Lyrik in Hochsprache, aber auch einiges in Waldviertler Mundart.

Alle drei Autoren faszinierten — jeder auf seine Weise — durch unbedingte Ehrlichkeit der Empfindung, bar jedes Manierismus, durch eine Vielfalt der Thematik, die — besonders bei Karl Senk — von Alltagsbegebenheiten bis hin zu den Letzten Dingen reichte, und durch Ringen um die dem Thema angemessene Form.

Hierzu möchte sich die Rezensentin die Bemerkung erlauben, daß ihr die in reimlosen freien Rhythmen dargebotenen Proben der in Hochsprache geschriebenen Gedichte (besonders der Gebete aus der Anthologie „Der Mensch spricht mit Gott") sowie der Haikus Frau Burgers besser gelungen schienen als die Reim-Gedichte. Aber das ist wohl Ansichtssache.

Alles in allem — ein sehr interessanter Abend, der wieder einmal bewies, wie die Landschaft des Waldviertels seine Bewohner zu „Sinnierern" macht, die sich manchmal — zu Dichtern mausern. Dr. Edith Mrázek

Zwettl

Erstes Medizin-meteorologisches Museum

Eine Novität nicht nur für Österreich, sondern den ganzen mitteleuropäischen Raum ist das „Medizin-meteorologische Museum", das im ehemaligen Dürnhof bei Zwettl eingerichtet werden soll. Daß dieses Museum gerade in Zwettl errichtet wird, ist unter anderem Bezirksschulinspektor Dr. Trischler zu danken, der die kompetenten Stellen auf den Dürnhof aufmerksam machte und die Verbindungen anbahnte.

Vor kurzem weilte Dr. Alois Machalek, der Initiator des „Medizin-meteorologischen Museums", in Zwettl, um erste Gespräche bezüglich der Eröffnung zu führen. Die NÖN hatte, bevor Dr. Machalek mit BSI Dr. Trischler den Abt des Stiftes Zwettl, Prälat Bertrand Baumann, aufsuchte, Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten des neuen Museums beginnen am 22. Juni dieses Jahres mit der Festmesse in der Stiftskirche Zwettl. In Stift Zwettl wurde nämlich vor 100 Jahren mit der Wetterbeobachtung begonnen und bis in die Gegenwart fast lückenlos durchgeführt.

Der eigentliche Eröffnungsakt findet dann auf dem Dürnhof statt. Für 14 Uhr ist im Stadtsaal Zwettl der Beginn des internationalen „Biometeorologischen Symposiums", das bis 27. oder 28. Juni dauern soll. Dazu wird eine internationale Beteiligung von Wissenschaftlern erwartet: ganz besonders wird auch eine Beteiligung von Wissenschaftlern aus dem Osten angestrebt. Zur Vorbereitung der Bevölkerung auf diese Tagung wird die Volkshochschule Zwettl einen Vortragszyklus (März, April und Mai) veranstalten.

Am 23. Juni wird dann im Rahmen des „Historischen Forums Schloß Rosenau" der Beitrag Österreichs zur Entwicklung der Meteorologie als Wissenschaft gebührend gewürdigt werden.

Entgegen dem ursprünglichen Plan, auf die Exponate der im Wiener Rathaus gezeigten Ausstellung „Wetter, Teil unseres Lebens" zurückzugreifen, wird das Museum im Dürnhof völlig neu gestaltet werden. Es soll in jeder Weise einmalig sein.

Nach der Schaffung der „Österreichischen Gesellschaft zur Förderung medizinisch-meteorologischer Forschung" wurde erst später in München eine ähnliche Vereinigung gegründet.

Die vielfältigen Wirkungen des Wetters und des Klimas auf die organische Welt, auf Pflanzen, Tiere, besonders aber auch auf den Menschen, sind zwar schon lange bekannt, doch entzogen sich die ursächlichen Zusammenhänge bisher weitgehend dem forschenden Menschen. Das interdisziplinäre Zusammenwirken der verschiedenen Wissenschaften kann ein vertieftes Verständnis und neue Erkenntnisse erwarten lassen.

Auf dem Freigelände neben dem Dürnhof sollen deshalb ein phänologischer und allergologischer Garten angelegt werden. Die Phänologie, die bisher in Österreich arg vernachlässigt wurde, studiert die Abhängigkeit der Vegetationsphasen von der Witterung, die Allergologie unter anderem die Überempfindlichkeit mancher Menschen gegenüber der Pollenemission mancher Pflanzen.

Auf diese Weise wird sich sicherlich das Arbeitsprogramm des neuen Museums in die vielfältigen Bemühungen einfügen, die das Waldviertel zu einer Gesundheitslandschaft Österreichs, ja Europas machen wollen. NÖN

Zum Tod von Redakteur Josef Leutgeb

Nicht nur in Zwettl und darüber hinaus im ganzen Waldviertel, auch in Krems beim Faber-Verlag, löste die Nachricht, daß der Redakteur der Zwettler Nachrichten, Josef Leutgeb, am 21. September 1983 in einem Wiener Krankenhaus verstorben sei, tiefe Bestürzung und Trauer aus. Für die Mitarbeiter des Faber-Verlages war es nicht zu fassen, daß der vitale Fünfziger, der Woche für Woche seine Manuskripte, pünktlich wie ein Uhrwerk, nach Krems sandte, nicht mehr am Leben ist.

Anfang Juli erst, zu seinem 50. Geburtstag, wurde dem Jubilar vom Faber-Verlag ein schöner Geschenkband, ein historisches Werk, überreicht, und in einem Gespräch mit ihm konnte man die enormen geschichtlichen Kenntnisse, die er sich trotz seines anstrengenden Berufes durch unermüdliches Studieren erworben hatte, bewundern. Zu bewundern war vor allem seine Arbeitskraft. Er machte nicht nur „seine" Zeitung, die Zwettler Nachrichten, zur führenden im Bezirk, und das aus kleinen und kleinsten Anfängen, als er vor nahezu 30 Jahren als junger Mann den Entschluß faßte, eine Zeitung zu gestalten, die für die Waldviertler schreiben sollte. Diesen nicht immer leichten Weg ging er unbeirrbar und unbeeinflußbar, und er hatte damit gezeigt, daß es der richtige Weg war.

Josef Leutgeb war nicht nur Redakteur der Zwettler Nachrichten, er gab selbst eine Zeitung, den Waldviertler Kurier, heraus, und hier merkte man die großen Kenntnisse, die der Verstorbene über das Waldviertel hatte. Auch als Buchverleger machte er sich mit seinen Publikationen über das Waldviertel einen guten Namen.

Für die Mitarbeiter des Faber-Verlages heißt es nun Abschied nehmen von ihrem „Joschi". Keiner kann es glauben, daß er nicht mehr, begleitet von seiner Gattin, den Betrieb betritt. Wir werden ihn alle sehr vermissen. Seiner Witwe und seinen Söhnen unser tiefempfundenes Beileid. Die Geschäftsführung, die Redaktion und die Mitarbeiter des Faber-Verlages. NÖLZ

Auch der Waldviertler Heimatbund betrauert in dem Verewigten ein langjähriges Mitglied, das bis zu seinem Tod dem Beirat des Vereins angehörte. Wir werden Josef Leutgeb, dem profunden Kenner der Waldviertler Zeitgeschichte und „Mitretter" des Dürnhofes, stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren. Pongratz

275 Jahre Brauerei Zwettl

Stationen von 1708 bis 1890

Die Anfänge anno 1708: Vom Gut „Schickenhof" — einem Meierhof des Stiftes Zwettl — wurde in den Kellerräumen einer Schenke, in der Syrnauer Straße, eine Brauerei errichtet. Die

„Stiegenbrauerei" — so der damalige Name — war eine Hausbrauerei, die für den Gasthausbedarf Bier braute; sie befand sich dort, wo heute der Eingang in das Altgebäude der Brauerei Zwettl ist.

Anno 1800: Sieben Brauereien gab es um die Wende des 19. Jahrhunderts in unserer Kuenringer-Stadt.

Anno 1854: Die Zwettler Brauereiinnung gewann an Bedeutung. 28 Braumeister wurden gezählt. Dazu gehörten jedoch auch die umliegenden Brauereien, wie Rappottenstein (Schloßbrauerei) Großgerungs, Schweiggers und Allentsteig.

Anno 1860: Ein Bierbrauer namens Zaunmüller erwirbt die „Stiegenbrauerei".

Anno 1890: Im April dieses Jahres verkauft Zaunmüller die Brauerei an einen bayerischen Brauer, der sich in Zwettl niederließ. Er hieß Georg Schwarz und war der Urgroßvater des heutigen Brauereichefs, Diplombraumeister Karl Schwarz. Im April 1890 war der Bierausstoß 923 Hektoliter (Georg Schwarz führte vom ersten Tag an ein Büchlein über den Bierausstoß und über die Entwicklung des Betriebes). NÖLZ

Ausstellung des Bildhauers Carl Hermann

Anläßlich seines 65. Geburtstages stellte der weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte Waldviertler Granitbildhauer Carl Hermann Modelle und Fotos seiner bisher geschaffenen Werke bis einschließlich 30. Oktober 1983 in der Raiffeisenbank Zwettl aus.

Schon vor längerer Zeit lernte ich Carl Hermann anläßlich einer Vernissage eines von uns präsentierten Künstlers kennen. Der sympathische Hermann fand damals bereits Gefallen an unseren Räumlichkeiten und so entschlossen wir uns, gemeinsam in Zwettl seine Steinplastiken zu zeigen. Natürlich war es uns nicht möglich, die Originale zu zeigen, wiegen sie doch alle immer gleich einige Tonnen. Ich glaube aber, daß auch mit den ausgestellten Modellen und Fotos ein kleiner Überblick über die Schaffenskraft Carl Hermanns geboten wurde.

Carl Hermann, am 28. Oktober 1918 als Sohn bäuerlicher Eltern geboren, stammt aus Wolfsgruben in der Steiermark. Schon seit seiner frühesten Kindheit wollte er Künstler werden. Er studierte drei Semester Malerei in Graz. Leider mußte er dieses Studium wegen einer bestehenden Farbblindheit und auch aus finanziellen Gründen vorzeitig abbrechen. Sein Weg als Künstler schien somit beendet. Nach Abschluß der Zimmermannslehre aber wurde sein Wunsch kreativ tätig zu sein so groß, daß er sich, wieder in Graz, für das Studium der Bildhauerei entschloß. Nun lebt Prof. Carl Hermann als freischaffender Künstler in Gmünd, im Waldviertel.

Als Waldviertler und namens der Raiffeisenbank Zwettl gratuliere ich dem Jubilar sehr herzlich zu seinem Festtag und wünsche ihm und uns noch viele gemeinsame Jahre und Gesundheit. Friedrich Weichslbaum/NÖLZ

Stift Zwettl

Restaurierung der barocken Stiftsorgel — Feierliche Orgelweihe

Hätte man vor 100 Jahren in der Zwettler Klosterküche nicht einen neuen Herd benötigt, so wäre Mitteleuropa heute um ein einmaliges Kulturjuwel ärmer. Denn, wie der Klosterchronik zu entnehmen ist, stand die Stiftsvorstehung um 1880 vor der Entscheidung, um die vorhandenen 1000 Gulden entweder die Kirchenorgel auszuwechseln oder um das gleiche Geld einen neuen Küchenherd anzuschaffen. Man entschied sich laut dem engagierten und begabten Waldviertler Kirchenmusiker P. Stefan Holzhauser „Gott sei Dank!" für den Küchenherd. Die zur Diskussion gestandene Stift Zwettler Orgel gilt heute als die einzige originalerhaltene und spielbare große Barockorgel im europäischen Kulturraum.

Die Wiederherstellung dieses historischen einmaligen Werkes war am 19. und 20. November 1983 der Anlaß zu einem eindrucksvollen Kirchenmusikfest, das von der Orgelweihe, einem Hochamt (Orgelsolomesse) und einem Orgelkonzert mit überragenden kirchenmusikalischen Darbietungen in der Zwettler Stiftskirche geprägt war.

Zahlreiche Persönlichkeiten des kirchlichen und politischen Lebens, unter ihnen auch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, nahmen an diesen Feierlichkeiten teil. Der Abt

des Stiftes Zwettl, Prälat Bertrand Baumann, freute sich, dazu auch die unzähligen Spendengeber der Orgelrenovierung begrüßen zu können. Sie trugen mit zwei Millionen Schilling mehr als die Hälfte der Gesamtkosten zur Erhaltung des historischen Instruments bei.

Der Prior des Stiftes Zwettl, Leiter der Zwettler Sängerknaben und bewährter Musikexperte des Klosters, P. Stefan Holzhauser, den Abt Bertrand als den „Retter der Barockorgel" bezeichnete, zeigte in seiner Ansprache die einmalige Bedeutung der in den letzten drei Jahren von Orgelbaumeister Gerhard Hradezky restaurierten Orgel auf. Die entsprechenden Bemühungen gehen bis 1954 zurück. Da 1980 eine Renovierung des vom Holzwurm befallenen Orgelgehäuses (Prof. Bauer, Krems) nicht mehr aufschiebbar war, wurde damit auch die Rekonstruktion des im Jahre 1731 von Johann Ignaz Egedacher erbauten Werkes in Angriff genommen. Der besondere Wert des „Klangdenkmales" wurde erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg von Prof. Dr. Hans Haselböck, dem Bundesdenkmalamt und natürlich von P. Stefan Holzhauser erkannt. Eine Restaurierung wurde von der Allgemeinheit jedoch noch vor 30 Jahren als „unrentabel" bezeichnet. Dank der Aufgeschlossenheit und der Initiative der Orgelexperten unserer Zeit konnte die „Schlafende Königin" erweckt werden. Es war ein erhebender Augenblick für die Festgäste, als am 19. November, nach der Segnung der Orgel durch Abt Bertrand Baumann, der berühmte Orgelvirtuose Prof. Dr. Haselböck die imposante Stimme der „Königin" der Musikinstrumente vorstellte.

Für namhafte weitere Musiker, wie Michael Radulescu, Professor für Orgel an der Wiener Musikhochschule, Martin Schebesta, das Kremser Kammermusikorchester und das Männerensemble Stift Zwettl war das Orgelfest ein würdiger Anlaß, ihr Können zu präsentieren und die Herzen der Besucher zu erfreuen.

Vor allem aber sorgten die Zwettler Sängerknaben unter der Leitung von P. Prior Stefan Holzhauser sowohl bei der Orgelweihe als auch beim Hochamt am 20. November (Orgelsolomesse von Mozart) für eine hervorragende gesangliche Gestaltung der Feiern. NÖN

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

Band 7: **Dr. Hermann Steininger:** Schandfiedeln im Waldviertel (1974) ..... öS 30,—

Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek:** Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975) ..... öS 120,—

Band 13: **F. K. Steinhauser:** Das ist es ja (Gedichte) 1974 ..... öS 50,—

Band 16: **Heinrich Reinhart:** Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 ..... öS 30,—

Band 18: **Josef Koppensteiner:** Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil, 1975 . öS 45,—

Band 19: **Josef Koppensteiner:** Der Steghof (Volksstück) 1976 ..... öS 40,—

Band 22: **Sepp Koppensteiner:** Rund um den Nebelstein ..... ca. öS 96,—

Band 24: **Johannel Müllner:** Pfarrer Michael Brenner (1806 bis 1868) ..... öS 60,—

Band 25: **Friedrich B. Polleroß:** 100 Jahre Antisemitismus im Waldviertel ..... öS 96,—

Waldviertler Jahrbuch 1977 (mit Versand und Porto) ..... öS 184,—

Waldviertler Jahrbuch 1978/80 ..... öS 200,—*

Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:
Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Auflage ..... öS 70,—

* Wer das „Jahrbuch 1978/80" kauft, erhält Band 24 gratis mitgeliefert.

Buchbesprechungen und Druckschrifteneinlauf

Karl Gutkas: **Geschichte des Landes Niederösterreich.** 6. durchgesehene Auflage. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983, 616 Seiten, 48 Bildseiten, Ganzleinen, farbiger Schutzumschlag, 8°.

Die Tatsache, daß sechs Auflagen innerhalb von drei Jahrzehnten erschienen sind, beweist am besten, daß dieses Standardwerk für die Geschichte Niederösterreichs ein echtes Desideratum darstellt. Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas hat auch in der vorliegenden Auflage die neuesten Forschungsergebnisse, die sich vor allem im Zuge der großen nö. Landesausstellungen ergeben haben, berücksichtigt und fast alle Kapitel des Werkes neu bearbeitet. Einzelne Abschnitte, wie etwa die Jahrzehnte ab 1955, wurden erweitert und alle wichtigen Neuerscheinungen in das Literaturverzeichnis der 35 Kapitel am Ende des Buches eingearbeitet. Besonders hervorgehoben sei die Tatsache, daß in der Literaturdokumentation der Seiten 568 bis 595 des Buches nicht nur alle selbständig erschienenen einschlägigen Werke, sondern auch Zeitschriftenartikel und maschinenschriftliche Dissertationen aufgenommen worden sind. Dieses grundlegende moderne Werk der nö. Geschichtsschreibung bietet eine knappe, übersichtliche und auch für viele Laien ohne Schwierigkeiten verständliche Darstellung der politischen Geschichte des Landes. Es berücksichtigt aber auch die Belange der Verfassungs-, Verwaltungs-, Sozial-, Wirtschafts-, Kultur- und Kunstgeschichte Niederösterreichs. Wie der Autor in seinem Vorwort schreibt, sollen zusammenfassende Werke der Landesgeschichte immer den Anschluß an die Gegenwart suchen und zeigen, wie das Land durch die Arbeit vieler Generationen sein heutiges Aussehen erhielt. Dies ist dem Autor auch in dieser Auflage trefflich gelungen. Das Buch ist für alle Generationen ab dem 10. Lebensjahr geschrieben. Um dem Verständnis jüngerer Leser, für welche die Zeit bis etwa 1970 schon absolute Geschichte ist, entgegenzukommen, hat Gutkas die Jahrzehnte seit 1955 in zwei getrennten Kapiteln geschildert und die „zeitgeschichtliche" Epoche deutlich abgesetzt. Vor dem Literaturverzeichnis finden wir noch die Listen der Landesfürsten, Statthalter und Landeshauptmänner Niederösterreichs. Den Schluß bildet das Register. Die gut ausgewählten und prachtvoll reproduzierten Schwarzweißfotos ergänzen sinnvoll den Text. Die technische Ausstattung, der Satz, der Einband und der farbige Schutzumschlag machen dem Verlag alle Ehre. Dieses Buch sollte in keiner Schulbibliothek, aber auch in keiner Handbibliothek eines Heimatforschers, fehlen.

Pongratz

Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1983, kartoniert, 8°.

Nr. 66: *Roman Häußl:* **Der Bürgermeister in Niederösterreich.** 32 Seiten.

Bei dieser Schrift handelt es sich um eine rechtshistorische und rechtsdogmatische Untersuchung der Stellung und des Aufgabenbereiches des Bürgermeisters. Der Autor gibt zunächst einen historischen Überblick über die Entstehung der kommunalen Selbstverwaltung und ihrer Organe vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bei der Beschreibung der mittelalterlichen Gemeindeverfassung wird allerdings mehr allgemein auf deutsche Verhältnisse Bezug genommen und die österreichischen Gegebenheiten in Städten und Märkten zu wenig berücksichtigt. Die entscheidende Entwicklung der kommunalen Selbstverwaltung seit der Revolution des Jahres 1848 in Österreich wird hingegen sehr genau und übersichtlich geschildert. Der Autor beschreibt dann die Rechtsstellung und die Stellung des Bürgermeisters nach der Verfassung und erläutert dann kapitelweise alle Aufgaben des Bürgermeisters nach der Nö. Gemeindeordnung 1973, der Nö. Gemeindewahlordnung 1974 und der Nö. Abgabenordnung 1977. Das Schlußkapitel behandelt die Stellung des Bürgermeisters in einer Stadt mit eigenem Statut und die Ruhegenüsse. Vorliegende Schrift bietet eine wertvolle Grundlage für ein besseres Verständnis der Kommunalpolitik und der Stellung des Bürgermeisters.

Pongratz

Nr. 70/71/72: *Kurt Ryslavy:* **Die Apotheken Niederösterreichs.** 72 Seiten.

Der Autor, der sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der Apotheken des Burgenlandes und Niederösterreichs beschäftigt, bietet in seiner kurzen Einleitung zunächst einen allgemei-

nen historischen Überblick über die Entwicklung des Apothekerwesens in Niederösterreich, wobei er auf wichtige Vorarbeiten, wie Dissertationen und Lokalstudien hinweist. Die Apotheker früherer Jahrhunderte waren ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts der Aufsicht der sogenannten „Viertelmedici" (graduierte Ärzte) unterstellt und von der jeweiligen Grundherrschaft abhängig. Sie waren verpflichtet, Kräuter zu sammeln und mußten im Kriegsfalle einrücken. Im Hauptteil des Buches werden, alphabetisch nach Orten gereiht, die einzelnen Orte mit ihren Apotheken angeführt. wobei jeweils die Namen der Apotheker, ihre Lebensdaten und ihre sonstigen Befugnisse beschrieben werden. Unter den 132 genannten niederösterreichischen Orten werden Altenburg, Drosendorf, Eggenburg, Gars am Kamp, Gföhl, Gmünd, Großgerungs, Großsiegharts, Hadersdorf am Kamp, Heidenreichstein, Horn, Krems an der Donau, Langenlois, Litschau, Ottenschlag, Pöggstall, Raabs an der Thaya, Schrems, Spitz an der Donau, Waidhofen an der Thaya, Weitra, sowie Stadt und Stift Zwettl in unserem Landesviertel angeführt. Leider fehlen in dem sonst sehr brauchbaren Nachschlagewerk ein Personenregister sowie ein genaues Literatur- und Quellenverzeichnis, das zur Vertiefung in das Sachgebiet notwendig ist. Für letzteres wäre noch genügend Raum in dem Druckwerk vorhanden gewesen. Pongratz

Nr. 73/74: *Franz Greif:* **Land- und Forstwirtschaft in Niederösterreich.** 64 Seiten.

Die Land- und Forstwirtschaft prägt den Landschaftscharakter in allen Teilen unseres Bundeslandes. Der Produktionsüberschuß dieses Wirtschaftsbereiches sichert Niederöstereich eine unter allen Ländern hervorragende Bedeutung. Mehr als 60 Prozent der gesamtösterreichischen Brotgetreide-, Kartoffel-, Zuckerrüben- und Weinerzeugung stammen aus diesem Bundesland. Das Bändchen beschäftigt sich in seinen acht Hauptabschnitten mit den Produktionsbedingungen, mit der Bodennutzung, mit der Struktur der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe sowie deren Produktion, mit der Regionalstruktur der Landwirtschaft, aber auch mit den Förderungsmaßnahmen und den Zukunftsaussichten. Als Standardquellen zu diesen Erörterungen wurden die Ergebnisse der amtlichen Statistik, wie die der land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung von 1971 und 1981, der Volkszählung sowie der Häuser- und Wohnungszählung 1971 und 1981 herangezogen. Doch erwies es sich auch notwendig, zusätzliche Auswertungen aus neueren Erhebungen durchzuführen. Für die Darstellung des jüngeren Strukturwandels (Abwanderung, Industrialisierung, Mechanisierung) wurde der Zeitraum von 1966 bis 1981 zugrundegelegt. Im Anhang wird ein reichhaltiges Literaturverzeichnis geboten. Ein vorbildlich zusammengestelltes Nachschlagewerk auch für jeden Heimatforscher. Pongratz

200 Jahre Pfarre Stift Zwettl. 1783-1983. Stift Zwettl, Pfarramt 1983, 72 Seiten, 14 Bildseiten, Lichtsatz vervielfältigt, kartoniert, 8°.

Diese kleine Festschrift anläßlich der offiziellen Gründung der Pfarre vor 200 Jahren ist als Sondernummer der Pfarrmitteilungen vor allem für die Pfarrangehörigen erschienen. Als Personalpfarre bestand Stift Zwettl bereits im Mittelalter, vor allem für die Insassen des Armenspitals vor der Pforte und seit dem 17. Jahrhundert für das weltliche Wirtschaftspersonal des Klosters. Seit 1727 bestand auch in Rudmanns eine Kapelle, doch wurde in den Josephinischen Reformen nicht diese, sondern die Stiftskirche als Pfarrkirche für die Orte Stift Zwettl, Rudmanns, Gerotten, Kleinschönau (seit 1785) und Pötzles (heute Truppenübungsplatz) bestimmt. Mit Ausnahme von Kleinschönau gehörten alle anderen Gemeinden vorher zur Stadtpfarre Zwettl. Der Hauptteil der Broschüre enthält Aufzeichnungen der Pfarrchronik über wichtige Ereignisse im Pfarrleben. Ein Verzeichnis der Pfarrvikare beschließt den Hauptteil dieser ansprechenden Festschrift, welcher von HOL Günter Schneider vorbildlich gestaltet wurde. Der letzte Teil der Festschrift enthält Beiträge von verschiedenen Autoren über das Pfarrleben von heute. Bemerkenswert sind unter anderem die Artikel über die 1983 restaurierte barocke Stiftsorgel (Prior P. Stefan Holzhauser), über die Ministranten (P. Albert Filzwieser), über das katholische Bildungswerk und die Pfarrbücherei (J. Göschl und Chr. Thaler), über die Pfadfindergruppe (Chr. Lechner) oder über die katholische Jugend (W. Hofbauer), um nur einige zu nennen. Der historische Abriß wird durch ein Quellen- und Literaturverzeichnis abgeschlossen. Zahlreiche Schwarzweißbilder zeigen bemerkenswerte Faksimi-

lia alter Urkunden und Klosteransichten sowie Fotos von Gebäuden und Personengruppen. Diese kleine, bescheidene Festschrift gehört durch ihren vorbildlich gestalteten Inhalt sicher zu den besten, die anläßlich der Josephinischen Klostergründungen der Jahre 1783/85 geschrieben wurden oder noch werden. Pongratz

Zweites Straßer Heimatbuch. Hg. anläßlich der 900-Jahr-Feier. Straß im Straßertal, Marktgemeinde 1983, 208 Seiten, zahlreiche Schwarzweißbilder, kartoniert, 8°.

Vorliegendes Heimatbuch ist eine Erweiterung und Vervollständigung des Ersten Straßer Heimatbuches aus dem Jahr 1978, das anläßlich der Feier zur Markterhebung vor 350 Jahren erschienen ist. Was ich in meiner Besprechung damals schrieb (Waldviertel 1978, S. 219), trifft auch für diesen Band zu: ein repräsentatives Heimatbuch, das bei Faber in Krems gedruckt, schon rein äußerlich einen sehr guten Eindruck macht. Unmittelbarer Anlaß der Herausgabe des zweiten Bandes war die erstmalige urkundliche Nennung der Siedlung Straß im Straßertale in einem Göttweiger Stiftsbrief vor 900 Jahren: „villula... nomine Straza" (Dörfchen namens Straß). Der Name leitet sich von einer uralten Kreuzfahrerstraße, dem „pleketem weg" ab, der auf der Höhe des Wagrams verlief. Die ersten Abschnitte dieses Buches betreffen die Erdgeschichte im allgemeinen und die prähistorische Zeit mit der Kreisgrabenanlage bei Straß. Die Zeit der Germanen, Römer und der Langobarden mit den Gräberfunden in Straß wird kurz gestreift. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der historischen Entwicklung der Siedlung seit dem 11. Jahrhundert, mit den alten Verkehrswegen und mit den Besitzern der Herrschaft Falkenberg als den Grundherren von Straß. Die Besitzerfamilien werden in Regestenform angeführt und mit Stammtafeln und Wappenabbildungen näher beschrieben. Weitere Abschnitte betreffen Straß als Gerichtsort mit Banntaiding, Pranger und der Richtstätte im „Gautscher", die Grenzen der Großgemeinde, den Räuberhauptmann Grasel, der in der Gemeinde sein Unwesen getrieben hat, das Notgeld nach dem Ersten Weltkrieg und schließen mit einem Bericht aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, der der Schulchronik entnommen ist. Zahlreiche kleinere Beiträge betreffen unter anderem die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, Straßer Sagen, die Geschichte des Weinbaues und der Straßer Genossenschaftsjagd, Straßer Persönlichkeiten, alte Bauernfamilien der Marktgemeinde, Einwohnerstatistiken und Wahlergebnisse, Pendler, Güterwegbau, Fremdenverkehr, Freiwillige Feuerwehr, kurzum alles, was man von einem guten Heimatbuch erwartet. Auf Themen, die auch im ersten Heimatbuch behandelt wurden, wird unter jedem Beitrag mit Angabe der Seite des ersten Bandes hingewiesen. Ein Verzeichnis aller gegenwärtigen Hausbesitzer in den Katastralgemeinden beschließt dieses vorzügliche und leicht lesbare Heimatbuch, dessen acht Mitarbeiter (zuletzt abgebildet) ein schönes „Teamwork" geschaffen haben. Die zahlreichen guten Bildbeigaben sind sorgfältig ausgewählt und technisch sehr gut gestaltet. Wir können dem rührigen Bürgermeister Peter Dolle und seinen Mitarbeitern zu diesen beiden nunmehr vorliegenden Bänden herzlichst gratulieren. Pongratz

Harry Kühnel: **Krems in Wort und Bild (1870-1937).** Zaltbommel/Niederlande, Europäische Bibliothek 1983, 38 bebilderte Blätter, quer-Kleinoktav, Steifband, 220 Schilling.

In einem holländischen (!) Verlag erschien dieser vornehm gestaltete Bildband, der auf seinem vorderen Deckel den Dreifaltigkeitsplatz um die Jahrhundertwende zeigt. Wie der Verfasser in seiner Einleitung schreibt, hat der ausgewählte Zeitabschnitt von zirka 1870 bis 1930 eine tiefgreifende Veränderung im städtischen Bereich gebracht, welche anhand von historischen Ansichtskarten, Gruppenfotos und Amateuraufnahmen anschaulich skizziert wird. Fabriksgründungen, Entstehung von „modernen" Stadtteilen und die Zuschüttung des linken Donauarmes, wodurch „Neuland" gewonnen wurde, kennzeichnen diesen Zeitabschnitt. Vereinsgründungen sowie ein Aufschwung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Stadt fallen in diese Zeitepoche. In diesem Bändchen werden aber auch Naturkatastrophen wie Hochwasser und Eisstoß, oder Feuersbrünste berücksichtigt, weil solche Ereignisse im Stadtgefüge vielfach beträchtliche Schäden und zumeist auch Veränderungen herbeigeführt haben. Die Ansichtskarten stammen zum größten Teil aus dem Bestand des Historischen Museums aber auch aus Privatbesitz. Sie zeigen verträumte Ansichten der Donaupromenade,

viele Gasthäuser und Cafés, die heute nicht mehr existieren, Bilder von alten Brücken und Gegenden, die heute ganz anders aussehen. Jedes der trefflich ausgewählten Bilder macht Freude und nachdenklich zugleich, wenn man die vielen Veränderungen seit der „guten, alten Zeit" betrachtet. Die Bildtexte dieses Büchleins, die sehr interessant und lehrreich sind, können auch dem „guten Kenner" der Stadt noch Neues bieten. Wieder liegt damit ein Bildband der Stadt vor, welcher sich als Geschenkband für die Besucher Krems' sehr gut eignet.

Pongratz

Edith Sommer: **Immer noch Hoffnung.** Gedichte. Wien, Internationaler Lyrik Verlag 1983, 62 Seiten, kartoniert, 8°.

Die Autorin, welche das Waldviertel liebt und auch in unserer Zeitschrift bereits zu Wort gekommen ist, legte uns im Vorjahr ihren ersten Gedichtband vor. Frau Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner, eine gebürtige Waldviertlerin, charakterisiert in ihrem Vorwort die Verfasserin und ihre Gedichte wie folgt: „Edith Sommer ist eine Dichterin, die wohl in wunderbaren Metephern, in Symbolen, in Vergleichen ihre Gedanken in dichterischer Form wiedergibt, aber dabei immer verständlich bleibt und vor allem immer positiv, selbst dort, wo sie Kritik übt." Die Dichterin gliedert das Buch in vier Abteilungen, deren Titel offen zeigen, um was es ihr geht: in der Suche nach dem „Ich", dem im zweiten Abschnitt das „Du", die „Nächsten" (Eltern, Mann, Kind, Freundin, Künstler) gegenübergestellt werden. Im dritten Abschnitt geht die Autorin ins Kosmische. Die „Weltseele" wird spürbar, der Garten ist der „Geliebte", und eigene Wortschöpfungen, wie „Grasnoten für die Frühlingsmelodie", „Amselflöte" oder „Schneeorgel" stellen die Verbindung zur Natur und zum Weltall dar. Im letzten, kürzesten Kapitel spricht die Dichterin von dem unbekannten Wesen „Gott", das immer gegenwärtig ist, wenn auch nicht greifbar und nicht begreifbar. Dieses unbegreifbare Wesen ist spürbar, gibt allen die Hoffnung und läßt alles positiv erscheinen, auch das Leid, mit dem der Mensch zu Rande kommen muß. Edith Sommer wählt durchwegs die freirhythmische Form ohne Reimgebundenheit, „bleibt aber immer melodisch in der schönen Sprache". Ein Buch, das man in besinnlichen Stunden gerne zur Hand nehmen wird, das Trost und Zuversicht gibt.

Pongratz

Weihnachtsausstellung. Die Kunst der Lebzelter. Wien, Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung 1983, 6 Blatt, bebildert, broschiert, 8° (Katalog des Nö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 143).

Diese schmale Broschüre erschien anläßlich der Weihnachtsausstellung 1983 im kleinen Ausstellungssaal des Museums. Die Ausstellung war der gewerblichen und zünftischen Tradition der Lebzelter und Wachszieher in Niederösterreich gewidmet. Die Nähe zur Kirche unterstützte die Bildung von starken Zünften und vorbildlichen Ordnungen. So sind allein in Niederösterreich zwischen 1650 und 1850 in 69 Städten und Märkten 600 Meister nachweisbar. Die Lebzelter boten ihre Waren — vor allem Gebildgebäcke — als beliebte Geschenke nicht nur bei Wallfahrten, sondern auch auf Märkten und Kirtagen, sowie zu allen Jahresfesten, Geburts- und Namenstagen, aber auch bei Hochzeiten, Taufen, Schuleintritten und zur Firmung feil. In dieser Ausstellung waren vor allem Schaustücke aus der Sammlung des Nö. Landesmuseums zu sehen: Lebzeltmodeln, die zum Großteil aus Krems und Wiener Neustadt stammten. Ein kleiner Teil stammte auch aus Vitis, Einzelstücke kamen aus Zwettl, Öd und Waidhofen an der Ybbs. Spritzgußverzierte weihnachtliche Lebkuchen, die in der Ausstellung zu bewundern waren, lieferte die Berufsschule für das Bäcker- und Konditorengewerbe in Baden bei Wien. Zahlreiche bemerkenswerte Modeln werden in dem Katalog abgebildet. Die Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges lag wie immer in den bewährten Händen von Oberrat Dr. Werner Galler, der bei der Eröffnung der Ausstellung auch durch diese führte. Ihm sei an dieser Stelle einmal für die vielen schönen Ausstellungen in der Wiener Herrengasse, die er seit Jahren gestaltet hat, herzlicher Dank und aufrichtige Anerkennung gesagt!

Pongratz

*

Wegen Platzmangels konnte ein großer Teil des um Weihnachten erschienenen Schrifttums in dieser Folge nicht besprochen werden. Die Besprechung erfolgt in der Folge 4/5/6 1984. Wir bitten Autoren, Verlage und unsere Leser um Verständnis. Die Schriftleitung

Mitteilungen

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG DES WALDVIETLER HEIMATBUNDES

Einladung

zur Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes am **Sonntag**, dem **6. Mai 1984** im **Rathaussaal** der **Stadt Weitra.** Beginn: 9.00 Uhr.

Tagesordnung

9.00 Uhr: Begrüßungsansprache.
9.30 Uhr: Beschlußfähigkeit.

1. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden über das Vereinsjahr 1983
2. Rechnungsbericht über das Vereinsjahr 1983
3. Rechnungsabschluß für das Vereinsjahr 1983
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Die Neuwahl des Vereinsvorstandes und der Rechnungsprüfer entfallen, da die außerordentliche Jahreshauptversammlung am 12. November 1983 in Krems nach den neuen, einstimmig gebilligten Vereinsstatuten eine Neuwahl alle drei Jahre stattfindet und damals der Vorstand und die Rechnungsprüfer neu gewählt wurden.
6. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
7. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. Diese müssen spätestens vier Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Vorstand eingebracht werden.
8. Allfälliges

Nach der nur für Mitglieder des Waldviertler Heimatbundes zugänglichen Jahreshauptversammlung findet um zirka 11.15 Uhr eine kurze **Stadtführung** (Auhof, Kirche, Schloß mit Theatersaal und Schloßturm) statt. Bei Schlechtwetter wird der bekannte Lokalforscher, Herr **Stadtrat Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager,** einen Lichtbildvortrag halten.

Mittagessen: 12.15 Uhr in der Stadt.

13.30 Uhr: **Busexkursion** nach Altweitra, Unserfrau, St. Wolfgang. Bei Schlechtwetter: Großpertholz, Besichtigung der Papiermühle, Besuch bei den Glasschleifern in Hirschenwies, Jause (Führung: Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager).

Zirka 18.00 Uhr: Rückkehr nach Weitra.

Mitglieder und Freunde des Waldviertler Heimatbundes sind zu den Führungen, Vorträgen und Exkursionen herzlichst eingeladen. Näheres wird in der Lokalpresse zeitgerecht verlautbart.

Der Vereinsvorstand

ANKÜNDIGUNG EINER ANTHOLOGIE

Edith Sommer plant die Herausgabe einer Anthologie unter dem Titel **„Begegnungen"**, die zum 70. Geburtstag von Frau **Prof. Johanna Jonas-Lichtenwallner** im Herbst 1984 erscheinen soll. Beiträge zu diesem Thema, das in weitestem Sinne als menschliche Begegnung und deren Auswirkungen verstanden werden will, in Form von Lyrik oder Kurzprosa sowie Illustrationen (drei Blätter Tusche- oder Kohlezeichnungen auf DIN-A4-Blättern zur Auswahl) nebst einer Kurzbiographie sind **bis 31. Mai 1984** an: **Dr. Edith Mrázek (Edith Sommer, Tallesbrunngasse 6/2, 1190 Wien, zu senden.** Weiters bitten wir Sie, die Anzahl der Exemplare, die Sie für den privaten Gebrauch nehmen werden, gleich anzugeben. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit!

Fünftes Symposion des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde

SIEDLUNGSNAMEN UND SIEDLUNGSFORMEN ALS QUELLEN ZUR BESIEDLUNGSGESCHICHTE NIEDERÖSTERREICHS

Schloß Rosenau bei Zwettl, 2. bis 4. Juli 1984

Wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der niederösterreichischen Kulturlandschaft, für das Entstehen des Bundeslandes Niederösterreich und eines österreichischen Staates wurden im Hochmittelalter geschaffen. So sind fast alle heute noch bestehenden Orte in dieser Epoche entstanden, haben damals ihren Namen erhalten und seither die Grundzüge ihrer Siedlungsform bewahrt.

Aus diesem für die Geschichte unseres Landes und Staates so wichtigen Zeitabschnitt gibt es nur wenige schriftliche Quellen, doch kann die Siedlungsnamen- und Siedlungsformenforschung wesentliche Aufschlüsse geben. Bereits in der Zwischenkriegszeit konnte das Bild der Besiedlung Niederösterreichs durch die Zusammenarbeit von Forschern wie Adalbert Klaar, Ernst Klebel, Eberhard Kranzmayer, Karl Lechner, Walter Steinhauser und Heinrich Weigl wesentlich vertieft werden. Diese Tradition soll durch das Niederösterreichische Institut für Landeskunde fortgeführt werden. Aus diesem Grund treffen beim fünften Symposion Historiker, Siedlungsgeographen, Namenkundler germanistischer und slawistischer Richtung sowie Volkskundler zusammen, um über den gegenwärtigen Forschungsstand zu berichten, die nach wie vor bestehenden Probleme und die Aufgaben für die Zukunft aufzuzeigen.

Wie alle Symposien des Niederösterreichischen Institutes für Landeskunde dient auch das fünfte der Vertiefung des Kontaktes von Forschern verschiedener Disziplinen, der Fortbildung von Lehrern und Heimatforschern, doch sind auch andere an der Geschichte unseres Bundeslandes Interessierte gerngesehene Gäste.

Im einzelnen sieht das Programm vor:

Vorträge:

Dr. Heide Dienst (Wien): Ausgewählte schriftliche Quellen zur Besiedlungsgeschichte des Waldviertels

Dr. Gunter Dimt (Linz): Siedlungsformen im niederösterreichisch-oberösterreichischen Grenzgebiet

Univ.-Prof. Dr. Ernst Eichler (Leipzig): Probleme der Deutung slawischer Ortsnamen in Niederösterreich

Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung (Wien): Die Flurnamenforschung in Niederösterreich. Gegenwärtiger Forschungsstand und Problematik eines zu erstellenden Flurnamenbuches

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Koller (Salzburg): Siedlungsnamen und Siedlungsformen im inneren Waldviertel

Prof. Dr. Andreas Kubinyi (Budapest): Mittelalterliche Siedlungsformen in Westungarn

Univ.-Prof. Dr. Hans Jürgen Nitz (Göttingen): Neue Tendenzen der Siedlungsformenforschung seit dem Zweiten Weltkrieg

Prof. Mag. Dr. Ernst Plessl (Horn): Die ursprüngliche Größe des niederösterreichischen Bauernlehens

Dr. Elisabeth Schuster (Wien): Die ältesten deutschen Siedlungsnamen Niederösterreichs

Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger (Wien): Die Eindeutschung slawischer Gewässer- und Siedlungsnamen in Niederösterreich

Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram (Wien): Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker. Ausgewählte Beispiele

Exkursionen:

Besichtigung der Stadt Zwettl (Führung: OSR Hans Hakala)

Siedlungsformen im Spätrodungsgebiet der Kuenringer und die Stadt Weitra (Führung: Stadtrat Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager)

Das Altsiedlungsgebiet des Horner Beckens (Führung: Prof. Dr. Ernst Plessl)

Besichtigungen:

Das Schloß Rosenau und sein Freimaurer Museum

Anmeldungen und Auskünfte:

Persönlich:

Niederösterreichisches Institut für Landeskunde, Strauchgasse 1-3, 4. Stock, Zimmer 212

Postadresse:

Herrengasse 11, 1014 Wien. Telefon 0222/633601/235

2. Die Teilnehmer werden im Schloß Rosenau oder seiner Umgebung untergebracht. Soweit der Weg über eineinhalb Kilometer beträgt, werden die Teilnehmer mit einem Autobus zu den Tagungsveranstaltungen abgeholt und in ihr Quartier gebracht. Für diese Fahrten werden keine gesonderten Kosten berechnet. Die Preise der Quartiere schwanken zwischen 80 Schilling (Nächtigung pro Person in einem Mehrbettzimmer in einem Ferienhaus oder Privatquartier) bis 290 Schilling (Einbettzimmer mit Bad und WC in einem Hotel). In diesen Nächtigungspreisen ist das Frühstück mitinbegriffen.
   Die Tagungsleitung wird sich gemeinsam mit der Leitung des Schloßhotels Rosenau bemühen, die Wünsche der Teilnehmer zu erfüllen.
3. Die Kosten für das Mittags- und Abendmenü im Schloß Rosenau (ohne Getränke) werden zirka 90 Schilling pro Mahlzeit betragen.
4. Die Kosten für die Autobusexkursion betragen:
   a) Fahrt Schloß Rosenau — Stadt Zwettl — 10 Schilling pro Autobusplatz
   b) Autobusexkursion „Siedlungsformen des Spätrodungsgebietes" (Kuenringer-Dörfer im Lainsitztal und in der Umgebung von Weitra) — 60 Schilling pro Autobusplatz
   c) Autobusexkursion „Siedlungsformen des Altsiedlungsgebietes im Horner Becken". Anschließend direkt Rückfahrt nach Wien — 150 Schilling pro Autobusplatz (inklusive Rückfahrt nach Wien. Bei Rundfahrt ab Horn Ermäßigung!)
5. Für die Teilnehmer am Symposion wird ein Sonderautobus geführt, der Montag, den 2. Juli 1984 um 7.30 Uhr vom Parkplatz vor dem Wiener Westbahnhof abfährt. Die Kosten betragen pro Platz 120 Schilling.
6. Nach der letzten Exkursion fährt der Autobus direkt von Horn nach Wien zurück. Personen, die mit eigenem Pkw nach Rosenau kommen und an dieser Exkursion teilnehmen, können mit ihrem Pkw nach Horn fahren, werden dort vom Autobus zur Rundfahrt aufgenommen und sodann wieder in Horn abgesetzt.

Die Eröffnung der Tagung findet am Montag, dem 2. Juli 1984 um 10.30 Uhr im Schloß Rosenau statt. Für den weiteren Zeitplan der Veranstaltungen erhalten alle Personen, die sich zur Teilnahme angemeldet und den Tagungsbeitrag bezahlt haben, Mitte Juni ein detailiertes Programm zugesandt.

Die Anmeldung möge beim Niederösterreichischen Institut für Landeskunde erfolgen. Ein Erlagschein zur Bezahlung der Teilnehmergebühr wird nach Erhalt der Anmeldung zugesandt. Die Autobuskosten werden im Tagungsbüro eingehoben.

Die Anmeldungen müssen bis spätestens 15. Mai 1984 erfolgen!

Wien, am 5. Dezember 1983

Mit freundlichen Grüßen

Wirkl. Hofrat Univ.-Doz. Dr. Helmuth Feigl
(Leiter des Institutes)

BÜCHER AUS DEM FABER-VERLAG

Josefine Domeyer: **DURCHS FENSTER G'SCHAUT**

Heiteres und Besinnliches in Reimen aus dem Waldviertel · 106 Seiten
Zu beziehen durch:
Malek Druckerei Gesellschaft m.b.H., 3500 Krems, Wiener Straße 127

Broschüre S 120,—
Leinen S 150,—